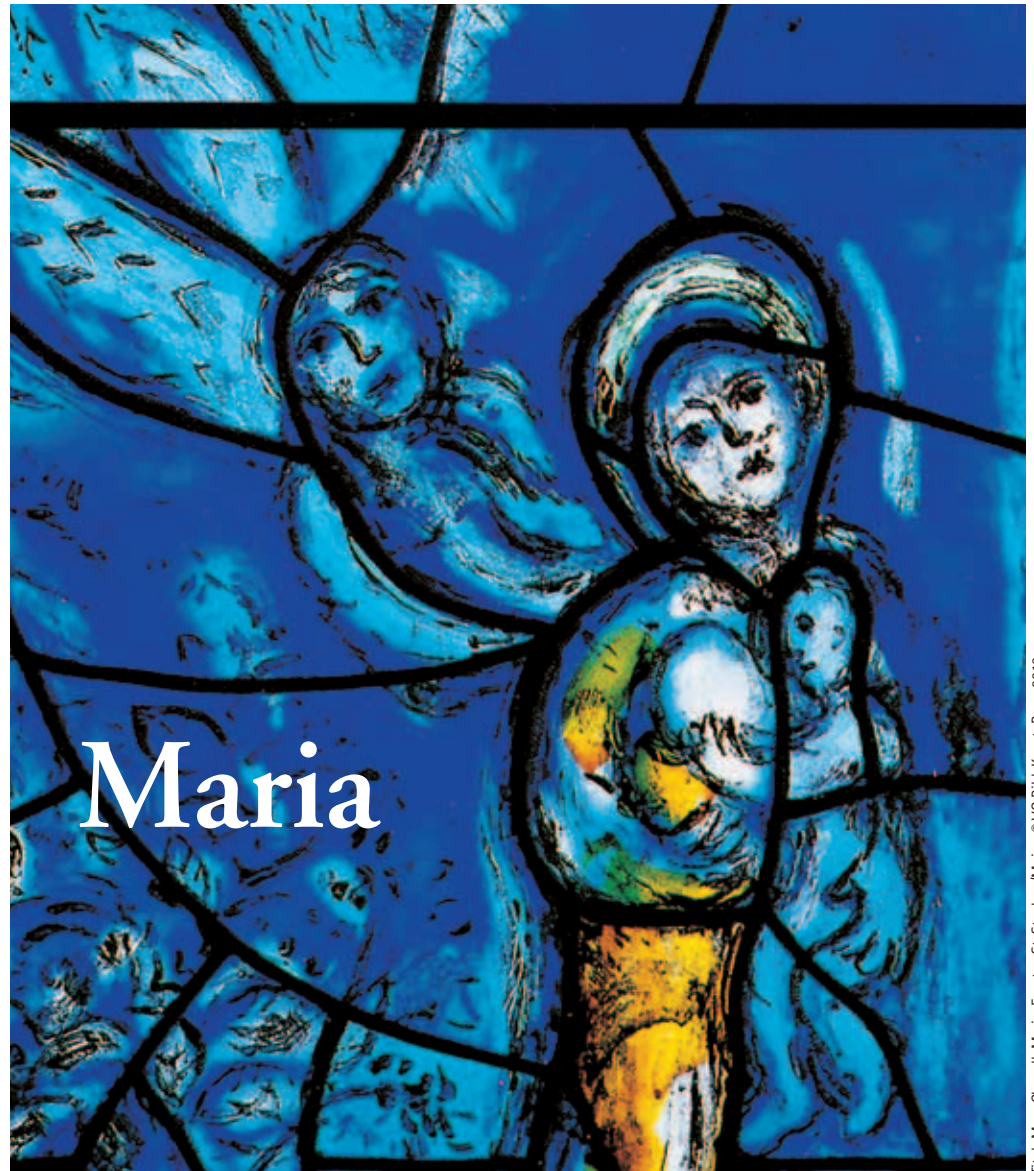


RELIGIONSUNTERRICHT *heute*

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz



Titel: Marc Chagall, Maria-Fenster, St. Stephan/Mainz, © VG Bild-Kunst, Bonn 2010

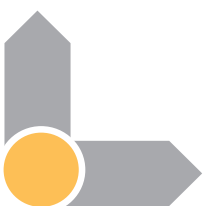
Maria

Christliches
Menschenbild im
Hinblick auf Maria
Maria im NT

Magnificat
Marienlieder
Literarisches zu
Maria

Marienfeste und
Gebete

Maria in der
bildenden Kunst
Maria im Islam



EDITORIAL	3	Felicitas Janson	
SCHWERPUNKT		„Von Maria nie genug“.	
Karl Kardinal Lehmann		Lesehilfen zu Mariendarstellungen	32
Das christliche Menschenbild		Stundenbuch Maria	38
im besonderen Hinblick auf Maria,		Mainzer Madonnen, Bildkartei	40
die Mutter Jesu	4	Barbara Huber-Rudolf	
Peter Wolf		Der Satan, die Palme und Gottes Prophet:	
Maria in den Evangelien		Maria nach islamischer Tradition	43
des Neuen Testaments	8	AUS DER PRAXIS	
Claudia Sticher		Eva Reuter	
Unsere liebe Frau –		Maria.	
unsere prophetische Frau.		Eine Unterrichtsreihe mit Stationen	
Das Magnificat als Bündelung		für das 3. Schuljahr	47
alttestamentlicher Verheißung	12	David Hüser	
Mechtild Bitsch-Molitor		Internationale Ministranten-Wallfahrt	
„Mit Maria preist den Herren“.		nach Rom	52
Marias Lied in neuen Tönen	18	Iris Junker	
Christiane Schäfer		Der Lobgesang der Maria.	
Wunderschön prächtige.		Vertonung	74
Kleine Geschichte eines großen		PERSONALIA	52
Marienliedes	23	REZENSIONEN	53
Gertrud Pollak		FORTBILDUNGSPROGRAMM 2010/11	58
„Ich fliehe vor den frommen Bildern –		AUS DEN ARBEITSSTELLEN	
sprach die Mutter Gottes“.		Anschriften	66
Literarisches zu Maria –		Neuanschaffungen	67
drei Gedichte	28		
Franz Weinert			
Marienfeste und Gebete	30		



Religionsunterricht*heute*
Informationen des
Dezernates Schulen und
Hochschulen im
Bischöflichen Ordinariat
Mainz

38. Jahrgang (2010)
Heft 2/3 September 2010
ISSN: 1611-2318

Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: schulen.hochschulen@
bistum-mainz.de

Schriftleitung:
Dr. Norbert Witsch

Redaktion:
Hans-Jürgen Veit
Georg Radermacher
Irene Veith
Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de
Internet: www.bistummainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates
Schulen und Hochschulen werden als
solche gekennzeichnet. Alle übrigen Bei-
träge drücken die persönliche Meinung
des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
besonderer Genehmigung der Redaktion.
Ausgenommen sind Fotokopien für den
Gebrauch im Unterricht.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit
allen Rechteinhabern in Verbindung zu
setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights
ohne Rücksprache geschieht immer aus
Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem
Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 4.000
Religionsunterricht*heute* ist eine kostenlose
Informationsschrift des Dezernates Schulen
und Hochschulen im Bischöflichen Ordini-
ariat Mainz.
Zur Mitarbeit sind alle Leser/innen herzlich
eingeladen.
Manuskripte, Anregungen oder Veranstat-
tungshinweise bitte direkt an die Redaktion
einsenden (gerne auch per E-mail).
Wir danken Herrn Dr. Winfried Wilhelm,
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum
Mainz, für die die Bereitstellung der Bilder.

Gestaltung:
Creative Time
Mainz

Druck:
Dinges & Frick
Wiesbaden



*Sehr geehrte, liebe Religionslehrer
und Religionslehrerinnen,*

„Zuerst kommt Jesus Christus, dann lange nichts, vielleicht irgendwann Maria.“ So oder ähnlich werden manche von uns denken, wenn sie gleichsam eine ‚Prioritätenliste‘ der für ihre eigene Spiritualität leitenden Orientierungen, aber auch der für den Religionsunterricht relevanten Themen erstellen sollten. Die Zurückhaltung mag vielfältige Gründe haben: Unverständnis für bestimmte Formen der Marienfrömmigkeit, die theologisch begründete Sorge um das angemessene Gottesbild und den rechten Stellenwert der Mutter Jesu, vielleicht auch die ökumenische Rücksichtnahme gegenüber den Glaubensauffassungen anderer Konfessionen. Freilich gibt es auch andere Akzente – eine neue Betonung Marias als Frau durch Frauen, neue mariologische Ansätze und einfach die schlichte Erfahrung, dass der Weg mit ihr im eigenen Leben hilfreich ist.

Objektiv festzuhalten ist, dass Maria zu allen Zeiten gläubige Christen (und manchmal auch andere) zu faszinieren vermochte. Als die menschliche Mutter Jesu Christi wird sie nicht nur wegen ihrer herausragenden Stellung in der Heilsgeschichte verehrt, Gläubige sahen und sehen in ihr auch ein Sinnbild gelungener gläubiger Existenz vor Gott. Schon im Neuen Testament und in frühen Gebeten der Kirche liegt offen, wie die Begegnung mit ihr Menschen immer wieder in ganz unterschiedlicher Weise zum Nachdenken gebracht hat, zum Gebet, zum künstlerischen Bilden, Texten und Komponieren. Gerade eine nähere Beschäftigung mit diesen vielfältigen Facetten bietet deshalb die Chance, Maria zu begegnen, sie im richtigen Licht zu entdecken, das Verständnis unserer Glaubensüberlieferung zu vertiefen und Anregungen für den eigenen Weg mit Gott zu bekommen.

Grund genug also, das vorliegende Heft von „RU-heute“ dem Thema Maria zu widmen, um es aus unterschiedlichen Perspektiven zu erschließen. Die beiden ersten Beiträge eröffnen eine grundsätzliche Sicht auf die Gestalt Marias: Karl Kardinal Lehmann legt dar, wie sich die grundlegenden dogmatischen Wahrheiten über Maria im Sinne einer tiefen Bestimmung des christlichen Menschenbildes auslegen lassen. Peter Wolf führt uns auf die unhintergehbaren Grundlagen aller Aussagen über Maria zurück, indem er nach dem Bild Marias in den Evangelien fragt. Vor allem der Lobgesang der Maria im Lukasevangelium, das Mag-



nifikat, nimmt seit jeher einen festen Platz in der Liturgie und auch im künstlerischen Schaffen der Musiker und Dichter ein. Diesem Hymnus gelten deshalb zwei weitere Beiträge unseres Heftes: Claudia Sticher erläutert

die kunstvolle Komposition des Magnifikat aus Texten des Alten Testaments. Wie stark gerade dieses Lied der Maria auch im neueren Liedschaffen Berücksichtigung findet, zeigt Mechthild Bitsch-Molitor an zahlreichen Beispielen. Die Beschäftigung mit Maria hat darüber hinaus eine große Zahl weiterer Lieder und literarischer Texte hervorgebracht, die hier nur exemplarisch vorgestellt werden können: Christiane Schäfer gibt einen Einblick in die bewegte Geschichte des Marienlieds „Wunderschön prächtige...“ Den Bereich der Dichtung erschließt Gertrud Pollak anhand ausgewählter Mariengedichte. Auch die bildende Kunst hat Maria zu vielfältigen Gestaltungen inspiriert. Felicitas Janson stellt dazu herausragende Beispiele aus unserem Bistum vor. Ergänzt wird dieser Beitrag durch die Bildkartei in der Mitte des Heftes. Die Gestalt Marias hat nicht nur zu großen künstlerischen Darstellungen herausgefordert, sondern prägt auch das Kirchenjahr in vielfältiger Weise, wie uns Franz Weinert zeigt. Einen über die unmittelbar jüdisch-christliche Tradition hinausgehenden Zugang zu Maria eröffnet schließlich Barbara Huber-Rudolf, die das Bild Marias in der islamischen Tradition nachzeichnet. Im praktischen Teil finden sich Beiträge von Eva Reuter und Iris Junker zum Thema.

Zusammen mit dem Redaktionsteam wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen, vielleicht auch neue Entdeckungen für Ihr eigenes Glaubensverständnis und die Gestaltung Ihres Unterrichts. Ich grüße Sie herzlich

Ordinariatsdirektorin

Dr. Gertrud Pollak

Dezernentin für Schulen und Hochschulen



Das christliche Menschenbild

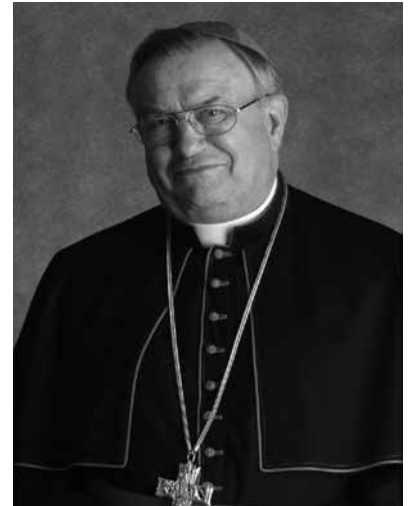
In besonderem Hinblick auf Maria, die Mutter Jesu

Von Karl Kardinal Lehmann

I. Mariologie und Menschenbild

Es gibt viele Zugänge zur Person und zur Stellung Marias in der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Die Mariologie als ein systematischer Traktat der dogmatischen Theologie ist ein relativ spätes Ergebnis theologischer Reflexion. Sonst sind die Aussagen über Maria zunächst im Kontext des Bekenntnisses zu Jesus Christus, zur Herrlichkeit der Gnade Gottes und zur Kirche als Mysterium zu finden. So sind auch die Aussagen über Maria im „Katechismus der Katholischen Kirche“ an mehreren Orten zerstreut, obgleich sie natürlich miteinander in enger Verbindung stehen (vgl. nur die Übersicht im Sachregister: KKK 798f). Der deutsche „Katholische Erwachsenenkatechismus“ hat eine etwas stärker systematische Struktur (vgl. 166–182) und entfaltet alle Aussagen über Maria in einem Zusammenhang. Lange Zeit hat die Mariologie die einzelnen dogmatischen Erkenntnisse über die Mutter Gottes relativ indifferent nebeneinander gestellt. Dabei fällt freilich immer schon auf, dass die Marienlehre ein Kristallisationspunkt für zentrale dogmatische Disziplinen ist: Christologie und Trinitätslehre, Ekklesiologie und Eschatologie, Gnadenlehre und Soteriologie. Diese verschiedenen Traktate bringen recht unterschiedliche Perspektiven. Wenn man sie in dieser Divergenz betrachtet, entsteht die Gefahr, dass die einzelnen Erkenntnisse voneinander getrennt werden und durch die Spezialisierung immer weiter auseinanderstreben. Es ist deshalb verständlich, dass man immer wieder auch gefragt hat, von welchem Grunddatum aus man die einzelnen dogmatischen Wahrheiten über Maria ableiten kann. Dieses Streben ist nicht ganz neu. Besonders seit der dogmatischen Entscheidung über die Gottesmutterchaft Mariens auf dem Konzil von Ephesus (431) ist „theotokos“ (Gottesgebäerin) zu einem solchen Bestimmungsgrund geworden, aus dem die anderen Dogmen abgeleitet worden sind.

Wir wollen an einigen Richtpunkten besonders darstellen, wie das christliche Menschenbild im Hinblick auf Maria eine letzte Bestimmung und besondere Konkretisierung erfährt.



1. Transzendenz und Gottesbezug

Der Mensch geht nicht auf in dieser Welt und auch nicht in den Rollen, die er in ihr spielt. Gott hat ihn bei seinem eigenen Namen gerufen und ihn mit einer einzigartigen Würde ausgestattet. Die Würde und die Freiheit des Menschen sind darin begründet, dass er Bild und Gleichnis Gottes in dieser Welt ist. Er darf damit niemals Mittel zum Zweck werden. Er muss aber auch eine Distanz einhalten zu den ihn umgebenden Dingen dieser Welt, die ihn bei allem Umgang mit ihnen nicht versklaven dürfen. Diese ständige Bewegung im Denken und Wollen über sich hinaus ist jedoch nicht einfach ein ewiges Transzendieren, ohne je an einem Ziel anzukommen. Der Mensch überschreitet sich selbst unendlich. Er kann seinen Hunger nur stillen in Gott selbst. Nur Gott gibt dem Menschen auch gegen alle Fraglichkeit und Brüchigkeit der eigenen Existenz einen letzten Halt.

Maria zeigt uns diese Transzendenzbewegung des Menschen und den Gottesbezug in besonders reiner Ausprägung. Bei allen Anfechtungen und Versuchungen fällt die Hinwendung Mariens zu Gott nie auf sie selbst zurück. Sie wirft wirklich mit letztem Vertrauen alles auf Gott. Sie erwartet nur von ihm die Erfüllung ihres Lebens. Darum ist sie mit Recht die Magd des Herrn. Es gibt bei ihr auch

nicht die Enttäuschung, dass die Zuwendung zu Gott hohl und leer wird. In diesem Sinne ist sie wirklich auch das Urbild des Glaubens. In letzter Ausweglosigkeit glaubt sie allein an die Macht Gottes: Er ist ihr Retter.

2. Kreatürlichkeit und Fiat-Bereitschaft

Geschöpflichkeit ist eine das ganze Wesen des Menschen umfassende und durchgreifende Bestimmung. Er schafft sich nicht selbst. Weder ist er einfach schicksalhaft in diese Welt geworfen noch ist er ein unsteter Wanderer am Rand des Kosmos. Der Mensch verdankt sein Dasein in dieser Welt mit allen seinen Gaben ganz und gar Gott allein. Es ist immer ein Wunder, dass Gott etwas schafft und ins Leben ruft. Darum kann der Mensch sich nicht völlig in dem Sinne selbst bestimmen, dass er sich die Gesetze seines Lebens vorgibt und keine Bestimmung irgendwelcher Art „von außen“ annehmen kann. Vielmehr verlässt er sich auf die Führung und Fügung Gottes in seinem Leben.

Geschöpflichkeit heißt weiter, in einem freundlichen Umgang zu leben mit den Mitkreaturen. Sie sollen zwar durchaus der Welt des Menschen beigegeben und ihm zugewandt werden, aber nicht indem er sie einfach für sich nützt und unterjocht. Der Mensch, der seine Kreatürlichkeit annimmt, übernimmt sich nicht, betrachtet alles, was ist, geschwisterlich und bekommt auch noch ein positives Verhältnis zu seinem Bruder Tod. Wenn er sich als arm empfindet, dann weiß er, dass Gott ihm eine unvergleichliche Fülle schenken kann.

Maria ist ein Geschöpf, das sich ganz und gar dem Herrn verdankt. So lässt sie sich von ihm auf ihrem Lebensweg führen, obgleich dieser nach menschlicher Auffassung völlig unverständlich ist und ihr nur Schande bringen kann. Maria weiß in ganz besonderer Weise, dass Gott besser für sie sorgt als sie selbst. Darum spricht die Magd des Herrn ihr vorbehaltloses „Fiat“: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, mir geschehe nach deinem Wort. Dabei bedarf diese Bereitschaft Marias, ganz für den Herrn zu leben, noch einer besonderen Deutung. Die Fiat-Bereitschaft darf nicht mit Passivität verwechselt werden. Indem sich Maria ganz zu Gott hin öffnet, empfängt sie die Kraft, die sie trägt und in ungeahnter Weise erfüllt. Maria glaubt an den Gott des Wunders, der aus freier Liebe die Welt ins Dasein ruft, der bedrängte Menschen aus dem Tode rettet und der den Armen niemals im Stich lässt.

Bei Maria gibt es etwas, was in dieser Weise bei uns übrigen Christen nicht so verwirklicht wird: Aufgrund ihrer Bewahrung vor der Ursünde gibt es einen wunderbaren Ineinsfall von Schöpfung und Erlösung. Dies bringt eine neue Dimension ins Spiel. Sie muss jedoch recht verstanden werden. Das Wunder Gottes besteht darin, dass sein Heil allen Erfolgsregeln der Welt zum Trotz in die Niedrigkeit kommt. Gott verbirgt sich im Kleinen, Vergessenen und im Geringgeschätzten. Maria singt darum das Lied der Armen und Kleinen von der unbesiegbaren Hoffnung.¹

3. Leib-seelische Ganzheit

Zu den grundlegenden Perspektiven des christlichen Menschenbildes gehört die Einheit von Seele und Leib. Das Thema ist viel weniger nebensächlich, als es vielleicht scheint. Abgelehnt wird zunächst ein Dualismus, der zwei sich ausschließende Prinzipien, nämlich des hohen Geistes und der niederen Materie, entgegensetzt. Verworfen wird aber auch ein Monismus jedweder Art, der die gesamte Wirklichkeit auf ein ausschließlich geistiges oder ausschließlich materielles Prinzip zurückführen möchte. Wie immer man metaphysisch das Leib-Seele-Problem lösen will, man muss wohl an der Wesensverschiedenheit von Leib und Seele festhalten, darf sie aber nicht ihrer Seinsart nach in einen unüberbrückbaren Gegensatz stellen. Insofern ist die aristotelisch-thomastische Lösung, die im Prinzip auch der theologischen Anthropologie entspricht², heute noch außerordentlich aktuell: die Seele ist das Prinzip und die Form des Lebens, die dem Leib erst Wirklichkeit und Wirken gewährt.

Dies hat zur Konsequenz, dass der menschliche Leib nicht einfach ein beliebig zu manipulierendes Instrument des menschlichen Geistes ist. Vielmehr ist das Leibliche lebendiger Ausdruck und getreuer Spiegel geistiger und seelischer Vollzüge. Das menschliche Antlitz, aus dem die Einzigartigkeit und Würde eines Menschen spricht, ist dafür ein gutes Beispiel. Auch wenn zwischen Leib und Seele eine Wesensdifferenz waltet, gibt es doch einen tiefen form- und gestaltgebenden, konstitutiven Zusammenhang. Der Leib ist darum das Realsymbol des menschlichen Geistes.

Man muss dies nun streng im Hinblick auf Maria sehen. Zwei Heilsgeheimnisse in diesem Leben haben mit der Leib-seelischen Ganzheit grundlegend zu tun, nämlich die

jungfräuliche Geburt Jesu aus Maria und die Aufnahme der Mutter Gottes mit Leib und Seele in den Himmel nach ihrem Tod.

Schon die ersten christologischen Reflexionen zeigen, dass Jesu Herkunft nicht aus den bisherigen Erklärungsversuchen der Menschen abgeleitet werden kann. Kein Schema und kein gebräuchlicher Hoheitstitel, kein Name und keine Würdebezeichnung passen unverändert auf ihn. Darum treibt die Frage, woher Jesus kommt, immer wieder schon die ersten Theologen um. Wenn die Antwort gegeben wird, dass er der einzige Sohn Gottes ist, lässt sich auch seine Zeugung und seine Geburt nicht auf dem üblichen menschlichen Weg erklären. Er stammt aus Gott selbst. Er tritt unmittelbar aus den Tiefen Gottes durch Maria in unsere Welt hinein. Er ist wahrhaftig aus Gott geboren. Dies spiegelt sich in Maria dadurch, dass sie ihr Kind ohne das Zutun eines Mannes empfängt und ganz offen ist für das wunderbare Wirken des Geistes in ihr. Die jungfräuliche Geburt ist nicht einfach ein vages, unbestimmtes, mythisches Symbol, das einen rein geistigen Gehalt zum Ausdruck bringt, sondern in der leiblichen Dimension erweist sich, dass Gottes Sohn wirklich aus dem Vater kommt und nicht menschlich-irdisch erklärt werden kann. Dieses Geheimnis darf jedoch nicht in einem reduktionistischen Sinn bloß biologisch oder physizistisch verstanden werden. Jesus ist zwar wirklich durch eine reine Initiative Gottes selbst Mensch geworden, aber es wäre völlig falsch, diese Herkunft nur in der empirischen Ebene erklären zu wollen. Die letzte Wurzel ist bei aller Manifestation im Leiblichen geistlich und liegt in dem grundlegenden Ja Marias zu Gottes Willen und Ratschluss. Der Leib und die Leiblichkeit Mariens sind darum realsymbolisch die Pforte, durch die hindurch Gottes reinste Zuwendung für die Welt manifest wird. Aber Gott erreicht auch wirklich unsere Welt.³

Eine nicht unähnliche Situation ergibt sich in der Vollendung Marias. Der Mensch ist auch im Blick auf seine Vollendung nicht einfach aus der Seele oder dem Geist allein konstituiert. Der Leib wird nicht einfach abgestreift als das letztlich Überflüssige, als purer Schein und als eine absolut vergängliche Hülle. Die wahre Vollendung des Menschen, die Maria durch ihre Nähe als Gottesmutter zu ihrem Sohn unmittelbar nach ihrem Tod geschenkt wird, lässt den Leib nicht einfach außerhalb des Heils. Natürlich erfolgt keine Vergötzung des menschlichen Körpers. Nur durch die Umwandlung und Verklärung hindurch wird der

Leib gerettet. Aber damit zeigt Maria in ihrer Vollendung, dass der Christ die Materie nicht geringschätzt, sondern dass er sie selbst bewahrenswert hält für die ewige Vollendung durch Gott. Darum liebt der Christ viel inniger und viel tiefer die Materie als jeder Materialist, der sich nur in sie verkrallt.

Das Neue Testament stützt diese Sicht der Leiblichkeit, vor allem in der Theologie des Leibes beim heiligen Paulus.⁴ Auch der Leib gehört in die Sphäre des Heiles. Dies kann der Christ in besonderer Weise bei Maria lernen.

Maria ist darum in besonderer Weise zur Tugend, d.h. zu leibseelischer Integration aller Grundkräfte fähig. Aber was damit gemeint ist, braucht längst nicht so abstrakt und „blutleer“ gedacht zu werden, wie es oft geschieht. Wer alle emotionalen und triebhaften Kräfte, alle körperlichen Bedürfnisse und seelischen Situationen in Harmonie mit Geist und Willen lebt, hat eine ganz andere Möglichkeit des unmittelbaren Ausdrucks. Hier gibt es keine falsche Zurückhaltung von Gefühlen. Darum ist uns Maria auch so nahe im Ausdruck ihres Empfindens. Ich denke, dass dies gerade in der tiefen, von der Volksfrömmigkeit geschaffenen Verehrung der Schmerzensmutter zum Ausdruck kommt.

4. Solidarität und Sendung

Das christliche Menschenbild legt größten Wert darauf, dass der Mensch immer in seinem Gesamtzusammenhang mit den Mitmenschen und mit der Menschheitsfamilie steht. Er ist kein Robinson, der sein Leben nur für sich führt. Wenn der Mensch Person genannt wird, dann darf dies nicht nur individuell im Blick auf sein eigenes Selbst verstanden werden, sondern bedeutet immer schon Kommunikation mit anderen, Einsatz für sie und Stellvertretung. Selbstbestimmung erfolgt nie ohne Eintreten für den Nächsten. Alles, was der Christ tut, bedenkt er auch in seinen Auswirkungen auf andere.

Dies darf nicht romantisch verstanden werden, denn Solidarität bedeutet auch das Mittragen fremden Leids, das man sich zu eigen macht. Es geht immer auch um den Menschen, der am Leid und Schmerz des anderen nicht verzweifelt, sondern über sich hinauswächst.

Maria begreift sich in ihrem Leben von Anfang an als Glied in der Heilsgeschichte. Es geht nicht um ihr persönliches Wohl und Wehe, sondern sie erhält eine Aufgabe in der Heilsgeschichte. Ja, künftig wird sie ganz und gar von dieser Aufgabe in der Geschichte des Heils her verstanden werden. Deswegen kann auch nie allein von ihr die Rede sein. Immer ist sie die Mutter des Sohnes. Sie bekommt ihr Licht nur von ihm her. Wir sind nichts aus uns allein, sondern nur durch die Gaben, die Gott uns geschenkt hat. Der Gnadenschein Gottes richtet sich jedoch nur deshalb auf sie, weil sie die Mutter des Sohnes ist. Und gerade in dieser indirekten Beleuchtung strahlt sie um so stärker. Das Gute, das sie tut, wird nicht in direktem Anlauf, gleichsam als Leistung, erobert, sondern kommt unerwartet und indirekt von selbst. Maria hat eine ganz ungewöhnliche Form der Sendung. Sie zeigt viel mehr als wir anderen Menschen, dass wir uns nie in direktem Zugriff auf uns selbst verwirklichen, sondern dass wir uns erst selbst weggeben müssen, um uns zu finden. Dies ist eine besondere marianische Form der Sendung, die nicht im aktiven Einsatz z. B. des Missionars, sondern in der liebenden Hingabe der Frau besteht.

5. Mann und Frau

Den Menschen gibt es immer nur in der Doppelausgabe von Mann und Frau. Diese Einsicht gehört zum Grundbestand des christlichen Menschenbildes. Erst Mann und Frau bilden zusammen das ganze Menschsein. Es besteht kein Zweifel, dass Mann und Frau im tiefsten dieselbe Würde und denselben Rang haben. Darum sind Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit Forderungen, die der Christ in jedem Fall verteidigen muss. Ich bin fest überzeugt, dass dann, wenn wir einmal unbestreitbar die gleiche Würde und die gleichen Rechte für die Frau in Kirche und Gesellschaft durchgesetzt haben, wir uns neu fragen, ob denn in dieser – dann fraglosen – Gemeinsamkeit nicht auch Unterschiede sind, die gerade die zauberhafte Spannung zwischen Frau und Mann ausmachen. Insofern wehren wir uns mit Entschiedenheit gegen alle abstrakte Gleichmacherei, die das jeweilige Charisma übergeht.⁵

Maria scheint mir in diese Richtung zu weisen. Sie ist als Mensch gar nicht geprägt von den üblicherweise als männlich gekennzeichneten Verhaltensweisen: Durchsetzungskraft, Empfinden für Macht, eigener Ruhm in der Geschichte. Maria hat als Frau eine Größe und eine

Schönheit ganz eigener Art. Mit Recht nennen wir dies die Anmut. Es mindert nicht ihre Größe, wenn sie am meisten von Gott her leuchtet, nicht aus sich allein. Sie hat eine tiefere Menschlichkeit, wenn sie sich ganz ihrem Sohn widmet. Sie braucht kein „Amt“, da sie das, worauf alles ankommt, aus ihrer eigenen gläubigen Existenz entfaltet. Ihre Armut ist ihr Reichtum.

Dies ist noch wenig entfaltet. Ich glaube jedoch, dass wir dies immer mehr entdecken werden, gerade auch die Frauen selbst, wenn wir einmal die Ebenbürtigkeit von Mann und Frau genügend anerkannt haben. Erst mit der Frage nach der Differenz in der Identität beginnt das richtige Denken.

So verstehe ich den Blick vom christlichen Verständnis des Menschen auf Maria. Weil Maria der christliche Mensch ist, die konkrete Verwirklichung des vollkommenen Christen⁶, darum steht sie bei der Suche nach dem christlichen Menschenbild immer an den sensiblen und kritischen Situationen. Überall wo wir christliche Grundperspektiven hinsichtlich des Menschen gefährlich interpretieren, steht sie gleichsam als guter Engel. Dennoch wissen wir, dass wir das christliche Menschenbild nicht einfach mit Maria, der Mutter des Herrn, identifizieren dürfen. Sie bleibt in allem Mensch, aber sie steht ganz nahe bei Gott. Sie stellt das unverdorbene Konzept des Menschen dar. Die Größe Mariens besteht gerade auch darin, dass sie in ihrem grenzenlosen Vertrauen auf Gott keine Angst hat vor der Niedrigkeit und Ohnmacht unseres Lebens.

Anmerkungen

- 1 Vgl. K. Lehmann, Vor dem Wunder der Weihnacht, Freiburg i. Br. 1987 u.ö., 42ff., 47ff.
- 2 Vgl. dazu Th. Schneider, Die Einheit des Menschen, Münster 1988; ders., Kritische Texte, Ostfildern 2010, 39ff., 57ff., 109ff., 432ff.
- 3 Vgl. biblisch H. Gese, Vom Sinai zum Zion, München 1974, 130-146.
- 4 Vgl. K. Lehmann, Verherrlicht Gott in eurem Leib! Vergessene Wahrheiten über den Sinn des menschlichen Leibes und das Heil. Hirtenwort des Bischofs von Mainz zur österlichen Bußzeit 1994 = K. Lehmann, Frei vor Gott. Glauben in öffentlicher Verantwortung, Freiburg i. Br. 2003, 107-113.
- 5 Vgl. dazu K. Lehmann, Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten, 52-98; ders., Zuversicht aus dem Glauben, Freiburg i. Br. 2006, 51-62, 63-77.
- 6 Vgl. K. Rahner, Maria Mutter des Herrn, Freiburg 1956, 1ff, 15ff, 28ff = ders., Sämtliche Werke 9 (Maria, Mutter des Herrn), Freiburg i. Br. 2004, 515-568, vgl. auch 475-511.



Maria in den Evangelien des Neuen Testaments

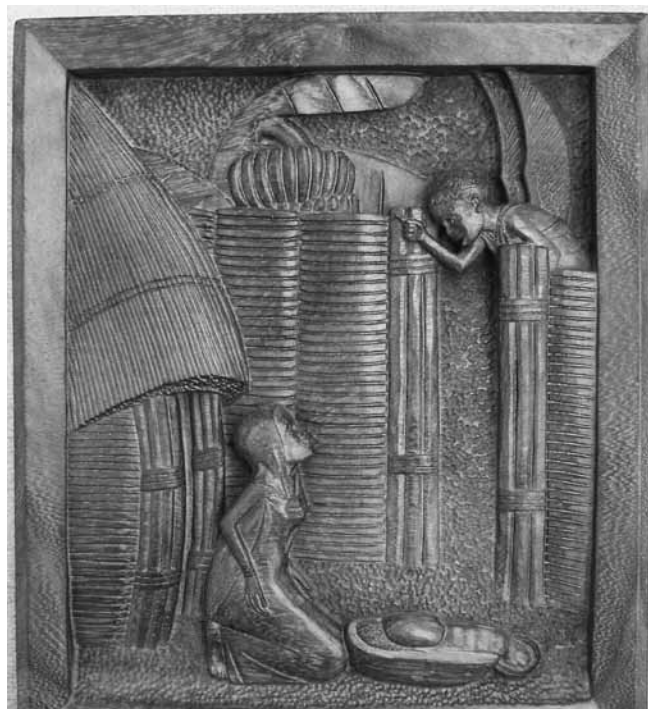
Von Peter Wolf

Jede Zeit hat auf ihre Weise nach der Frau gefragt, die Jesus Christus zur Welt gebracht hat. Auch zweitausend Jahre nach diesem Ereignis, das eine neue Zeitrechnung hervorbrachte, sind wir verwiesen auf das Zeugnis der Bibel. Einen Schritt dahinter zurück zu machen auf andere Dokumente jener Zeit, ist aussichtslos, ja unmöglich. Eines ist ganz offensichtlich: Maria, der Mutter Jesu, gilt bereits in der jungen Kirche das Interesse der frühen Christenheit. Hatte Paulus

in seinen Briefen lediglich an einer Stelle die Mutter des Herrn erwähnt und gewissermaßen nur darauf bestanden und Wert gelegt, dass Jesus Christus in der Fülle der Zeit „von einer Frau geboren“ ist (Gal 4,4), widmen ihr die Evangelisten zunehmend Aufmerksamkeit und Interesse.

Maria im Lukasevangelium (Lk 1,26-1,56;2,1-52)

Lukas überliefert und gestaltet Erzählungen von der Kindheit Jesu, in denen er auf die Mutter zu sprechen kommt. Was uns hier vorliegt, sind keine Berichte oder gar Gesprächsprotokolle. Es sind Zeugnisse über Ereignisse in biblischer Sprache¹. In der Gestalt des großen Boten Gottes tritt Gott selbst ein in das Leben einer verlobten, aber noch nicht verheirateten jungen Frau in Nazaret. Und jetzt wird erstmals ihr Name genannt: „Der Name der Jungfrau



Afrikanisch „Verkündigung“, Holzplastik Burundi

Foto: P. Wolf

war Maria“ (Lk 1,27). In der aramäischen Sprache ihrer Landsleute hieß sie Mirjam². Der Engel Gabriel grüßt sie im Evangelium mit den Worten: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28). Das Grußwort des Engels meint ganz wie das lateinische „Ave“ den Gruß im Sinn von „Sei gegrüßt!“ Gleichzeitig ist es aber auch eine Aufforderung und Einladung zur Freude. In diesem Sinn findet sich der Zuruf des Engels in mehreren Prophetentexten (Zef 3; Joel 2; Sach 9). Sie richten

sich an die Tochter Sion. Diese Bedeutung des Engelsgrußes gilt es mitzuhören. Damit steht Maria vor uns als Verkörperung der „Tochter Sion“³, an der Gott diese seine Verheißung jetzt erfüllt.

Viele Ausleger machen darauf aufmerksam, dass Maria nicht mit ihrem persönlichen Namen angesprochen wird, sondern mit einem Wort, das sie als die „Begnadete“⁴ charakterisiert. Maria ist „voll der Gnade“. Sein Gruß stellt sie hinein in den Horizont der Verheißungen Gottes an sein Volk. Maria aus Nazaret ist nach dem Zeugnis des Lukasevangeliums die wahre Tochter Sion. Sie ist von Gott her gesehen die Begnadete schlechthin.

Die Gnade, die sie bei Gott gefunden hat, soll als große Folge haben, dass sie die Mutter Jesu wird. Die daran anschließenden Worte in der Botschaft des Engels stellen ihr und dem Leser des Evangeliums vor Augen, wer ihr

Kind Jesus ist. „Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden“ (Lk 1,32). Um die Größe dieses Kindes vorzustellen, greift der Engel Gottes zurück auf die Weissagung des Propheten Natan⁵: In diesem Prophetenwort hütete Israel die Erwartung des kommenden Messias. Diese Ankündigung des Engels gilt Maria und macht sie zur Mutter des Messias.

Um das Unglaubliche der Verkündigung für Maria glaubhaft zu machen, hatte der Engel Gabriel sie auf Elisabet verwiesen. Auch sie hat ein Kind empfangen, obgleich sie und Zacharias hoch betagt sind. Maria folgt gemäß der Erzählung dem Hinweis des Engels und macht sich eilends auf den Weg zu Elisabet im Bergland von Judäa (Lk 1,39–45). Die Erzählung hat ihren inneren Höhepunkt offensichtlich in der Aussage: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,42). Nach der Überzeugung des Evangelisten wird die Berufung Marias erst durch das Wirken des Heiligen Geistes erkannt und ausgesprochen.

In der Begegnung der beiden war zunächst Elisabet zu Wort gekommen. Darauf antwortet Maria mit einem Lobpreis über Gott, ihren Retter. Dieses Magnifikat (Lk 1,46–55) ist ein höchst kunstvoll gestaltetes Lied, das sehr viele Anklänge an alttestamentliche Aussagen zu einer neuen Ganzheit verbindet. Es beginnt mit Zitaten aus dem Danklied der Hanna, die Gott für die Geburt ihres Kindes Samuel preist⁶. Wie einst Hanna ist die werdende Mutter Maria voll Glück und Jubel, dass Gott auf ihre „Niedrigkeit“ schaute. Die folgenden Verse sind aus verschiedenen Schriften des AT genommen⁷. Dies liegt ganz auf der Linie, die wir bereits in den Kindheitsgeschichten beobachtet haben, wenn dort immer wieder die neue Geschichte mit der Empfängnis durch Maria und mit der Geburt Jesu auf dem Hintergrund früherer biblischer Erfahrung gesehen und gedeutet ist.

Maria im Matthäusevangelium (Mt 1-2)

Matthäus beginnt sein Evangelium mit einem Stammbaum⁸ und führt ihn zielstrebig von Abraham über David und die Babylonische Gefangenschaft bis zu „Josef, dem Mann Marias, von der geboren wurde Jesus, der der Christus genannt wird“ (vgl. Mt 1,1–16). Es ist ein langer Weg, der mit manchen Namen an Schuld und Sünde erinnert, der aber durch Gottes Treue doch zum Ziel führt. Der Stammbaum führt unmittelbar auf Josef zu. Aber gerade an seiner

Person geht der Stammbaum nicht in der gewohnten Weise weiter. Wir lesen also nicht, wie in der Textform eines Stammbaumes zu erwarten: „Josef war der Vater von Jesus“. Den Lesern und Hörern, die sich inzwischen an die immer gleich lautenden Formulierungen gewöhnt haben, verkündet Matthäus eine ganz andere Geschichte aus der Zeit nach der Verlobung Josefs mit Maria. „Noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind empfangen hatte – durch das Wirken des Heiligen Geistes“ (Mt 1,18). Die offensichtliche Schwangerschaft beunruhigt Josef. Da geschieht etwas mitten in Josefs Überlegungen, die zunächst darauf hinausliefen, sich in aller Stille von seiner Verlobten zu trennen. Nach jüdischem Recht der damaligen Zeit hätte er sie bloßstellen können. Das hätte Maria das Leben gekostet. Auf Schwangerschaft außerhalb der Ehe stand nach jüdischem Gesetz Tod durch Steinigung. Josef ist nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums innerlich damit beschäftigt, die Konsequenz aus seiner beunruhigenden Beobachtung zu ziehen. Da vernimmt er im Traum durch den Engel des Herrn: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen, denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist“ (Mt 1,20). Für Matthäus hat sich in der Empfängnis und Geburt Jesu durch Maria das uralte Wort des Propheten Jesaja⁹ erfüllt. Jesus ist der verheißene Immanuel. Maria ist die verheißene Jungfrau, die ihn empfängt und gebiert.

Maria im Johannesevangelium (Joh 2,1-11; 19,25-27)

Mit der Erzählung von der Hochzeit zu Kana beginnt die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi, wie der Schlusssatz (Joh 2,11) festhält. Gleich am Anfang aber spricht der Evangelist von der Gegenwart Marias. Noch bevor von der Einladung Jesu und seiner Jünger die Rede ist, heißt es: „und die Mutter Jesu war dabei“ (Joh 2,1). Sie ist es, die darauf aufmerksam macht, dass der Wein ausgegangen ist. Mit diesem Hinweis wendet sie sich vertrauensvoll an Jesus. Er weist sie zurück und verwendet dabei die gegenüber der eigenen Mutter ganz ungewöhnliche Anrede „Frau“. Den Grund für die Zurückweisung der Mutter finden wir in der Aussage Jesu: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh 2,4). Im Kontext des Johannesevangeliums verweist uns die Rede von der „Stunde“¹⁰ auf den Willen und Plan des Vaters, der in seinem Heilsratschluss die Zeit und die Stunde festgesetzt hat. Jesus lässt sich in allem ganz von seinem Vater bestimmen.

Es zeigt sich, dass Maria die Antwort Jesu nicht als brüskierende Abweisung versteht, sondern umgehend den Tischdienern den Hinweis gibt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,4). Daraufhin ergreift Jesus die Initiative und gibt den Auftrag, die Krüge mit Wasser zu füllen¹¹. Die Krüge werden zunächst mit den Reinigungsvorschriften der Juden in Verbindung gebracht. Dann aber fällt auf, dass die angegebenen Maße alles übertreffen, was für eine Hochzeit in Kana notwendig wäre. Die Dorfhochzeit von Kana wird offensichtlich zum Ausgangspunkt und Anknüpfungspunkt für die große messianische Hochzeit, wie sie die Propheten im Bild des Festmahles mit Wein im Überfluss (vgl. Am 9,13; Joel 2,24; 4,18; Jes 25,69) angekündigt haben. Dabei ist der Wein im Überfluss die Gabe des Messias¹².

In den darauf folgenden Kapiteln des Johannesevangeliums wird kein Wort über Maria gesagt. Erst bei der allerletzten Station des öffentlichen Wirkens, in der Stunde des Kreuzes, spricht der Evangelist noch einmal von ihr. Wie beim Beginn ist auch in dieser letzten Stunde seines Wirkens die Mutter Jesu dabei. Jesus sieht sie und bei ihr den „Jünger, den er liebte“ (Joh 19,26). Auch der Jünger wird wie Maria ohne Namen vorgestellt. Eben dieser Jünger wird im Johannesevangelium fünfmal mit der immer gleich lautenden Formulierung genannt: „der Jünger, den Jesus liebte“¹³. Der Evangelist Johannes aber hat wohl nicht ohne Absicht den Namen weggelassen und ihn von seiner Beziehung und Liebe zu Jesus her charakterisiert. Für ihn ist es offensichtlich ein konkreter Jünger. Gleichzeitig aber schreibt er über ihn so, dass er zum großen Vorbild aller künftigen Jünger Jesu wird.

Für Maria und den Jünger unter dem Kreuz hat Jesus in der Stunde seines Todes ein letztes Wort, einen bleibenden Auftrag. Zu seiner Mutter sagt er mit Blick auf den Jün-

ger: „Frau, siehe, dein Sohn!“ (Joh 19,26). Es ist wiederum die gleiche Anrede wie bei der Hochzeit von Kana. Diese „Frau“, deren bisherige Aufgabe es war, „Mutter Jesu“ zu sein, bekommt eine neue Mutteraufgabe gegenüber dem „Jünger, den Jesus liebte“. Er wird ihr Sohn. Dann wendet sich Jesus dem Jünger zu und verweist ihn auf seine Mutter: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27). Im Sinne des Evangelisten geht es um einen gegenseitigen Auftrag in einer ganz entscheidenden Stunde auf Zukunft hin.

Maria im Markusevangelium (Mk 3,31-35)

Markus berichtet davon, dass in der Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu seine Verwandten sich aufmachen, um ihn zurückzuholen. Es ist eine Situation voller Spannung. Jesus zieht seine Zuhörer den Verwandten vor und stellt sie damit der eigenen

Verwandtschaft gleich. Indem er auf die Jünger im Kreis um sich blickt, erklärt er diese zu seiner Mutter und seinen Brüdern. Als innere Begründung für diese Einschätzung nennt Jesus: „Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“ (Mk 3,35). Immer wieder wurde diese kurze Szene des Markusevangeliums als eine kritische Erinnerung gegenüber Maria verstanden und gegen spätere Marienverehrung ins Feld geführt. Das Unverständnis, dem Jesus begegnet, ist bei Markus durch sein ganzes Evangelium jedoch so stark thematisiert und betont, dass die Bibelwissenschaftler vom „Unverständnismotiv“¹⁴ des Markusevangeliums sprechen. Das bedeutet aber, dass wir damit rechnen müssen, Markus hat diesen Zug in seiner Darstellung bewusst verstärkt. Matthäus und Lukas jedenfalls haben die Erzählung des Markus entschärft und das Urteil der Verwandten nicht übernommen¹⁵. Für Lukas ist in seinem Evangelium ganz



Afrikanisch „Pfingsten“, Holzplastik Burundi

Foto: P. Wolf

offensichtlich, dass er die Aussage Jesu: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln“ (Lk 8,21) nicht als Aussage gegen Maria versteht und verstanden wissen will. Sie ist in seinem Evangelium diejenige, die sich bereits in der Verkündigungsszene ganz auf Gottes Wort einlässt und es bewahrt. Für ihn gehört sie eindeutig zu den ersten Jüngern der Jerusalemer Urgemeinde.

Maria in der Apostelgeschichte (Apg 1,12-14; 2,1-4)

Am Ende des Lukasevangeliums, unmittelbar vor der Himmelfahrt, wiederholt Jesus sein Versprechen, seinen Jüngern „die Gabe, die der Vater verheißen hat“, herab zu senden. Dann trägt er ihnen auf: „Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet“ (Lk 24,49). Daran knüpft Lukas in seiner Apostelgeschichte an. Er erzählt noch einmal in etwas anderer Weise von der Himmelfahrt des Herrn¹⁶ und zeigt dann, wie die Männer und Frauen der ersten Stunde das Wort Jesu ernst nehmen. Sie kehren in die Stadt Jerusalem zurück und gehen in das „Obergemach“ (lateinisch: Coenaculum) hinauf, in dem Jesus das Abendmahl mit seinen Jüngern gehalten hatte¹⁷. Lukas nennt eine ganze Reihe bei ihrem Namen¹⁸. Sie sind ihm wichtig. Sie sind die Zeugen des öffentlichen Wirkens und der Auferstehung Jesu: Zuerst zählt er elf von den „Zwölf“ auf, die Jesus auserwählt hatte, ohne Judas, der den Meister verraten hat. Der Kreis der jungen Kirche aber ist von Anfang an größer. Lukas weiß von Frauen und von Brüdern (Verwandten) Jesu, die zur ersten Jerusalemer Gemeinde gehören. Eine von ihnen nennt er mit Namen: „Maria, die Mutter Jesu“. Sie alle verharren dort einmütig im Gebet, so wie der scheidende Herr es ihnen aufgetragen hat. Dann folgt das Pfingstfest. Lukas ist es wichtig, noch einmal zu betonen, dass alle am selben Ort, eben dem Coenaculum, zusammen sind. Sie alle erfahren gemeinsam die Herabkunft des verheißenen Geistes. In Bildern, die aus dem Alten Testament vertraut sind, schildert Lukas den Einbruch des Geistes in die junge Kirche: „Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder“ (Apg 2,2-3). Dem Autor der Apostelgeschichte kommt es darauf an, dass Maria dabei ist und zu den Geisträgern der jungen Kirche gehört.

Anmerkungen

- 1 Vgl. F. Mußner, Maria, die Mutter Jesu im Neuen Testament, 73-82; Gerhard Lohfink / Ludwig Weimer, Maria – nicht ohne Israel, Freiburg 2008, 250-260.
- 2 Herkunft und Bedeutung des Namens Mirjam sind umstritten, im AT bekannt ist die Prophetin Mirjam in der Mosesgeschichte Ex 15,20.
- 3 Dazu vgl. L. Deiss, Maria, Tochter Sion, Mainz 1961; J. Ratzinger, Die Tochter Sion, Einsiedeln 1977; B. Forte, Maria, Mutter und Schwester des Glaubens, Zürich 1990, S. 68; K.-H. Menke, Fleisch geworden aus Maria, Regensburg 1999, 31f.
- 4 κεχαριτωμένη vgl. dazu Bruno Forte, a.a.O., 67-66.
- 5 Zur Natan-Weissagung vgl. 2 Sam 7,1-17 und Jes 9,1-7.
- 6 Vgl. 1 Sam 2,1-10.
- 7 Zusammenstellung der alttestamentlichen Parallelen siehe bei W. Kirschschläger, Magnifikat. I. Exegese, in: R. Bäumer / L. Scheffczyk (Hg.), Marienlexikon, Bd. IV, St. Ottilien 1992, 235.
- 8 Mt 1,1-17; zur literarischen Gattung des Stammbaums siehe: J. Heuschen / I. Burkard, Art. „Stammbaum“, in H. Haag, Bibel-Lexikon, Einsiedeln 1968, 1633-1935.
- 9 Vgl. Jes 7,14.
- 10 Zur Bedeutung der „Stunde“ im Johannesevangelium vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium, Freiburg 1967, 334-335.
- 11 Joh 2,7.
- 12 R. Schnackenburg, a.a.O., 341.
- 13 Joh 13,23; 19,26; 20,2; 21,7; 21,20.
- 14 Zum markinischen Unverständnismotiv siehe K. Kertelge, Markusevangelium, in: LThK³ Bd 6, Freiburg 1997, 1401.
- 15 Vgl. Mt 12,46-50; Lk 8, 19-21.
- 16 Vgl. Lk 24,50-52 und Apg 1,9-11.
- 17 Vgl. Lk 22,7-13.
- 18 Vgl. Apg 1,13.



*Dr. Peter Wolf
ist Generaldirektor des
Schönstatt-Instituts
Diözesanpriester.*



Unsere liebe Frau – unsere prophetische Frau

Das Magnifikat als Bündelung alttestamentlicher Verheißung

Von Claudia Sticher

Warum preist die Jungfrau Maria Gott im Magnifikat für Dinge, die mit dem, was vorher im Lukasevangelium erzählt wird, recht wenig zu tun haben? Erzählt wird die Verkündigung der Geburt Jesu und der Gang ins Gebirge zu Elisabeth. Im Leben der Maria von Nazareth hat doch – soweit wir wissen – bis dahin keine Rolle gespielt, dass er die Hochmütigen auseinander treibt oder mächtige Könige vom Thron stürzt.

Psalmen – Ruhepunkte innerhalb ausgedehnter Erzählungen

Aus dem Alten Testament kennen wir das Phänomen, dass eine Erzählung durch Psalmen unterbrochen wird, etwa das Lied der Mirjam und des Mose beim Zug durchs Rote Meer, das Lied der Hanna im ersten Buch Samuel oder der Psalm, den Jona im Bauch des Fisches singt. Alle diese eingebetteten Psalmen (Fachbegriff „embedded psalms“) dienen nicht dazu, die Handlung voranzutreiben. Im Gegenteil bilden sie Ruhepunkte der Handlung. Ihre Funktion lässt sich am ehesten mit der eines „chorus“ in einem Broadway-Musical vergleichen, wie ein amerikanischer Psalmenkommentator (Watts) treffend bemerkt, ein solcher chorus wird im Idealfall zum „show-stopper“. Vergleicht man diese eingebetteten Psalmen, so wird deutlich, dass sie allesamt nicht dazu dienen, den jeweiligen Sänger oder die jeweilige Sängerin zu charakterisieren. Sie stehen teilweise sogar in einem gewissen Kontrast zu den in der vorauslaufenden Erzählung dargebotenen Inhalten. Das Lied der Hanna im ersten Buch Samuel (1 Sam 2,1-10) – das wichtigste Vorbild des Lobgesangs Mariens – etwa hat keinerlei speziellen Bezug zur Not der kinderlosen Frau und ihrem Glück, als ihr Samuel geboren wird.

Jona singt im Bauch des Fisches einen sehr traditionellen Psalm (Jona 2,3-10), der wenig mit seiner Widersetzlichkeit gegenüber dem göttlichen Auftrag zu tun hat. Das Moselied (Ex 15,1-18) direkt nach dem Durchzug durchs Rote Meer spricht vom Zug durch die erstarrte Völkerwelt und bringt so schon die Landnahme subtil zur Sprache; davon kann zum Zeitpunkt der Erzählung selbst noch keine Rede sein, die Wüstenwanderung beginnt ja gerade erst. Diese Lieder sind also keinesfalls Zusammenfassungen des bis dahin Mitgeteilten.

Was aber für alle diese Lieder zutrifft, ist, dass Gott selbst durch die Lieder charakterisiert wird. Mit dem Stichwort „Charakterisierung des göttlichen Aktanten“ kommt man der wirklichen Leistung der eingebetteten Psalmen schon viel näher. Ihre Sänger sind alle, ob männlich, ob weiblich, so etwas wie inspirierte Propheten. Ihre Gesänge reißen neue Horizonte auf.

Göttliches Geschichtshandeln – Sinndimensionen des Magnifikat

Wenn die Charakterisierungsleistung der eingebetteten Psalmen recht schwach sein kann und darf, so mildert dies eine eventuelle Verwunderung darüber, dass das Magnifikat nicht sonderlich viel mit den vorhergehenden Versen des Lukasevangeliums zu tun hat, deutlich ab. Das Magnifikat dient nicht dazu, die Handlung voranzutreiben. Solange man das Magnifikat liest – und gleiches gilt für Benediktus und Gloria – ist die Handlung angehalten¹. Was den Inhalt betrifft, muss man eher von Kontextabstand als von Kontextbezug sprechen. Das Magnifikat schließt inhaltlich weder an die Botschaft Gabriels (Lk 1,28-37) noch an die prophetischen Worte der Elisabeth (1,42-45)

an. Auch die lexematischen Bezüge sind nicht sonderlich stark ausgeprägt.

Das Magnifikat erschließt, wie eingebettete Psalmen sonst auch, Sinndimensionen, die über das unmittelbar Erzählte und von den Personen Erlebte hinausragen. Ganz unvermittelt allerdings kommt dies nicht, denn Offenbarung durch Engelswort ist ja vorausgegangen. Die Charakterisierung der Sängerinnen und Sänger der Lieder in der Kindheitsgeschichte als „inspirierte“ Menschen wird vorbereitet durch die Erzählung selbst. Das Magnifikat entspringt einer Situation, die ganz und gar durchwirkt ist von Heiligem Geist.

In den vier Liedern der Kindheitsgeschichte drücken sich nicht menschliche Gefühle aus, sondern göttliche Wirklichkeiten. Der Lobgesang gilt dem göttlichen Geschichtshandeln.

Alles hebt ganz individualistisch an: Maria preist den Herrn dafür, was er in ihrem eigenen Leben getan hat: „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“, er hat „Großes an ihr getan“. Doch von hier aus weitet sich ihr Blick:

„Sein Erbarmen erstreckt sich durch alle Generationen hindurch über alle, die ihn verehren.“ Damit ist der erste Leseschlüssel durch den Text gegeben: Das, was an der einen Person Maria geschieht, wird gedeutet, indem es diese Person Maria in einen umfassenden Rahmen stellt.

Das Magnifikat – Hymnus in der Tradition der Psalmen Israels

Das Magnifikat ist von seiner Gattung her ein klassischer Hymnus. Und wie ein guter Hymnus in der Tradition Israels sein muss, so beginnt auch das Magnifikat mit einer „hymnischen Aufforderung“ und der sogleich folgenden hymnischen Begründung.

„Danket dem Herrn, denn er ist gut“ – das wäre die kon-

densierte Fassung einer solchen hymnischen Aufforderung mit Begründung.

Genau genommen wird diese Aufforderung zweimal durchlaufen:

- I 1,46f: Meine Seele preist ...
1,48a: DENN er hat herabgeschaut auf die Armut seiner Magd.
- II 1,48b: Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Generationen
1,49: DENN Großes hat an mir getan der Mächtige, heilig sein Name.



Botticelli, *Madonna del Magnificat*, 1483-1485

Etwas verfremdet tritt die zweite Variante als Bericht auf, nicht mehr als Aufforderung im strengen Sinne, doch finden wir das in Hymnen dieser Zeit öfter; es ist das gleiche Element. Beim zweiten Anlauf wird nicht Gott, sondern die Sängerin gepriesen. Aber auch das ist eine Weiterführung des zum Gotteslob angestimmten Hymnus: Indem die Arme, für die Gott Großes getan hat, selig gepriesen wird, wird preisend vom Handeln Gottes an ihr geredet.

In dieser doppelten Eröffnung des Gedichts ist alles ganz auf die Beterin Maria und ihr eigenes Geschick konzentriert: Sie ist „niedrig“, die Gottheit blickt auf sie und tut für sie Großes. Daraus erwächst ihr und ihrem Gott in aller Zukunft Lobpreis.

In sieben Verbalsätzen wird das Stichwort „Erbarmen mit allen Geschlechtern der Gottesverehrer“ ausgeführt²:

- 1) 51 Sein starker Arm vollbringt gewaltige Taten.
- 2) Er macht die Pläne der Stolzen zunichte.
- 3) 52 Er stürzt die Mächtigen vom Thron.
- 4) Er bringt die Armen/Niedrigen zu Ehren.
- 5) 53 Er beschenkt mit seinen Gaben die Hungrigen.
- 6) Er schickt die Reichen mit leeren Händen fort.
- 7) 54 Er nimmt sich gnädig seines Knechtes Israel an.

Wie gerne in so kunstvoll gestalteten Siebenerreihen steht die zentrale Aussage genau in der Mitte: Er bringt die Armen zu Ehren, wörtlich sogar: Er hebt sie in die Höhe. Aus den Niedrigen werden Hohe.

Am Anfang des Hymnus wird die Niedrigkeit der Magd erwähnt, die also gerade nicht erhöht ist. Das Geschehen an der einen Person Maria wird in das Handeln des Gottes der Armen eingeordnet. Dieses Handeln ist Umsturz! Das Magnifikat enthält also in keiner Weise ein Lob der Bescheidenheit oder der Verborgenheitsexistenz. Nein, vielmehr proklamiert es die Botschaft von dem Gott, der den in dieser Welt zu kurz Gekommenen zu ihrem Recht verhilft und die, die sich zu viel Anteil in und an der Welt angeeignet haben, beiseite schafft. Und das im Diesseits! Nichts im Text deutet darauf hin, dass hier an etwas Jenseitiges gedacht wäre³.

Praktisch alle gängigen Bibelübersetzungen übersetzen diese sieben Aussagesätze präsentisch: „Sein starker Arm vollbringt gewaltige Taten ...“ Damit liegt die Auffassung als Beschreibung des immerwährenden Tuns Gottes nahe. Anders verhält es sich in den Eingangsversen, wo Maria das an ihr Geschehene beschreibt. „Der Mächtige hat Großes vollbracht“, also vergangenheitlich formuliert.

Von der Zeitform des Griechischen her handelt es sich in allen Fällen um eine bestimmte Verbform, die normalerweise zur Feststellung vollendeter Tatsachen der Vergangenheit Verwendung findet, in seltenen Fällen aber auch einen außer- oder überzeitlichen Gebrauch markieren kann. Die üblichen Auslegungen des Magnifikat rechnen nun damit, dass zu Anfang des Gebets die übliche vergangenheitliche Verwendung vorkommt und später dann die seltenere, die den außer- oder überzeitlichen Gebrauch kennt. In einem so wenig umfangreichen Text wie dem Magnifikat ist das nicht unmittelbar nahe liegend, ausgeschlossen allerdings ist es nicht.

Die Gegenprobe ist lohnend: Wie verändert der Text des Magnifikat seine Gesamtaussage, wenn wir die sieben Verbalsätze in gleicher Weise und damit vergangenheitlich übersetzen?

51 Sein starker Arm hat gewaltige Taten vollbracht.

Er hat die Pläne der Stolzen zunichte gemacht.

52 Er hat die Mächtigen vom Thron gestürzt.

Er hat die Armen/Niedrigen zu Ehren gebracht.

53 Er hat mit seinen Gaben die Hungrigen beschenkt.

Er hat die Reichen mit leeren Händen fortgeschickt.

54 Er hat sich gnädig seines Knechtes Israel angenommen.

Maria ordnet das Handeln Gottes an ihr als der armen Magd ein in das seit Abraham geschehende Handeln Gottes an Israel, seinem armen Knecht⁴. Handelt es sich damit immer noch um eher allgemeine Aussagen, nur dieses Mal in der Vergangenheit? – Höchstwahrscheinlich nicht.

Intertextualität – innerbiblische Bezüge des Magnifikat

Das Magnifikat ist eine so genannte „anthologische Dichtung“, das heißt es benutzt zur Formulierung feste Elemente aus kanonischen Texten, hier insbesondere aus den Psalmen und bestimmten Prophetenbüchern. Und setzt damit natürlich auch voraus, dass die späteren Benutzer den Psalter und die Propheten ebenfalls im Ohr haben und die Anspielungen und Zitate wieder erkennen. Wir befinden uns in einer hoch entwickelten Zitationskultur. Wollen wir das Magnifikat in all seinen Sinndimensionen verstehen, dann braucht es den ausdauernden Blick darauf, was alles angespielt und angetönt wird. (Die Zusammenschau am Ende dieses Beitrags möchte andeuten, aus wie vielen Texten des Alten Testaments das Magnifikat sich speist.)

Assoziativ liegen die Hauptstationen der Geschichte Israels nahe. Zwei Beispiele mögen das verdeutlichen: „Er hat mit seinem Arm machtvolle Taten vollbracht, er hat zerstreut, die im Herzen voll Hochmut waren; er hat Mächtige vom Thron gestürzt, und er hat Niedrige erhöht.“ Dieses göttliche Handeln erfolgte bei der Herausführung Israels aus Ägypten und der Vernichtung Ägyptens am Schilfmeer.

„Er hat die Hungernden mit seinen Gaben beschenkt und die Reichen leer ausgehen lassen.“ In der Wüste speiste Gott das Volk Israel mit Manna, dann noch einmal zur Zeit des Propheten Elija, als die Hungersnot über das Land kam.

In Anlehnung an den Propheten Deuterocesaja gebraucht Maria am Ende für das Gottesvolk die Bezeichnung „Knecht Gottes“. Das erinnert an den Anfang, wo sie sich selbst als die Magd Gottes bezeichnet hatte. Damit ist das Wunder, das ihr, der Magd, nun geschieht, nichts anderes als die Aufgipfelung und der Endpunkt all der Wunder, die Gott vorher schon an seinem Knecht, dem Volk Israel, gewirkt hat.

In Maria versammelt sich gewissermaßen die ganze Geschichte Israels und bringt nun durch Gottes Erbarmen den Heiland der Welt hervor⁵.

Es ist ein Handeln Gottes an seinem armen und gebeugten Knecht, endzeitlich präsent in der armen Magd Maria. Warum endzeitlich? Weil nun sein Name heilig geworden ist. Wir haben hier eine eindeutige Anspielung auf Ez 36,16–38, diejenigen Verse, auf die sich auch die zweite Vaterunserbitte bezieht, geheiligt werde dein Name.

Durch die „Armut“ des Knechtes Israel, nämlich seine Zerstreuung unter die Völker, ist Israels Gott unter den Völkern seines guten Namens beraubt. Er ist eben nicht mehr heilig, sondern entweiht. Wenn er am Ende der Zeiten Israel, trotz dessen Schuld, wieder in seinem Land sammelt, dann wird es erhöht sein und dadurch wird sein eigener Name wieder heilig sein. Im Handeln an Maria ist genau dies jetzt eingetreten – und dafür wird der Lobpreis angestimmt. Diese Israel-Dimension der Armenfrömmigkeit des Magnifikat wird oft übersehen.

Die arme Magd – Israels heiliger Rest

Das Magnifikat ist eine kunstvolle Komposition, in der prophetische Texte und Psalmen aufgegriffen werden. Die Maria des Magnifikat schöpft aus dem reichen Schatz der Psalmen, um Gott zu preisen. Psalmen sind Gefäße,

in die jeder sein eigenes Leben hineingießen kann. Häufig bleiben sie, was den Zeitaspekt betrifft, ganz unkonkret. Anders die Prophetie, in der eine dreifache Zeitstruktur begegnet: Im Angesicht der Gegenwart erinnert sie Gottes Willen, um eine Wende zum Guten zu erreichen, die sich im Kommenden auswirkt.

Das Maria von Gott her Widerfahrene ist Prophetie: gläubige Erinnerung an Gottes Heilshandeln zur Begründung der Zuversicht, die Schöpfung werde die Wende der Not endgültig erleben. Maria ist Sinnbild der von Gott erlösten Schöpfung. Schon seit Irenäus von Lyon (Ende 2. Jahrhundert) wird Maria als die prophetische Gestalt verstanden, die im Namen der Kirche als des neuen Israel jubilierte. Wir erkennen hier eine frühe Typisierung der Mariengestalt, die für die weitere Wirkungsgeschichte entscheidend sein sollte und besonders in den Magnifikat-Auslegungen greifbar wird: Einerseits gehört Maria noch ganz dem alttestamentlichen Gottesvolk an und stellt es in ihrer Person dar – sie ist Israels Heiliger Rest –, andererseits ist sie Vertreterin des neuen Israel, und das ist in mittelalterlicher Deutung die Kirche.

46 Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn,

47 und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

48 Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

49 Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.

1 Sam 2,1 Hanna betete. Sie sagte: Mein Herz ist voll Freude über den Herrn, große Kraft gibt mir der Herr. Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde; denn ich freue mich über deine Hilfe.

Hab 3,18 Dennoch will ich jubeln über den Herrn, und mich freuen über Gott, meinen Retter.

1 Sam 1,11 ... Herr der Heere, wenn du das Elend deiner Magd wirklich ansiehst, ...
Gen 30,13 sagte Lea: Mir zum Glück! Denn die Frauen werden mich beglückwünschen. So nannte sie ihn Ascher (Glückskind).

Dtn 10,21 Er ist dein Lobgesang, er ist dein Gott. Für dich hat er all das Große und Furchterregende getan, das du mit eigenen Augen gesehen hast.
Ps 111,9 Er gewährte seinem Volk Erlösung/und bestimmte seinen Bund für ewige Zeiten. Furchtgebietend ist sein Name und heilig.

	<p>Ez 36,16-38 ... ²³ Meinen großen, bei den Völkern entweihten Namen, den ihr mitten unter ihnen entweiht habt, werde ich wieder heiligen. Und die Völker – Spruch Gottes, des Herrn – werden erkennen, dass ich der Herr bin, wenn ich mich an euch vor ihren Augen als heilig erweise. ...</p>
<p>50 Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.</p>	<p>Ps 103,13.17 Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten. ¹⁷ Doch die Huld des Herrn währt immer und ewig für alle, die ihn fürchten und ehren; sein Heil erfahren noch Kinder und Enkel;</p>
<p>51 Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;</p>	<p>Ps 89,11 Rahab hast du durchbohrt und zertreten, deine Feinde zerstreut mit starkem Arm. Ez 21,31 So spricht Gott, der Herr: Weg mit dem Turban, herunter mit der Krone! Nichts soll bleiben, wie es ist. Das Niedrige wird hoch, das Hohe wird niedrig.</p>
<p>52 er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.</p>	<p>Ps 147,6 Der Herr hilft den Gebeugten auf und erniedrigt die Frevler. Ijob 5,11 um Niedere hoch zu erheben, damit Trauernde glücklich werden. Ijob 12,19 Er lässt Priester barfuß gehen, alte Geschlechter bringt er zu Fall.</p>
<p>53 Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.</p>	<p>Ps 107,9 weil er die lechzende Seele gesättigt, die hungernde Seele mit seinen Gaben erfüllt hat. Ps 34,11 Reiche müssen darben und hungern; wer aber den Herrn sucht, braucht kein Gut zu entbehren.</p>
<p>54 Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen,</p>	<p>Jes 41,8f. Du, mein Knecht Israel, du, Jakob, den ich erwählte, Nachkomme meines Freundes Abraham: ⁹ Ich habe dich von den Enden der Erde geholt, aus ihrem äußersten Winkel habe ich dich gerufen. Ich habe zu dir gesagt: Du bist mein Knecht, ich habe dich erwählt und dich nicht verschmäht. Ps 98, 3 Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel. Alle Enden der Erde sahen das Heil unsres Gottes.</p>

55 das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Micha 7,20 Du wirst Jakob deine Treue beweisen und Abraham deine Huld, wie du unseren Vätern geschworen hast in den Tagen der Vorzeit.

2 Sam 22,51 Seinem König verlieh er große Hilfe, Huld erwies er seinem Gesalbten, David und seinem Stamm auf ewig.

Gen 17,7 Ich schließe meinen Bund zwischen mir und dir samt deinen Nachkommen, Generation um Generation, einen ewigen Bund: Dir und deinen Nachkommen werde ich Gott sein.



Dr. theol. Claudia Sticher, Pastoralreferentin, ist Persönliche Referentin von Kardinal Lehmann und Lehrbeauftragte für Alttestamentliche Exegese.

Literatur

Lohfink, Norbert, *Lobgesänge der Armen. Studien zum Magnifikat, den Hodajot von Qumran und einigen späten Psalmen* (Stuttgarter Bibelstudien 143), Stuttgart 1990, bes. 13-22.

Lohfink, Norbert, *Psalmen im Neuen Testament: Die Lieder in der Kindheitsgeschichte bei Lukas*, in: Klaus Seybold/Erich Zenger, *Neue Wege der Psalmenforschung: Für Walter Beyerlin* (Herders biblische Studien 1), Freiburg 1994, 105-125.

Ballhorn, Egbert, *Mose, der Psalmist. Das Siegeslied am Schilfmeer (Ex 15) und seine Kontextbedeutung für das Exodusbuch*, in: ders./Georg Steins (Hg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Methodenreflexionen und Beispielexegesen*, Stuttgart u.a. 2007, 130-151.

Anmerkungen

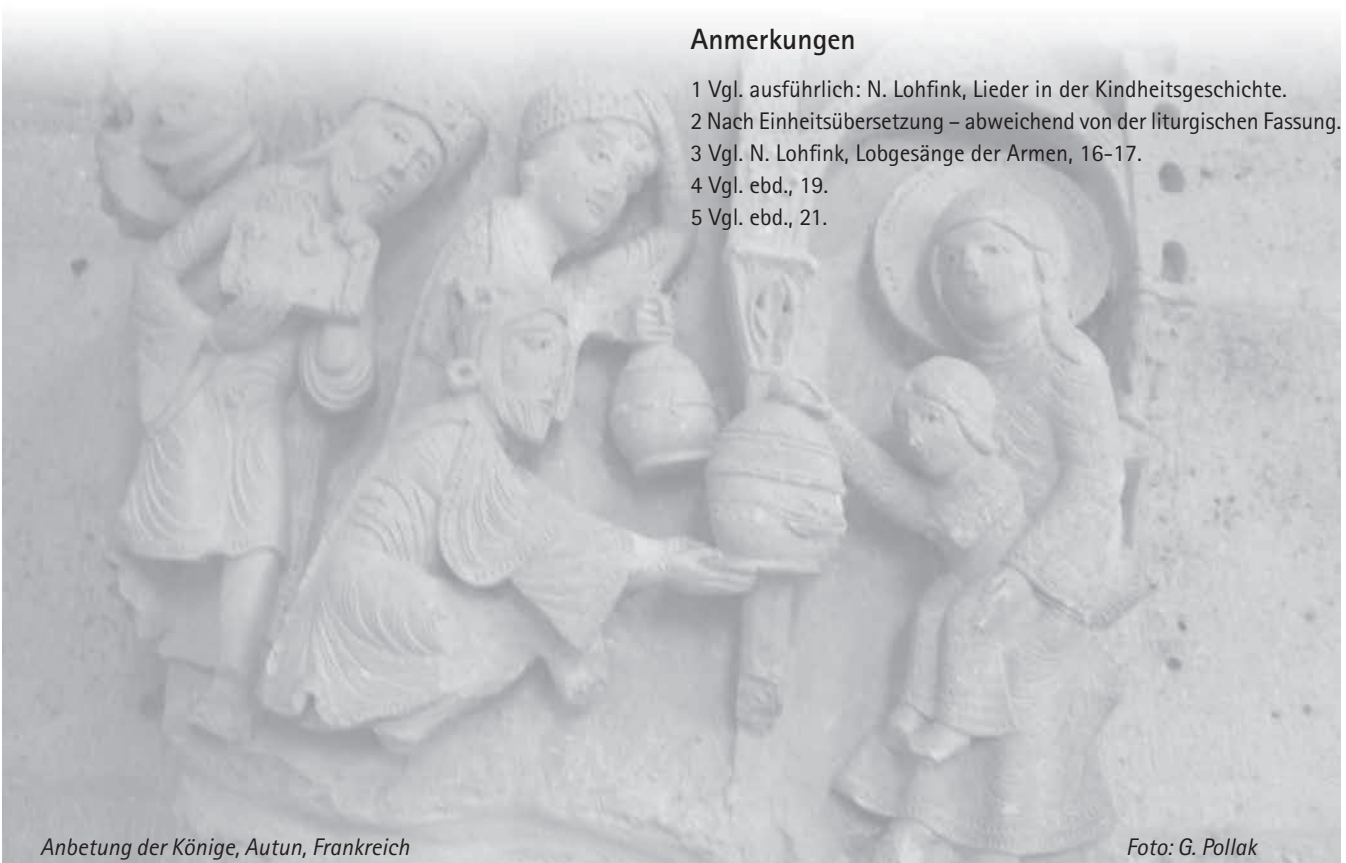
1 Vgl. ausführlich: N. Lohfink, *Lieder in der Kindheitsgeschichte*.

2 Nach Einheitsübersetzung – abweichend von der liturgischen Fassung.

3 Vgl. N. Lohfink, *Lobgesänge der Armen*, 16-17.

4 Vgl. ebd., 19.

5 Vgl. ebd., 21.



Anbetung der Könige, Autun, Frankreich

Foto: G. Pollak



„Mit Maria preist den Herren“

Marias Lied in neuen Tönen

Von Mechtild Bitsch-Molitor

„Wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über“ – diese Volksweisheit könnte auch über den biblischen Cantica stehen. Immer wieder äußern sich biblische Gestalten im Laufe der Heilsgeschichte in Liedern. Neben Moses, Mirjam, den Jünglingen im Feuerofen, Hanna, Jona, Rut, u.a. im AT sind es innerhalb des Lk-Evangeliums Zacharias, Simeon und Maria, denen in außergewöhnlicher Situation ein Gesang in den Mund gelegt wird: eine emotional verdichtete Form des Gotteslobs, die selbstverständlich bis heute fester Bestandteil der Liturgie ist.

Das bekannteste Canticum ist das Magnificat. Über seinen Platz als „Hochgesang“ – gesungenes Evangelium – im Abendlob der Kirche ist es seit Jahrhunderten auch in Liedformen verbreitet.

Es ist auffällig, dass gerade dieses biblische Lied auch im neuesten Liedschaffen immer wieder Berücksichtigung findet. Ein Grund dafür ist sicher die österliche Botschaft mit deutlich sozialkritischem Bezug, die einfach nie veraltet und mit der sich die Menschen deshalb jederzeit identifizieren können. Dies ist auch in der Sprachform angelegt: Maria singt ein „Aufbruchs-Lied“, in dem sie dezidiert „ich“ sagt.

1. Ein konfessionsverbindender Gesang

Könnte man bis hierher denken, es handele sich beim „Singen mit Maria“ um eine katholische Tradition, belehrt uns ein Blick in die Gesangbücher des deutschsprachigen Raums eines besseren.

Wer hätte das vermutet: Das „Tor“ zum Reformierten Gesangbuch der Schweiz¹ bildet mit seiner Nr. 1 ein Magnificat-Lied (*Beispiel 1*):

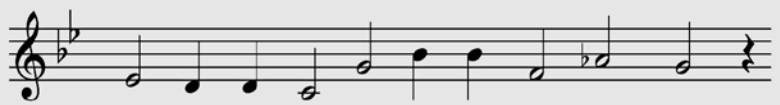
2. Das Magnificat als „Psalmenlied“



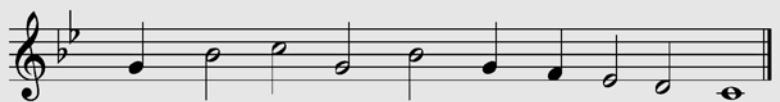
1. Hoch hebt den Herrn mein Herz und mei - ne See - le,
2. Er hat auf mei - ne Nied - rig - keit ge - se - hen,
3. Ge - wal - ti - ge stößt er von ih - ren Thro - nen;



den gro - ßen Gott, dem ich mein Heil be - feh - le.
und gro - ße Din - ge sind an mir ge - sche - hen.
wer nied - rig stand, darf hoch in Eh - ren woh - nen.



Daß er mein Hei - land ist, froh - lockt mein Geist,
Barm - her - zig ist er jeg - li - chem Ge - schlecht,
Die Rei - chen läßt er leer im Ü - ber - fluß,



der sei - nen Gott, den Herrn und Ret - ter, preist.
wo Furcht des Herrn be - wahrt sein hei - lig Recht.
macht Ar - me reich, macht satt, wer dar - ben muß.

4. Er denkt wohl der Barmherzigkeit und Güte, / daß er die Seinen väterlich behüte. / Wie er verhiß: sein Volk, sein Eigentum / bleibt ewiglich zu seines Namens Ruhm.

Beispiel 1

Das Lied steht in der großen reformatorischen Tradition der Psalmenlieder: Die Psalmtexte – und eben auch die der Cantica – werden in bekannte Strophenformen umgedichtet und auf entsprechende Melodien unterlegt. Dasselbe Lied findet sich im EG² und im KG³ und wurde auch ins CG⁴ aufgenommen.

Der Text ist in vier 4-zeiligen Strophen verarbeitet; er entstand 1952⁵. Die beigelegte Melodie aus dem Genfer Psalter (ursprünglich zu Ps 8; 1542/1551) bewegt sich im 1. Kirchenton. Typisch für solche Psalmliedmelodien ist ihre Beschränkung auf 2 Notenwerte. Charakteristisch für unsere Melodie ist der ausladende Aufschwung der ersten Zeile.

Für die Verbindung mit der Psalmliedmelodie von Ps 8 spricht einiges:

- Sie reicht in deutscher und französisch-reformierter Tradition ins 17. Jahrhundert zurück.
- Ps 8, 5 „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst“ ist verwandt mit Magnificat Lk 1,48 „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“.
- Psalm 8 mit seinem Schöpfungsbezug als Abendpsalm und das Magnificat als Hochgesang der Vesper sind Bestandteile des Abendgebets der Kirche.

Die Texttreue zum biblischen Original zeigt sich in erstaunlichem Maße:

- Strophe 1 – Lk 1,46b–47
Strophe 2 – Lk 1,48a.49.50
Strophe 3 – Lk 1,52.53
Strophe 4 – Lk 1,54.55
- Bibeltext – 119 Wörter
Liedtext – 114 Wörter

Ausschließlich in katholischen Gesangbüchern findet sich das formal in derselben Tradition stehende Magnificat-Lied „Den Herren will ich loben“: GL⁶ 261, KG 760, Eingestimmt⁷ 560, CG 712 (*Beispiel 2*).

Die 3 Strophen wurden 1954 von Marie Luise Thurmair gedichtet, 1971 von ihr selbst überarbeitet und einer Melodie (Kanzonenstrophe) von Melchior Teschner (1613) unterlegt. Der erste Teil ist durch die aufsteigende Sprung-Motivik sehr kraftvoll, im Abgesang schwingt die Melodie linear wieder zum Grundton ab. Anders als bei Bsp. 1 wird die Verknüpfung nicht als ganz so ideal empfunden, eine inhaltliche oder emotionale Verbindung aus der traditionellen Verwendung ergibt sich hier nicht⁸.

GL 261

1. Den Herren will ich loben, es denn er hat mich erloben, dass jauchzt in Gott mein Geist; man mich selig preist. An mir und meinem Stamme hat Großes er vollbracht, und heilig ist sein Name, gewaltig seine Macht.

2. Barmherzig ist er allen, / die ihm in Ehrfurcht nahn; / die Stolzen lässt er fallen, / die Schwachen nimmt er an. / Es werden satt aufstehen, / die arm und hungrig sind; / die Reichen müssen gehen, / ihr Gut verweht im Wind.

3. Jetzt hat er sein Erbarmen / an Israel vollbracht, / sein Volk mit mächtigen Armen / gehoben aus der Nacht. / Der uns das Heil verheißen, / hat eingelöst sein Wort. / Drum werden ihn lobpreisen / die Völker fort und fort.

T: Maria Luise Thurmair 1954/1971 M: Melchior Teschner 1613

Beispiel 2

Speziell für die Tagzeitenliturgie in der Gemeinde entstanden in den letzten Jahren die Bände „Morgenlob – Abendlob. Mit der Gemeinde feiern“⁹ Im dritten Band¹⁰ findet sich das folgende neue Magnificat-Lied (*Beispiel 3, s. nächste Seite*).

Der Text ist von Silja Walter in sechs 4-zeilige Strophen gefasst, die Melodie wurde eigens von Heinz Martin Lonquich dafür geschaffen. Sie steht in e-moll, moduliert aber zum Ende nach G-Dur. Sie schwingt im Dreiertakt, wirkt etwas innig, erinnert irgendwie an einen „israelischen Volkston“ und schlägt somit eine ganz andere Stimmung an als die beiden alten Melodien.

3. Lieder nach dem Magnificat

1977 entstand in Norwegen durch Svein Ellingsen der Originaltext zum folgenden Lied¹¹ (*Beispiel 4a*¹²). Die Melodie wurde von Johan Varen Ugland eigens dazu geschrieben. Der Dichter nimmt in Strophe 1 erzählend das Magnificat auf. In der zweiten Strophenhälfte wird es dann zitiert. Dieser Teil wird für die 2. und 3. Strophe zu einem variierenden Refrain, während die Strophenanfänge die Gemeinde auffordern, sich dem Gesang anzuschließen und die Freude Mariens zu teilen.

Die deutsche Übertragung des Textes von 1983 durch Jürgen Henkys wurde 1984 mit einer neuen Melodie durch Manfred Schlenker versehen.

Ruhig schwingend ($\text{♩} = \text{ca. } 58$)

A 1. Mein Herr und Gott, auf e - wig sei ge -
 I 2. Du hast auf mei - ne Nie - drig - keit ge -
 II 3. Nun sin - gen sie mir Lob durch al - le
 I 4. Der Herr gießt sein Er - bar - men aus auf
 II 5. Den Stol - zen wird er die Ge - walt ent -
 A 6. Was Gott an Is - ra - el zu tun er -

1. prie - sen, es ju - beln Geist und See - le
 2. se - hen und hebst em - por mich, dei - ne
 3. Zei - ten, weil du so Gro - ßes hast an
 4. Er - den, durch ihn wird uns das Him - mel -
 5. rei - ßen. Wer Hun - ger hat, dem gibt er
 6. wo - gen und was er A - bra - ham ver -

1. auf in mir. Du hast mir Gna - de
 2. klei - ne Magd. Es blei - ben al - le
 3. mir ge - tan. O Macht, o Lie - bel!
 4. reich zu - teil. Dass al - le, die Gott
 5. Brot und Wein. Die Sat - ten wird er
 6. spro - chen hat, das hat er wun - der -

1. wun - der - bar er - wie - sen, was
 2. Völ - ker stau - nend ste - hen, dass
 3. Herr der Herr - lich - kei - ten, so
 4. fürch - ten, se - lig wer - den, strömt
 5. bet - teln ge - hen hei - ßen, die
 6. bar an uns voll - zo - gen: Er

1. im - mer du nur willst, ge - scheh an mir.
 2. du ein sol - ches Wort zu mir ge - sagt.
 3. hei - lig wie dein Na - me ist dein Plan.
 4. in die Völ - ker nun das wah - re Heil.
 5. Ar - men wer - den sei - ne Freun - de sein.
 6. nimmt uns al - le auf an Kin - des statt.

T: Silja Walter (nach Lk 1,46-55) M: Heinz Martin Lonquich

Beispiel 3

In dieser Fassung (*Beispiel 4b*) ist das Lied abgedruckt im EG Hessen-Nassau Nr. 601, KG 762, RG 2, CG 713. Es gibt zwei Merkmale der Melodie, die erklären, warum sie schnell beliebt wurde:

- „Die Melodie schwingt weit ausladend im 9/4- bzw. 6/4-Takt, hat den Tonumfang einer Dezime und spannt weite Bögen. Wer sie singt, muss sich engagieren und mitreißen lassen, muss etwas spüren von der überwältigenden Erfahrung, die Maria zum Singen veranlasst hat.“¹³
- Im Refrain-Teil hat der Komponist eine Besonderheit versteckt: Er zitiert wörtlich den Beginn des 9. Psalmtons.
- Dieser findet in der Tradition des Magnificat in der Stundenliturgie mehrheitlich Verwendung, wurde immer

Gottes Lob wandert

1. Got - tes Lob wan - dert, und Er - de darf hö - ren.
 2. Scha - ren von Schwes - tern und Brü - dern im Glau - ben
 3. Wun - der der Wun - der: Für uns wirst du Mensch, Herr!

1. Einst sang Ma - ri - a, sie ju - bel - te Ant - wort.
 2. sin - gen, was da - mals Ma - ri - a ge - sun - gen,
 3. Lass doch das Lied, das Ma - ri - a uns lehr - te,

1. Wir steh im E - cho der Bot - schaft vom Le - ben: Den
 2. als ihr ge - schah, wie der En - gel ver - spro - chen: Den
 3. Brü - cke der Freu - de sein, die uns zu dir führt: Den

1. Herrn preist mei - ne See - le: Ich freu - e mich,
 2. Herrn preist mei - ne See - le: Ich freu - e mich,
 3. Herrn preist mei - ne See - le: Ich freu - e mich,

1. dass er mein Ret - ter ist. Der Ho - he schaut die Nied - ri - ge
 2. dass er mein Ret - ter ist. Die Stol - zen stürzt er end - lich vom
 3. dass er mein Ret - ter ist. Er denkt an uns, hilft Is - ra - el

1. an. Hal - le - lu - ja. Hal - le - lu - ja.
 2. Thron.
 3. auf.

Text: Jürgen Henkys (1983) 1986 nach dem norwegischen "Lovsangen toner og jorden jåhr hore" von Svein Ellingsen 1978. Musik: Johan Varen Ugland 1977. © Musik: Norsk Musikforlag, Oslo. © Deutsch: Strube Verlag, München

Beispiel 4a

wieder in Vertonungen des Magnificat verarbeitet und ist damit vielen Menschen „im Ohr“.

Mei - ne Seele er - hebt den Her - ren

Den Herrn preist mei - ne See - le

Hier liegt also eine weitere Möglichkeit vor, im Neuen die Tradition weiterklingen zu lassen.

Außerdem entsteht eine zweite Form des Wechselgesangs: Lassen sich beim Strophenlied die Strophen abwechselnd

1. Got - tes Lob wan - dert, und Er - de darf hö - ren.
 2. Scha - ren von Schwe - stern und Brü - dern im Glau - ben
 3. Wun - der der Wun - der: Für uns wirst du Mensch, Herr!

Einst sang Ma - ri - a, sie ju - bel - te Ant - wort.
 sin - gen, was da - mals Ma - ri - a ge - sun - gen.
 Laß doch das Lied, das Ma - ri - a uns lehr - te.

Wir stehn im E - cho der Bot - schaft vom Le - ben.
 als ihr ge - schah, wie der En - gel ver - spro - chen:
 Brü - cke der Freu - de sein, die uns zu dir führt:

Den Herrn preist mei - ne See - le. Ich freu - e mich, daß er mein Ret - ter ist.
 Den Herrn preist mei - ne See - le. Ich freu - e mich, daß er mein Ret - ter ist.
 Den Herrn preist mei - ne See - le. Ich freu - e mich, daß er mein Ret - ter ist.

Der Ho - he schaut die Nied - ri - ge an. Hal - le - lu - ja, Hal - le - lu - ja.
 Die Stol - zen stürzt er end - lich vom Thron. Hal - le - lu - ja, Hal - le - lu - ja.
 Er denkt an uns, hilft Is - ra - el auf. Hal - le - lu - ja, Hal - le - lu - ja.

singen, ist hier eine Aufteilung in Vorsänger (Einzelne, Schola, Chor) und Alle – im „Refrain“ – denkbar.

Auch die beiden folgenden Lieder (*Beispiele 5 und 6*) bedienen sich der Refrain-Form.

„Mit dir, Maria, singen wir“¹⁴ folgt im Refrain der Intention von *Bsp. 4*, in das Lob Mariens einzustimmen. Maria wird hier allerdings unmittelbar angesprochen. In den Strophen scheint das Magnificat in einigen – verfremdeten – Zitate auf (*Beispiel 5*).

Zuletzt ein Beispiel, das in der Evangelisch-methodistischen Kirche entstand: „Ein Lied hat die Freude sich ausgedacht“¹⁵ (*Beispiel 6*).

Beispiel 4b (links)
Beispiel 5 (links unten)
Beispiel 6 (unten)

Mit dir, Maria, singen wir

Mit dir, Ma - ri - a, sin - gen wir von Got - tes Heil
 in uns - rer Zeit. Uns trägt die Hoff - nung, die du
 trugst - es kommt der Tag, der uns be - freit.

1. Hell strahlt dein Lied durch je - de Nacht: »Ich prei - se
 2. Du weißt um Trä - ren, Kreuz und Leid, du weißt, was
 3. Dein Ju - bel steckt auch heu - te an, ös - ter - lich
 4. Hell strahlt dein Lied durch je - de Nacht, pflanzt fort die

1. Gott, Mag - ni - fi - cat. Him - mel und Erd' hat er ge -
 2. Men - schen beugt und biegt. Doch du be - singst den, der be -
 3. klingt er, Ton um Ton: Gro - ßes hat Gott an dir ge -
 4. Le - bens - me - lo - die: Es kommt, der satt und fröh - lich

1. macht, mein Gott, der mich er - ho - ben hat.
 2. freit, weißt, dass das Le - ben letzt - lich siegt.
 3. tan, Gro - ßes wirkt un - ter uns dein Sohn.
 4. macht, der dei - nem Lied den Glanz ver - lieh.

Text: Eugen Eckert (nach dem frz. Original aus Chartres) • Musik: J. C. Gianadda
 Musik-© beim Autor • Text-© Strube Verlag, München

Ein Lied hat die Freude sich ausgedacht

Refrain
 Ein Lied hat die Freu - de sich aus - ge - dacht. Ein Lied hat die
 Hoff - nung zum Klin - gen ge - bracht. Ma - ri - a gab ihm Wor - te und
 Ton. Sie pries Got - tes Zu - kunft im ei - ge - nen Sohn.

Strophen
 Un - be - schrie - be - ne wer - den Ge - schich - te schrei - ben. Wer im
 Dun - kel leb - te, steht nun im Licht. Der Men - schen - ver - äch - ter
 wird nicht blei - ben: Gott trägt ein mensch - li - ches Ge - sicht.

Refrain
 Alle Brotherrn müssen sich selbst besingen,
 denn ein jeder isst sein eigenes Brot.
 Der Macht wird dann keiner Opfer bringen,
 Ohnmacht ist stärker als der Tod. *Refrain*

Die in unserer Welt nur statistisch zählen,
 die gewinnen einzeln Würde und Wert.
 Den Großsprecher wird kein Mensch mehr wählen,
 weil Gottes Wahl das Kleine ehrt. *Refrain*

Wer das Glück seines Lebens auf Reichtum baute,
 der erfährt, dass es wie Glas zerspringt.
 Doch jeder, der Gottes Wort vertraute,
 sieht die Erfüllung – und er singt: *Refrain*

T: Hartmut Handt 1985
 M: Nis - Edwin List - Petersen (Dänemark) 1986
 © T: beim Autor. © M: tvd - Verlag, Düsseldorf

Den Text schrieb der Pastor Hartmut Handt 1985, die Melodie kommt aus Dänemark von Nis-Edwin List-Petersen 1986. Das Lied hat einige besondere Merkmale:

- Während der Refrain im 3/4-Takt steht, werden die 4 Strophen im 4/4-Takt gesungen.
- Die Melodieführung des Refrains ist durch Dreiklangsharmonik geprägt, die der Strophen durch Tonwiederholungen und lineares Voranschreiten der Melodie.
- Diese Merkmale korrespondieren mit den Aussagen: Der Text des Refrains erinnert an das Lied Mariens, das als Lied der Freude und Hoffnung gekennzeichnet wird.
- Die Strophen formulieren die kraftvollen Aussagen des Magnificat neu. Rhythmus und Melodik sind im Stil eines „Arbeiter- /Protestlieds“ gehalten.

In diesem Lied findet sich wieder, was Dietrich Bonhoeffer über das Magnificat formuliert hat:

Ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und von der Menschen Ohnmacht¹⁶.

Anmerkungen

- 1 Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz 1998.
- 2 Evangelisches Gesangbuch, hg. von der EKD 1993, Nr. 309.
- 3 Katholisches Gesangbuch. Gesang- und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz 1998, Nr.745.

- 4 Gebet- und Gesangbuch der Christkatholischen Schweiz 2003, Nr. 818.
- 5 Vgl. Liedkommentare zu „Hoch hebt den Herrn mein Herz und meine Seele“ und „Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen“ in: Ökumenischer Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz, Lieferung 1, 2001.
- 6 Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, 1975.
- 7 Gesangbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland 2003.
- 8 Vgl. Werkbuch zum Gotteslob III, 1975, 93f.
- 9 Alle Angaben unter: www.morgenlob-abendlob.de
- 10 Paul Ringseisen: Morgenlob – Abendlob. Mit der Gemeinde feiern. Feste und Anlässe im Kirchenjahr, 2004, Nr. 288.
- 11 Vgl. Liedkommentar zu „Gottes Lob wandert“, in: Ökumenischer Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz, Lieferung 2, 2003.
- 12 Durch Hohes und Tiefes. Gesangbuch der Evangelischen Studiengemeinden in Deutschland, hg. v. Eugen Eckert, Friedrich Kramer und Uwe-Karsten Plisch, München 2008, Nr. 5.
- 13 Aus: Liedkommentar, Melodie (Dorothea Monninger).
- 14 Dieses Lied hat in den offiziellen Gesangbüchern noch keinen Platz gefunden. Es wurde zuletzt abgedruckt in: gemeinsam weitergehen. Lieder und Gesänge zur Ökumene (2. ÖKT), München 2010, Nr. 83, und: Weil du da bist. Kinder-Gotteslob, hg. von Patrick Dehm u.a., 2008, Nr. 318.
- 15 Gesangbuch der Evangelisch-methodistischen Kirche 2002, Nr. 598, und: Mennonitisches Gesangbuch 2004, Nr. 238.
- 16 Zitiert nach: Günter Mahler, Ein Lied hat die Freude sich ausgedacht, in: Hartmut Handt/Armin Jetter (Hgg.), Voller Freude. Liedandachten zu den Sonntagen und Festen des Kirchenjahres und zu besonderen Anlässen, München 2004.



*Regionalkantorin
Mechthild Bitsch-Molitor
ist Kirchenmusikerin an den
Ausbildungsstätten
für pastorale Berufe
im Bistum Mainz.*



Wunderschön prächtige

Kleine Geschichte eines großen Marienliedes

Von Christiane Schäfer

Wunderschön prächtige/hohe und mächtige/lieblich holdselige, himmlische Frau ... – mit dieser Eigenschaft auf Eigenschaft türmenden Lobpreis beginnt ein Marienlied, das der Generation, die die Zeit vor dem Gotteslob bewusst erlebt hat, mit großer Sicherheit bekannt ist. Das Lied hatte einen hohen Rang und wurde gerne gesungen. Aus dem Gotteslobstammteil ausgeschlossen, aber in 24 Diözesananhänge aufgenommen, ist es noch heute sehr weit verbreitet, auch wenn seine frühere Beliebtheit inzwischen deutlich verblasst ist.

In den einzelnen Diözesananhängen unterscheidet sich Wunderschön prächtige nach Text, Melodie und Quellenangaben in vielfältiger Weise. Wie kommt das? Es gibt Kirchenlieder, die haben einen Autor, einen gesicherten Text und eine mit diesem fest verbundene Melodie. Das gilt, pauschal vereinfacht, für die große Mehrheit der evangelischen Kirchenlieder. Es gibt aber auch andere, die haben weder einen Autor noch einen gesicherten Text noch eine ihnen eindeutig zugeordnete Melodie. Es sind fließende Gebilde, anonym, wandlungsfähig und schwer greifbar. Zu diesem Typus gehört die größte Zahl der katholischen Lieder vor etwa 1770, gehören fast alle Marienlieder, die noch heute in Gebrauch sind, gehört insbesondere auch Wunderschön prächtige. Die Suche nach dem Ursprung dieses Liedes führt gerade nicht zu einem „Autor“, der das „Original“ verfasst hätte, sondern verliert sich nach rückwärts in einer weit verstreuten Flugschriftenüberlieferung, deren älteste Belege in die Mitte des 18. Jahrhunderts datieren. Mit ein wenig Geschick kann man aus ihnen diejenige Fassung rekonstruieren, von der die lange Erfolgsgeschichte des Liedes ihren Ausgang genommen haben mag:

1. *Wunderschön prächtige,
hohe und mächtige,
lieblich holdselige himmlische Frau,
welcher ich ewiglich
kindlich verbinde mich,
ja mich mit Leib und Seel gänzlich vertrau!
Gut, Blut und Leben
will ich dir geben,
alles, ja alles, was immer ich bin,
geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.*
2. *Weil du ganz makellos,
hat dich, o schönste Ros,
der himmlisch Vater sein Tochter genannt.
Ja auch der göttlich Sohn
in seinem höchsten Thron
sich zu dir als seiner Mutter bekannt.
Endlich, die Ehren
noch zu vermehren,
hat dir als seiner erwähltesten Braut
der Heilig Geist auch sich selber vertraut.*
3. *Den ganzen Himmelsbau,
nach Gott, o große Frau,
ganz majestätisch und richtig regierst.
Du bist die Königin,
du bist die Herrscherin
Himmels und Erdens, das Zepter du führst.
Der Engel Scharen
dein Lob nicht sparen,
singen, frohlocken mit fröhlichem Schall,
dir als der Meisterin huldigen all.*

4. *Die Sonn bekleidet dich,
es unterwirft sich
zu deinen Füßen der silberne Mon.
Kein Unvollkommenheit
mindert dein Herrlichkeit,
um dein Haupt machen die Stern eine Kron.
Alles was lebet,
alles was schwebet,
alles was Himmel und Erden grenzt ein,
muss deiner Majestät untertan sein.*
5. *In diesem Jammertal
seufzen wir allzumal
zu dir, o Jungfrau, in Elend und Not.
Maria, du allein,
wollst unsre Mutter sein,
wann die Seel scheidet vom Leibe der Tod.
Wann wir hinreisen,
tu uns erweisen
Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron,
bitt für uns Jesum dein göttlichen Sohn!*

Wunderschön prächtige, Volksliedfassung, um 1750, aus den Quellen des 18. Jahrhunderts rekonstruiert von Christiane Schäfer (Wunderschön prächtige, Tübingen 2006, 69 f), hier gekürzt und mit kleinen Glättungen gottesdienstlich handhabbar gemacht.

Der Aufbau des Textes ist schlüssig und konsequent. Das Lied beginnt mit einer Anrede an die himmlische Frau. Ihr verlobt der Sänger sich willig an, ihr verspricht er sich ganz und gar. Die folgenden Strophen sind ein sich immer höher aufgipfelnder Lobpreis Mariens: Sie erscheint als makellose Schönheit (Strophe 2), als von Gott Auserwählte, ja sogar als die dem dreieinigen Gott dreifach verbundene Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und Braut des Heiligen Geistes (Strophe 3). Schließlich ist sie die majestätische Regentin des Himmels und der Erde, eine kosmische Gestalt, der alles untertan ist (Strophe 4). Hier erreicht der Lobpreis Marias seinen Höhepunkt. Wer so viel Macht und Herrlichkeit auf sich vereint, der kann auch Zuflucht sein. Daher wenden sich in der letzten Strophe diejenigen an Maria, die in jeder Hinsicht der Hilfe bedürftig sind. Diejenigen nämlich, die sich im Jammertal des Erdenlebens befinden – so wie wir alle. „Wir“ beten um Beistand, nicht nur in irdischen Nöten und Bedrängnissen, sondern „wir“ rufen Maria an als Geleiterin über die Schwelle des Todes und als Anwältin beim letzten Gericht. Maria erscheint in diesem Text als mächtige Herrscherin

über das Weltganze. Nur ihr will der Sänger dienen, ihrem Schutz vertraut er sich an. Wird hier Maria frevelhafterweise als eine Art Göttin verehrt? Der Eindruck entsteht, und doch macht der Text die nötigsten theologischen Unterscheidungen. Schaut man genau hin, so bemerkt man, dass sich Gott in den einzelnen Strophen konsequent als Handelnder zeigt und Maria ihm unterworfen ist. Sie wurde von Gott erwählt (Strophe 2), sie regiert nach Gott (Strophe 3) und selbst die vierte Strophe, in der Maria als kosmische Gestalt auftritt, ist biblisch fundiert: „Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ (Offb 12,1) Der Verfasser des Textes – wahrscheinlich ein Geistlicher – war theologisch geschult und er bemühte sich um einen theologisch vertretbaren Text. Dennoch werden die von ihm verwendeten Bilder in ihrer ganzen Kraft und Großartigkeit Maria in der Vorstellung der Menschen göttlichen Rang verliehen haben. Aber das schadete nicht, es tröstete vielmehr.

Die zahlreichen heute noch nachweisbaren Quellen (Flugschriften, handschriftliche Gesangbücher sowie Bruderschafts- und Andachtsbücher) belegen die weite Verbreitung des Liedes im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Sie sind ein deutlicher Hinweis darauf, wie fest das Lied in der katholischen Volksfrömmigkeit verankert war: An berühmten Wallfahrtsorten wie Mariazell in der Nähe von Wien erklang es ebenso wie in den Andachten von Bruderschaften und Kongregationen. In die offiziellen kirchlichen Gesangbücher hat es in der hier abgedruckten Form allerdings keinen Eingang gefunden. Die im engeren Sinne kirchliche Wirkung des Liedes setzte erst 1842 ein – mit der Aufnahme einer von Johannes Kardinal von Geissel neugedichteten Fassung in das Katholische Gesangbuch für das Bistum Speyer:

1. *Wunderschön prächtige,
Hohe und mächtige,
Liebreich holdselige, himmlische Frau,
Der ich mich ewiglich
Weihe herzinniglich,
Leib dir und Seele zu eigen vertrau!
Gut, Blut und Leben
Will ich dir geben;
Alles, was immer ich hab', was ich bin,
Geb' ich mit Freuden, Maria, dir hin.*

2. *Schuldlos Geborene,
Einzigerkorene,
Du Gottes Tochter und Mutter und Braut,
Die aus der Reinen Schaar
Reinste wie keine war,
Selber der Herr sich zum Tempel gebaut.
Du makellose
Lilienrose,
Krone der Erde, der Himmlischen Zier,
Himmel und Erde sie huldigen dir!*
3. *Du Treubewährete
Und Hochverklärte,
Bist auf dem Meer uns ein leitender Stern;
Du Hoherhobene,
Strahleumwobene,
Du bist die Nächste am Throne des Herrn.
Dich schuf die Milde
Zum Gnadenbilde;
Drum auch, was Himmel und Erde umschließt,
Mutter der Gnaden, Maria, dich grüßt.*
4. *Gottesgebährerin,
Heilandernährerin,
Mutter an Freuden und Schmerzen so reich;
Welche der Schuldigen
Wär' dir geduldigen
Mutter an Reinheit und Tugend wohl gleich?
Du Gottgeweihte,
Hochbenedeite
Mutter und Jungfrau, du schuldlos allein,
Woll' eine Mutter uns Sündern auch seyn.*
5. *Allzeit Sanftmüthige,
Milde, grundgütige,
Mutter des Heilands voll Gnade und Huld,
Bitt' für uns sündige
Menschen, verkündige
Du uns vom Sohne Verzeihung der Schuld.
Steh', wenn wir scheiden,
Du uns zur Seiten,
Sühne den furchtbaren Richter uns du,
Führe dem göttlichen Sohne uns zu!*

Die erste, sehr populär gewordene Strophe des Liedes bleibt erhalten, für die übrigen greift Geissel tief in die mariologische Schatztruhe. Bild an Bild, Ehrentitel an Ehrentitel werden von Vers zu Vers kunstvoll aneinander gereiht, die reichen Reime häufen sich, Maria wird geradezu überschüttet: Schuldlos Geborene, Einzigerkorene, Reinste aus der Reinen Schaar, Tempel des Herrn, makellose Lilienrose, Krone der Erde, Treubewährete, Hochverklärte, leitender Stern auf dem Meer... Die Reihe ließe sich fortsetzen. Herkunft und Deutung jeder einzelnen Wendung genauer anzugeben, würde viel Platz brauchen. Aber man versteht auch ohne ausführliche Erläuterungen, worum es Geissel gegangen ist: das Lied der Volksfrömmigkeit wegzunehmen und es zu verkirchlichen. Das geschieht durch eine anspruchsvolle Erlösungstheologie, deren Aufgipfelung nicht auf Marias Macht, sondern auf ihre Schuld- und Sündelosigkeit zielt, um dann in Strophe 5 die schuldigen und sündigen Menschen davon wirkungsvoll abzuheben, die vor dem furchtbaren Richter eine Anwältin dringend nötig haben. Während in der Volksliedfassung jede Art von Jammer, Not und Elend vor die mächtige Helferin gebracht werden können, wird hier ihre Funktion theologisch verengt auf die Erlösung von der Sünde. Der arme und bedürftige Mensch, der sich seine Not ja meistens nicht ausgesucht hat, wird hier geduckt und gedemütigt, insofern von ihm nichts als ein Sünder bleibt.

Die Geissel-Fassung gerät schon bald in Konkurrenz zu einem anderen Text, den Heinrich Bone verfasst und 1847 in seinem einflussreichen Gesangbuch *Cantate* veröffentlicht hat. Beide Versionen existieren in verschiedenen Bistümern nebeneinander, bis schließlich der Jesuit Joseph Mohr beide Texte miteinander kombiniert und so eine weitere Fassung des Liedes in Umlauf bringt. Diese Prozesse führen dazu, dass schließlich in den Gesangbüchern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Elemente der Volksliedfassung und der Fassungen von Geissel und Bone in immer neuen Mischungen auftauchen. Das Lied war beliebt, aber überall in anderer Gestalt. Das mag ein Grund dafür gewesen sein, warum die Gotteslob-Kommission erst gar nicht versuchte, eine zentrale Fassung für alle Diözesen zu schaffen oder durchzusetzen. Wahrscheinlich wäre ihr das auch nicht gelungen. Der eigentliche Grund für die Nichtaufnahme in den Stammteil des Gotteslob aber war, dass man das Lied als Zeugnis für eine in Abgötterei ausgeartete Marienverehrung ansah und es deshalb ablehnte.

In den 24 Diözesananhängen, in die das Lied dennoch Aufnahme gefunden hat, erscheint Wunderschön präch-

tige in annähernd fünfzehn verschiedenen Versionen, wobei der neoliberale Zeitgeist der Siebziger Jahre in unterschiedlicher, meistens poetisch schädigender Weise am Werk gewesen ist. Vor allem das in der ersten Strophe so eindrucksvoll formulierte Hingaberversprechen erfuhr zahlreiche Umgestaltungen. So lautet die erste Strophe des Liedes im Anhang des Mainzer Gotteslob wie folgt:

*Wunderschön prächtige,
hohe und mächtige,
lieblich holdselige, himmlische Frau.
Mit dir ich ewiglich
Kindlich verbinde mich
Und Leib und Seele dem Herrn anvertrau.
Lenke, du Treue,
immer aufs neue
unsere Herzen zum Himmel empor,
wo du erstrahlst in der Seligen Chor.*

Der großartige Lobpreis am Beginn der Strophe wird wörtlich übernommen. Aber nicht Maria, der über die ersten drei Verszeilen hinweg in den höchsten Tönen gehuldigt worden ist, vertraut der Sänger Leib und Seele an, sondern dem Herrn, von dem zuvor noch mit keiner Silbe die Rede war. Und im letzten Vers wird Maria, die in der Volksliedfassung die mächtige Regentin über Himmel und Erde war, geradezu demokratisiert. Sie erstrahlt jetzt in der Seligen Chor, ist also nur eine von vielen. Beides will so gar nicht zu dem emphatischen Ton und der grandiosen Eröffnung passen. Man kann förmlich spüren, wie hier der Marienverehrung vergangener Jahrhunderte theologische Zügel angelegt werden sollen.

Marienlieder sind, wie man sieht, räumlich variable und zeitlich prozesshafte Gebilde. Sie sind nicht ein für alle Mal fertig wie ein Goethe-Gedicht, an dem in der Regel niemand herumändern will. Ihre Form leistet meistens

wenig Widerstand, ist vielmehr oft leicht handzuhaben und lädt Begabte und Unbegabte zum Weiterschreiben ein. Sie haben zumeist keinen greifbaren Autor. Sie sind Glaubenszeugnisse, keine Originalkunstwerke. Sicher wurden sie einmal von Individuen geschaffen, aber diese Individuen betrachteten sich nicht als Copyright-Inhaber, sondern als Sprachrohre eines Glaubens, der kollektiv war und den Gott ihnen geschenkt hatte. Die Inspiration (wörtlich die Einhauchung des Heiligen Geistes) betrachteten sie als Gottesgabe, nicht als Privateigentum. Aus solchen Gottesgaben bildet sich, wenn sie von anderen Gläubigen und von den kirchlich Verantwortlichen angenommen werden, der faktische Glaube als Bestandteil einer kollektiven Mentalität. Kollektive Mentalitäten verfügen zwar über eine große, in sich ruhende Schwerkraft, sind aber dennoch, nimmt man die Generationen als Maßstab, nicht unbeweglich, nicht unveränderlich. Der Glaube wandelt sich, das beweist der Fassungswandel der Lieder. Auch die kirchlichen Autoritäten zeigen sich in hohem Maße abhängig von kulturellen Klimata, denen sie unterworfen sind und die sie nur wenig beeinflussen können. Diesen Glaubenswandel, der manchmal Verluste, manchmal Gewinne mit sich bringt, zu studieren und zu verstehen eignen sich Fassungsgeschichte und Fassungvergleich katholischer Kirchenlieder ganz ausgezeichnet. Der Überraschungseffekt, dass vermeintlich bekannte Lieder ungeahnte Tiefendimensionen haben, lässt sich auch im Religionsunterricht didaktisch wirkungsvoll inszenieren.

Literatur

Schäfer, Christiane, „Wunderschön prächtige“ – Geschichte eines Marienliedes (Mainzer Hymnologische Studien 18), Tübingen 2006.

*Dr. Christiane Schäfer (Speyer und Mainz)
ist Literaturwissenschaftlerin und
Forschungskordinatorin am Gesang-
bucharchiv der Johannes Gutenberg-
Universität Mainz.
Näheres zum Gesangbucharchiv:
www.gesangbucharchiv.de.*



Madonna, Marienaltar Dom zu Mainz



„Ich fliehe vor den frommen Bildern – sprach die Mutter Gottes“

(Jan Twardowski)

Literarisches zu Maria – drei Gedichte

Von Gertrud Pollak

Die meisten Kunstschaffenden motivierte persönliche Verehrung und Liebe zu Maria, wenige auch eine Auseinandersetzung aus Unverständnis. Jedenfalls steht fest, dass diese Frau wie keine andere seit dem ersten Jahrtausend in Musik, Literatur und bildender Kunst vielfältig Thema war und ist. Beispiele dafür gibt es in Hülle und Fülle. Das Interesse gebührt ihr in ihrer Rolle als Mutter Jesu und Gestalt des Glaubens, als Partnerin im eigenen religiösen Vollzug, aber auch einfach als imponierende Frauenpersönlichkeit.

Facetten gibt es viele. Allein in der Literatur lassen sich ganz unterschiedliche Spuren verfolgen: Maria als Gestalt

im biblischen Umfeld, in Marienromanen und -legenden, in Liedern und Gedichten. Ein Gang durch die Jahrhunderte ließe Halt machen bei großen Dichtern von den Hymnen der ersten drei Jahrhunderte, über mittelalterliche Zeugnisse oder uns näher Rilke, Novalis, Claudel und viele mehr.

Im 20. Jahrhundert wird es stiller um Maria. In Theologenkreisen wird sie vielfach weggelassen, weil der Überschwang mancher Verehrer/innen zu mächtig und die Konkurrenz zu Ihrem Sohn zu groß schien; weil engagierte Katholik/innen sich gegen das allzu süßliche Liedgut im Mai wehrten und manche Frauen auf dem Weg zur eigenen

(1) Den Menschen Maria entdecken:

*Ich fliehe vor den frommen Bildern
– sprach die Mutter Gottes –
vor der papiernen Abstraktion meiner selbst,
vor den Damen, die wie Schaufensterpuppen
zu meinen Portraits Modell sitzen,
vor der kanonisierten Kosmetik.*

*Kinder sollen meine Schönheit malen,
unbewußt mit wunderbarer Hässlichkeit,
mit eiligen Farbstiften:*



*Brauen, die vor Ergriffenheit
unsymmetrisch geraten,
einen Mund von Ohr zu Ohr,
und fieberrote Backen
und kugelrunde Tränen
gleich einer altmodischen Brille
mit einer Hand gemalt
voller erstmaliger Verwunderung.*

Jan Twardowski²

Selbstfindung die unerreichbare Alibifrau für angeblich berechnete Männermacht loswerden wollten. Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts schleicht sich das Thema leise wieder als salonfähig ein. Auf Büchertischen gibt es Spuren in die Ecken, wo Feministisches sich türmt oder neue biblische Entdeckungen nachzulesen sind über dieses jüdische Mädchen, die Frau, die das Lied der Befreiung singt. Vielgesichtiges, Gegensätzliches, Eintagsfliegen und neue Ansätze für ein frisch erwachtes Interesse „für eine neue Liebe zu Maria“¹ sind zu finden.

Als erste Anregung für eine weit vielseitigere Lesereise zum Thema durch die Jahrhunderte beschränke ich mich auf drei Gedichte. An ihnen mag beispielhaft deutlich werden, wie in jenen Jahren der neuen Auseinandersetzung mit Maria Überkommenes hinterfragt wurde und Wertvolles neu entdeckt – Maria mit Lebensrelevanz.

(2) Maria ins Leben befreien:

*Den
findigen
händlern
dein bild entreißen*

*den harmlosen
fabulierern
ins wort fallen*

*von
kerzenschwarzen
altären
dich ins leben befreien*

Karl Mittlinger³

(3) Maria hilft auch heute:

*immerwährende hilfe
er
saß
oft weinend
vor dem bild
von der immerwährenden
hilfe
und steckte
wie ein kind
eine kerze
nach der anderen an
der pfarrer
meinte
man muß ihn
lassen
ein fall
für den psychiater
der pfarrer
ahnte nicht
dass dieses bild
dieses verrußte bild
die einzige hilfe
die einzige
immerwährende hilfe
für ihn war
als schließlich
im zuge der renovierung
der frühgotischen
basilika
aller kitsch
weichen musste
auch das bild
von der immerwährenden hilfe
gab es für den mann
keine hilfe mehr
in der kirche –
auch nicht
im pfarrhaus
und da
verstarb
der mann
an hilflosigkeit
an heimatlosigkeit
wilhelm wilms*

Anmerkungen

- 1 K. Rahner, M. Dirks, Freiburg-Basel-Wien 1984
- 2 J. Thiele (Hrsg.), Die andere Maria, Freiburg-Basel-Wien 1987, 21
- 3 K. Mittlinger, Du bist eine von uns, Freiburg-Basel-Wien 1987, 36



Marienfeste und Gebete

Von Franz-Rudolf Weinert

Die Kirche feiert im Laufe des Jahres an festgelegten Tagen das Heilswerk Jesu Christi. Jeden Sonntag begeht sie das Gedächtnis der Auferstehung, das sie mit seinem heilbringenden Leiden zugleich einmal jährlich an Ostern feiert. Im weiteren Verlauf des Jahres entfaltet sie das zentrale Ostergeheimnis und gedenkt dabei der Heiligen. Mit besonderer Liebe verehrt die Kirche Maria, „die selige Gottesgebäerin, die durch ein unzerreißbares Band mit dem Heilswerk ihres Sohnes verbunden ist. In ihr bewundert und preist sie die erhabendste Frucht der Erlösung. In ihr schaut sie wie in einem reinen Bild mit Freuden an, was sie ganz zu sein wünscht und hofft“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie, Nr. 103).

Die Marienfeste entwickelten sich nach den gleichen Prinzipien wie die Glaubenslehre. Grund aller Feiern wie aller Glaubensaussagen ist die Gottesmutterchaft Mariens, wie es auf dem Konzil zu Ephesus (431) verkündet wurde: Maria, die „Theotokos“, die „Dei genetrix“, die Gottesgebäerin. Die Zahl der Marienfeste war in der Geschichte zwar einem ständigen Wandel unterworfen, zeigt aber bei den



Schwangere Maria, Volkskunst Peru

Foto: G. Pollak

wichtigsten Marienfesten Konstanz und Kontinuität.

Heute feiert die Kirche drei Hochfeste, zwei Feste und eine Reihe von gebotenen und nichtgebotenen Gedenktagen.

Das „Hochfest der Gottesmutter Maria“ am 1. Januar ist das älteste römische Mariengedächtnis im unmittelbaren Anschluss an die Feier der Geburt des Herrn. Am Oktavtag von Weihnachten feiert es die Menschwerdung Gottes noch einmal; jetzt im Blick auf den Menschen Maria, die den Erlöser geboren hat. Das zweite Hochfest (8. Dezember) feiert Maria als „vorerlösten“ Menschen, als die „Im-maculata Conceptio“, das „makellose,

ursprüngliche Konzept Gottes“ vom Menschen, d.h. ohne Sünde.

Das aus Jerusalem stammende Hochfest „Mariä Aufnahme in den Himmel“ feiern katholische und orthodoxe Christen gemeinsam am 15. August. Dass „Maria nicht von den Banden des Todes festgehalten werden konnte“, wie es in einem alten Gebet aus dem fünften Jahrhundert heißt, ist seit ältester Zeit Ausdruck des Glaubens an den „vollerlösten“ Menschen Maria. Ihr Heimgang zu Gott – mit

Leib und Seele – wie es das Dogma von 1950 noch einmal bestätigte, verkündet die ganzheitliche biblische Sicht des Menschen – im Leben und im Tod.

Weitere Marienfeste sind am 2. Juli „Mariä Heimsuchung“ (lat. „Visitatio“), und der Geburtstag Mariens „Mariä Geburt“ am 8. September (Die Zahl 8 ist dabei kein historisches Datum, sondern verweist auf das Neue, das mit Maria begann; die 8 ist in christlicher Deutung die Symbolzahl des Neuanfangs und Maria damit der „Anfang des Heils“).

Gebotene Gedenktage sind „Maria Königin“ (22.8.), das „Gedächtnis der Schmerzen Mariens“ (15. 9.), „Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz“ (7.10.) bzw. „in Jerusalem“ (21.11.).

Nichtgebotene Gedenktage sind: „Unsere Liebe Frau von Lourdes“ (11.2), „Unbeflecktes Herz Mariä“ (Samstag nach dem Herz-Jesu-Hochfest), „Unsere Liebe Frau auf dem Berge Karmel“ (16.7) und „Mariä Namen“ (12.9.).

Feste mit marianischer Dimension sind „Darstellung des Herrn“,

früher „Mariä Lichtmess“ (2.2.), Verkündigung des Herrn (25.3.) und das Gedächtnis der Weihe der Basilika S. Maria Maggiore in Rom (5.8.).



Afrikanische „Weihnacht“, Kenia

Foto: G. Pollak

Zu den **Mariengebeten** zählt der „Der Engel des Herrn“, der drei mal am Tag der Menschwerdung Gottes gedenkt. Der „Rosenkranz“ ist ein betrachtendes Gebet, das die einzelnen Geheimnisse, die im Leben Jesu Christi enthalten sind, meditiert: die Menschwerdung, die Passion und die Verherrlichung Christi. „Rosenkranz beten ist das Verweilen bei Maria, deren Lebensinhalt Christus ist“ (Romano Guardini).

Die im Volk beliebten „Mairandachten“ sind abschließend noch zu nennen. Die typischen Gesänge, Lieder und Gebete, das mit Blumen geschmückte Marienbild in der Kirche oder zu Hause, ergänzen die Liturgie der österlichen Freudenzeit.

Literaturhinweis

Adolf Adam,
Maria im Kirchenjahr.
Information und Meditation,
Leutesdorf 1998
(Johannes Verlag).



Dr. Franz-Rudolf Weinert
ist Dompfarrer in Mainz
und Dozent für Pastoralliturgie
im Mainzer Priesterseminar.



„Von Maria nie genug“¹

Lesehilfen zu Mariendarstellungen

Von Felicitas Janson

Angesichts der Fülle der Bilder und Marienfiguren in Kirchen und Museen scheint es eine unlösbare Aufgabe, einen Überblick zu Mariendarstellungen zu geben. Der Erkennungswert für ein Muttergottesbild, eine junge Frau mit Kind, scheint bei Insidern und Fernstehenden hoch: aber kaum ein Bild lässt mehr Raum für Identifikation oder Sehnsucht nach Liebe und Zuwendung als diese Mutter-Kind-Darstellung. Seit dem Konzil von Ephesos 431 wurde Maria als „Theotokos“, d.h. als Gottesgebärerin, bezeichnet, was als Auszeichnung zu verstehen ist. Es setzte Maria als nach der unbefleckten Empfängnis von der Erbsünde befreite, makellose und immerwährende Jungfrau von den Muttergöttinnen der Antike und des Orients ab. Die Diskussion der komplexen theologischen Streitfragen zu Maria zieht sich durch die Kirchen- und Dogmengeschichte bis weit in die Neuzeit. Die Bildtradition entwickelt ihren eigenen Weg und bildet zahlreiche Varianten und Kombinationen aus. Diese Einführung versucht einige Lesehilfen für Marienbilder zu geben und möchte einladen, Bilder und Bildwerke im Religionsunterricht zu betrachten oder zu einer Erkundung in eine Kirche oder ein Museum aufzubrechen.

Vertrautheit und Vielfalt

Mittlerweile sind die Figuren der Ausstellung verpackt und an die Leihgeber zurückgeschickt (siehe z. B. S. 40, Abb. 2), nur wenige Vitrinen im Keller des Rheinischen Landesmuseums Bonn erinnern an die Ausstellung „Schöne Madonnen am Rhein“. Bis Mai 2010 fand in Bonn eine Ausstellung nur zu Mariendarstellungen aus der Zeit des späten Mittelalters statt. Die „Macht“ des Bildes scheint im Fall Marias ungebrochen und ihr Siegeszug begann 431. Die frühen Bilder zeigen die Darstellung der Muttergottes auf einem Thron mit dem scheinbar unnahbaren Sohn auf

dem Schoß, der wie ein kleiner Erwachsener wirkt. Bereits in diesem frühen Bildtypus, der bis in das 12. Jahrhundert weite Verbreitung findet, wird deutlich, dass jedes Marienbild auch als Christusbild verstanden werden muss. Die theologische Frage nach den zwei Naturen Christi wird zur Herausforderung für den Künstler bzw. Auftraggeber. Es ist auch eine Funktion der Bilder, das Unvereinbare, die „Gegensätze des Glaubens“ zu vereinen, ja im Bild zu verschmelzen. Die thronende Maria ist in das Gebet und die Verehrung, die sich an Christus richten, einbezogen; ihre Kleidung, der „Hofstaat“ von Engeln oder Heiligen, Thron und Fußschemel weisen sie als Herrscherin aus. Doch sie selbst dient als Thron für Christus, das fleischgewordene Wort. Spätestens seit dem 12. und 13. Jahrhundert führt die Marienverehrung, vor allem durch die Zisterzienser und Bettelorden gefördert, zu einer „Vermenschlichung“ des Bildmotivs „Maria mit Kind“. Aus dem Christusknaben wird ein Kleinkind, gut genährt, bewegt und beweglich, so dass es der Marienfigur manchmal aus dem Arm zu gleiten scheint (s. Seite 40, Abb. 1). Neigt sich die Gottesmutter liebevoll zum Kind, zieht der Jesusknabe in der Art eines Kleinkindes am Schleier, so wächst die Identifikationsmöglichkeit und eröffnet die auch in den mittelalterlichen Quellen nachweisbare, sehr konkrete Beziehung der frommen Betrachterin zu Maria als Schutzpatronin und Vorbild. Die Marienbilder, aus den unterschiedlichen Epochen und Regionen bzw. Ländern stammend, spiegeln das jeweilige frauliche Idealbild. Selbst die stilisierende mittelalterliche Kunst lässt die reiche Bürgerstochter einer städtischen Gesellschaft, das vornehme Mädchen einer adligen Familie oder die füllig gewordene Matrone einer bäuerlichen Umgebung im Kultbild lebendig werden. Aber die Idealisierung selbst, Maria als „überirdische“ Schönheit zu zeigen, wird im Mittelalter als ein Zeichen von Auserwähltheit gelesen. In Maria sei die Schönheit der Schöpfung unversehrt

bewahrt bzw. scheine die reine Schönheit in ihr wieder auf. Die Quellen für die bildliche Darstellung liegen zum einen in der Kindheitsgeschichte Jesu, vor allem nach Lukas, aber auch in den Apokryphen (hier ist insbesondere die Kindheitsgeschichte Marias und ihre unbefleckte Empfängnis legendarisch ausgeschmückt erzählt) und Legenden. Hinzu kommen die Visionsberichte wie zum Beispiel von Birgitta von Schweden, deren starke Bildlichkeit in Altar- und Andachtsbilder übernommen zu sein scheint. Hymnen und Mariengebete, wie die Lauretanische Litanei, beschreiben sinnbildhaft nicht nur ihr Aussehen, ihre Gestalt und auch das Wesen Mariens. Marienbilder werden – ganz in der antiken Tradition – als „stummes Gebet“ verstanden, wobei Hymnentexte auch auf dem Sockel einer Marienfigur als Inschrift eingeschrieben sind. Als Ausstattung von Kirchen sind Marienbilder vielfach in die Liturgie einbezogen, sei es bei Prozessionen oder zum persönlichen Gebet. Belehrung, Andacht und Kult sind eng miteinander verwoben.

Als „Magd des Herrn“ verkörpert Maria Demut, Gottvertrauen und Dienstbereitschaft, und in ihr finden sich alle Tugenden und Fähigkeiten des Christen vereinigt. So wird sie zum Vorbild „von der Haushaltsführung bis zum Totenbett“. Als Gottes-Mutter war sie mit dem Vorherwissen über Christi Leiden ausgestattet: durch ihr Mit-Leiden bis zum Kreuz wurde sie zur Mutter aller Menschen und zur Mittlerin zwischen Gott und Mensch (lat. Begriff *mediatrix*). Diese Beziehung zum Glaubenden drückt sich auch darin aus, dass zwischen Maria und Jesuskind eher selten ein direkter Augenkontakt besteht, aber durchaus zum eigentlichen Gegenüber: dem/der Betenden vor dem Altar! Ihre Dienstbereitschaft zeigen die über der Brust gekreuzten Hände an oder der gesenkte Blick; ihre rechte Hand liegt auf der Brust oder sie kniet vor dem Kind in der Krippe oder ist auf dem Boden sitzend, mitten in einer Blumenwiese, in das Spiel mit dem kleinen Jesuskind vertieft. Ihre Auszeichnung als Jungfrau wird spätestens seit dem 14. Jahrhundert am langen, offenen Haar erkennbar, das als Zeichen des unverheirateten Mädchens galt. Wie oben angedeutet spiegelt ihre idealtypische „Schönheit“ ihre Stellung als unbefleckt (ohne Erbsünde) Empfangene. Fachleute wie R. Suckale warnen davor, die Marienbilder mit den Augen des 21. Jahrhunderts zu beurteilen, „denn selbst die gleichermaßen natürliche wie überirdische Schönheit der Maria folgt einem ausgeklügelten theologischen Programm, bei dem der Gedanke der Passion Christi als Bestimmung des Erlösers mitschwingt“. Die Gesten der Bilder werden zu visuellen Metaphern für die

theologischen Aussagen. Dies ergänzen die zahlreichen Attribute aus der Natur (v.a. Blumen und Tiere), Kleidung und die Farbsymbolik als Zeichen der Reinheit oder ihrer königlichen Herkunft. Diese Symbole entstammen häufig den vielfältigen und weitverbreiteten Mariengebeten und Liedern und finden in der Volksfrömmigkeit wie dem Bekränzen von Marienfiguren ihren Ausdruck. In den Tafel- und Altarbildern füllen und schmücken die naturgetreu dargestellten Pflanzen und Tierbilder die Hintergründe oder Rahmenleisten.

Das Bild der Jungfrau und Mutter wird um eine kosmische Dimension im Bild der „apokalyptischen Frau“ erweitert, die nach den Worten der Offenbarung „vom Licht der Sonne (als Sinnbild für Christus) umgeben, den Mond unter den Füßen und mit der Krone von 12 Sternen umgeben“ ist (Offb 12,1). Maria als Himmelserscheinung – sie kommt wie eine Königin vom Himmel herab! Aus diesem Motiv entwickelt sich hier der Bildtyp der Maria Immaculata (s. Seite 42, Abb. 6), die Schlange der Sünde zertretend ist auch sie umkränzt von den Sternen: so ist sie vielfach in der Barockzeit dargestellt oder erscheint in den Kuppeln der Kirchen.

Sehen – Lesen – Verstehen

Die teils schwer lesbaren, sehr ausführlichen Beschreibungen in Kunstbänden und Kirchenführern dienen in der Fachliteratur einerseits zur Unterscheidung, stilistischen Einordnung und damit auch einer Datierung der Kunstwerke. Detailgenauigkeit und Klassifizierung geht auf die Methode des vergleichenden Sehens zurück; diese bildet zum anderen die Grundlage für die Deutung, die am Objekt selbst belegbar sein muss. Damit wird sie auch für den interessierten Betrachter/in nachvollziehbar und verständlich. So ist Kunstgeschichte spannend, und im Falle einer Kirchenerkundung oder einem Entdeckungsgang im Museum ist die Beobachtungsphase bzw. das Sammeln von Detailbeobachtungen ein entscheidender Schritt. Spielformen wie Beobachtungsübungen, Sehhilfen oder Gruppenaufgaben (im Sinne von: Ich seh' etwas, was du nicht siehst!) machen Lust auf mehr.

Was aber unterscheidet nun ein Marienbild vom anderen und wie erkennen wir als Interessierte Hinweise für die Deutung? Für ein Bildwerk sind natürlich auch der ursprüngliche Anbringungsort, die Zusammengehörigkeit mit weiteren Figuren oder möglicherweise bereits zerstörte Details von großer Wichtigkeit. Um den interessierten

Leser nicht zu ermüden, werden hier Stichpunkte einer Beschreibung im Sinne von „Lesehilfen“ aufgezählt und nur einzelne Details kommentiert:

Zur Figur Mariens: Ganzfigurig oder teilweise dargestellt, vor einem Hintergrund, Körperhaltung, Standmotiv, Kopfwendung, Blickrichtung. Maria trägt eine Krone oder einen Blütenkranz?, offenes Haar oder/und einen Schleier.

Kind: Geschätztes Alter, Beweglichkeit, Blickkontakt oder Körperwendung zur Mutter, „Spielmotive“: Greifen in den Schleier, Tragen oder Zerren an einem Gewandzipfel, Gestik (Segensgestus, kindliche Gestik) oder Greifen nach einem Attribut (meist ein symbolträchtiger Gegenstand). Das Tragemotiv des Kindes: Eher realitätsgetreu oder im Sinne einer Zeigegeste?

Kleidung und Gewandmotive: Meist trägt eine Marienfigur ein eng anliegendes Kleid (häufig rot) und einen, in gemalten Werken oft in der sehr kostbaren Farbe Blau ausgeführten Mantel oder Umhang, möglicherweise mit Innenfutter aus Pelz, mit Stoffmuster wie ein Brokatstoff, besetzt mit Bordüren ... Der Mantel fällt vor dem Körper und am Boden in kunstvoll gelegte Falten (s. Seite 41, Abb. 4). Die mittelalterliche Skulptur verwendet sog. Gewandmotive, damit sind Faltenknäuel vor dem Körper, am Fuß eines Standbilds, an Säumen oder wegflatternde Gewandzipfel gemeint. So bildet sich vor dem Körper eine Art Gewandfassade, eine Art absichtsvoll inszeniertes „Faltentheater“: Wer den Faltenlinien folgt oder einen Gewandbausch als Hinweis liest, bemerkt, dass die Bildaussage ästhetisch unterstützt wird oder der/die Betrachter/in beim Meditieren des Bildes geleitet wird. Denn vielfach waren die Figuren relativ klein und in Augenhöhe mit dem Betenden zur privaten Andacht aufgestellt!

Beispiel 1

An der Marienfigur im Mainzer Dom (von 1510/20) im neugotischen Marienaltar der Marienkapelle, die auf der Nordseite gleich östlich an das Marktportal anschließt, lässt sich folgendes beobachten (s. Seite 35): Diese Marienfigur wird durch ein vor den Leib gehaltenes Faltenmotiv teilweise verdeckt. Der überaus weite Mantel ist unter dem Arm Mariens, der das Kind trägt, eingesteckt: dadurch wird das kostbare Innenfutter und die Edelsteinbordüre an den Säumen sichtbar. Der über die Arme herabfallende Mantel ist so um die Figur gelegt, dass sich durch die Saumlinie des goldenen Mantels eine Mandorla, die für Christus kennzeichnende Aureole des Göttlichen, aufbaut!

Der Faltenbausch verdeckt Marias Kleid, dessen Auf-

fälligkeiten durch die Goldfassung schwer am Original erkennbar sind. Es handelt sich dabei um ein Kleid mit enganliegendem Oberteil, dessen lange, anliegende Ärmel in andersfarbigen Aufschlägen enden. Der Halsausschnitt ist mit einem Einstecktuch bedeckt – ein Teil der angemessenen Kleidung einer Frau in einer Kirche. Das Oberteil ist stark tailliert und läuft schößchenartig aus, darunter quellen kurze, plustringe Falten aus einem feinen Stoff hervor. Diese Besonderheiten dürften der zeitgenössischen Mode entsprechen. Die Gottesmutter Maria, als Zeichen dienen Krone und Mantel (s.o.), ist gleichzeitig als Frau ihrer Zeit dargestellt und verkörpert in diesem Sinne die göttliche Erwähltheit als auch ihre menschliche Herkunft und Zugehörigkeit. Dieser Aspekt erleichtert ja gerade die Identifizierung mit Maria und ihre Funktion als Vorbild im Glauben.

Auch zwei schwer erkennbare Details in den Händen Mariens und des Kindes sind sehr naturnah dargestellt (s. Seite 27). Klein und erst auf den 2. Blick sichtbar hat der Jesusknabe in seiner linken, leicht herabhängenden Hand einen Vogel fest gepackt. Derart eingezwängt, wehrt sich das Tier, wendet den Kopf und pickt in die Hand des Knaben. Aber dieser scheint unberührt und greift in die von der Mutter angebotenen Trauben, wie um zu naschen. Diese scheinbar realistische Szene ist symbolisch zu lesen: Das Picken des Vogels in Jesu Hand nimmt das Leiden Christi vorweg, fachkundiger Auskunft nach könnte es sich um einen Goldfink handeln, der sich der Legende nach von Dornen nährt und Jesus später einen Dorn der Dornenkrone aus der Stirn pickte! Das Motiv ist häufig verwendet, aber hier in meisterhafter Beiläufigkeit nur für den frommen Betrachter sichtbar. Der Griff nach der Traube verweist auf die Eucharistie, in der Wein in das Blut Christ gewandelt wird – somit weist das Motiv ebenfalls auf das Leiden, das Jesus zur Erlösung der Menschen auf sich nimmt.

Beispiel 2

Das gotische Gnadenbild, um 1420 datiert, das sich heute in der Augustinerkirche befindet (s. Seite 36), stammt ursprünglich aus der Liebfrauenkirche, die unmittelbar im Osten vor dem Dom lag. Das Bildwerk hat eine spannende Überlieferungsgeschichte, denn es wurde bei der Beschießung von Mainz 1793 zur Rettung dorthin gebracht und unter Bischof Wilhelm E. von Ketteler in das Programm der von ihm neu konzipierten Andachtsstätte für Maria in der Kirche des Priesterseminars einbezogen².

Die in diesem Fall thronende Gottesmutter wendet sich mit



Beispiel 1: Marienfigur im Dom zu Mainz

Blick und Körperneigung dem Jesuskind zu. Sie berührt es mit beiden Händen, aber hält sie das Kind wirklich fest? Die zarte Berührung, der vorsichtige Griff ihrer Rechten lässt eher vermuten, dass ein kostbarer Gegenstand auf ihrem Schoß liegt. Sie berührt den Fuß des Kindes nicht direkt, sondern nur mit einem Gewandstück – gleichsam eine Parallele zur ehrfürchtigen Berührung des Allerheilig-

sten. Die Nacktheit des Kindes weist auf die menschliche Natur Gottes, zeigt Verletzlichkeit und wird erst im späten 15. Jahrhundert als anstößig empfunden und mit Gewandzipfeln verdeckt. Das Kind ist in ein seltsames Spiel versunken: als Spielzeug dient erneut der Vogel (sicher keine Taube), der in den Finger des Knaben pickt. Aber hier hält der Knabe den Vogel an den Flügeln, zieht ihn gleichermaßen auseinander – ist diese Geste als Hinweis auf das Lebensende Jesu am Kreuz zu verstehen? Ein Spiel oder eine symbolische Geste? – Es bleibt die Aufgabe der Forschung, hier einen textlichen oder legendarischen Ursprung des Motivs auszumachen. Nach meinen Erfahrungen mit Kirchenerkundungen eröffnen die phantasievollen, spontanen Assoziationen der betrachtenden Schüler/innen neue Blickwinkel. Als weitere Kategorien einer Betrachtung wären Fragen nach dem Sitzmotiv der Thronenden anzufügen, mit Schemel, mit Kissen... Der Typus des Gnadenbildes, ein „hauptsächlich an Wallfahrtsorten errichtetes Kultobjekt, das wegen häufiger Erhöhung, der vor ihm verrichteten Gebete besonders verehrt wird“³, und – das wäre zu belegen – sich in Mainz großer Beliebtheit erfreute, begegnet sehr häufig in Kirchenbauten. Diese hochverehrten Bilder wurden nach einem Brand oder in Notzeiten gerettet und dann in die Ausstattung eines Neubaus integriert.

Beispiel 3

Der Bildtyp der „Immaculata“ wurde oben bereits kurz erwähnt und ist im Falle der sog. „Breidenbach“-Madonna im Kreuzgang des Mainzer Doms in einer speziellen Form überliefert (s. Seite 36). Quasi als Erkennungszeichen dienen die große Mondsichel, in der die Halbfigur Mariens ruht oder aufsteigt; sie ist bekrönt und ihre Figur ist von flackernden Strahlen der Sonne umgeben. Als Besonderheit darf gelten, dass die Figur in einen Bildrahmen eingefügt ist, an den unteren Ecken sind Stifterwappen zu sehen. 1484 stifteten der gelehrte Domdekan Bernhard von Breidenbach und Ritter Philipp von Bicken nach ihrer glücklichen Rückkehr von einer Pilgerreise nach Palästina und Ägypten dieses Marienbild. Diese Art von Stiftungen aus Dankbarkeit über die Errettung (einer der Mitreisenden kehrte nicht zurück!) und glückliche Rückkehr in einem Votivbild waren weit verbreitet. Die Inschrift verbindet ein Psalmwort (Ps 86,17) mit der schutzbringenden Patronin Maria und lautet⁴:

„Gib mir ein Zeichen im Guten, damit die es sehen, die mich hassen und sich schämen, weil du mir geholfen hast und mich getröstet hast, Himmelskönigin.“

Im Inskripttext selbst ist von der Erscheinung („ein Zeichen“) die Rede, gleichsam ein Hinweis auf den verwendeten Bildtyp, der hier als Kultbild in einem Rahmen dargestellt ist. Das Bild ist auf Untersicht gearbeitet, die Marienfigur scheint zum Betenden direkt herabzuschauen.

eingesetzt. Diese Themen wären durchaus in einem Diözesanmuseum oder einer Kirche mit mehreren Marienfiguren durchführbar. Möglicherweise liegt hier ein Thema für einen kunstgeschichtlich-theologischen Workshop, um Konzepte für Erkundungen zu erarbeiten? Oder wie wäre



Beispiel 2: Gnadenbild in der Augustinerkirche, Mainz

Die auffällige Divergenz der Blickrichtungen von Maria und Jesuskind weist erneut auf den Bildtyp der Erscheinung Christi in der Herrlichkeit des Himmels.

Ideen „einer Ausstellung“

Von der museumspädagogischen Abteilung des Bonner Landesmuseums, deren Leiterin Dr. Heidi Gansohr ich für die freundlichen Auskünfte und Informationen herzlich danke, wurden anlässlich der Ausstellung nachfolgende Workshops angeboten⁵. Ausgehend von Rundgängen, bei denen je nach Thema auf spezielle Details zu achten ist, wird die Lust am Beobachten von Kindern geschult und



Beispiel 3: Sog. „Breidenbach-Modonna“ im Dom zu Mainz

es mit einem Rundgang durch die Kirchen von Worms, Mainz oder am Schulort: eine kleine Auswahl genügt und folgende Ideen könnten als Anregung dienen!

„Die Krone der Mutter Gottes“

Hierbei wird die Krone als Kopfschmuck und Zeichen der Macht zum Ausgangspunkt. Maria als Königin des Himmels ist noch an weiteren zeichenhaften Details erkennbar wie der Stofffülle der Gewänder (überaus teuer in der Herstellung und nur wenigen vorbehalten), der Verwendung von Gold und Edelsteinen u.v.m. Als Kreativangebot, gleichsam um die Erinnerung zu festigen: eine Krone basteln!

„Fürchte dich nicht...“ sagte der Engel zu Maria

In diesem Angebot geht es um die Darstellung von Engeln, ihr Aussehen und ihre Unterschiedlichkeit. Vor allem in mittelalterlichen Tafelbildern lässt sich viel Material finden. Wie könnte in einer „Handarbeit“ danach mein ganz persönlicher Schutzengel aussehen? Wie muss er sich anfühlen oder wo sollte er aufgestellt werden? Über diese Fragen, die auf einer kleinen Werk-Schau nach dem Kreativangebot erscheinen, gelangen wir zu den Fragen der Liturgie, oder der Platzierung von Bildwerken im Raum, zur oben angesprochenen Beziehung von Bild und Beten im Kirchenraum.

Madonna – Madonnen. Outfit heute – Schönheit damals
 „Wir untersuchen und vergleichen die schönsten jungen Frauen, meisterlich geschaffen.“ – Auf der Ausstellung zu den schönen Madonnen war dies der Ausgangspunkt, über Schönheitsideale ins Gespräch zu kommen. Aus der Kenntnis von Jugendlichen ist hier der Vergleich zu Popikonen, zu Inszenierungen in einem Konzert möglich. Es ist sicher keine leichte Aufgabe, den Transfer zwischen Madonna, die auf der Bühne in idealer Jugendlichkeit auftritt, und einem Marienbild herzustellen. Die angebotene Kreativaufgabe, ein Tonköpfchen herzustellen und es mit einem geheimnisvollen Lächeln zu belegen – dürfte eine zusätzliche Herausforderung darstellen. Es steht sowohl der Schönheitsbegriff von heute als auch die Frage nach der Bedeutung von idealtypischer Schönheit zur Diskussion. Suchspiele sind deutlich erleichtert durch das digitale Fotografieren und die anschl. Auswertung in einzelnen Gruppen. Im Sammeln und Sortieren wird vergleichendes Sehen möglich – diese Methodik macht erneut die Vielfalt deutlich, die letztlich aber auf die eine Aussage Marias als Gottes-Mutter zurückführt.



Dr. Felicitas Janson ist Kunsthistorikerin, Studienleiterin am Erbacher Hof, Akademie des Bistums Mainz; Leiterin der Projektarbeit am Dom zu Mainz, (Konzeption, Angebote für Schulklassen und Gruppen, Kirchenpädagogik), Referentin in der Lehrerfortbildung zu Themen der christlichen Kunst.

Literaturhinweise

- Suckale, Robert (Hg.), Katalog zur Ausstellung „Schöne Madonnen am Rhein“ in Bonn 2010, Leipzig 2009.
- Schreiner, Klaus, Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München 1994.
- Ders.: Maria. Leben, Legenden, Symbole, München 2003.

Dort sind auch einführende Kapitel zum Thema ‚Antijudaismen‘ im Mittelalter dargestellt. Klaus Schreiner hat aus dem überwältigenden Reichtum an Legenden, theologischen Deutungen, politischen, sozialen und kulturellen Überlieferungen und Ikonographien diese Frauengestalt porträtiert. Wer sich näher mit der Geschichte der Marienverehrung beschäftigen möchte, findet in dem spannend geschriebenen Buch eine schier unerschöpfliche Informationsquelle.

- Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hg.), Marienlexikon. Gesamtausgabe, St. Ottilien 1994, Bde. 1-6.

Das Marienlexikon gibt dem Benutzer nach dem neuesten Forschungsstand zuverlässige Auskunft über alle Fragen von Mariologie und Marienverehrung. Die Stichworte der sechs Bände informieren eingehend über das, was die Kirche über die Person und Stellung Mariens im göttlichen Heilsplan verkündet. Vielfältige, verständliche Informationen auch in Artikeln, die auf den ersten Blick kaum mit Maria zu verbinden werden. Vgl. Artikel wie: Schönheit Marias, Verehrung Mariens, Eva-Maria, Erdbeere, Kindheit Mariens, apokalyptische Frau, Theotokos, Wallfahrtsorte, Lyrik, Hymnen, Volksfrömmigkeit oder einzelne Orte und Künstler.

- Weitere Hinweise auf Fachliteratur im Internet:
www.erzbistum-freiburg.de/html/literatur_und_medien_zum_thema_maria.html (Stand: 3.9.2010).

Anmerkungen

- 1 Das Zitat „Von Maria nie genug ...“ stammt von Bernhard von Cluny, gest. um 1150, eher volkstümlich vereinfachende Darstellung zur unbefleckten Empfängnis Mariens, die auch in der Mitte des 12. Jh. Gegenstand theologischer Diskussionen war. Siehe auch: H. Grote, Art. Maria/Marienfrömmigkeit II, in: TRE 22, 119-127, 126 f.
- 2 Ausführlich dazu: H. Hinkel, Das Attentat auf die Madonna, in: Mainzer Zeitschrift 96/97 (2001/02) 289-297.
- 3 K. Kolb, Art. Gnadenbild, in: Marienlexikon Bd. 2, 658-662, 658.
- 4 Nach J. Blänsdorf, Siste viator et lege. Die lateinischen Inschriften der Stadt Mainz, Mainz 2009, 102.
- 5 Diese Angebote galten nur zur Ausstellungszeit! – Weitere sehr empfehlenswerte Workshops zur Dauerausstellung im Rheinischen Landesmuseum Bonn unter: www.rlmb.lvr.de



Stundenbuch Maria

Von Felicitas Janson

Die Miniatur in einem Stundenbuch aus der Mainzer Martinusbibliothek von 1430/40 zeigt eine stehende Maria mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm platziert. Maria hält einen Apfel in der Hand. Diese sehr kleine Miniatur von nur 8 cm x 11 cm ist im Farbwechsel rot – gold gerahmt; den äußeren Rahmen bildet eine auffällige, reichhaltige Blumenbordüre.

Maria im eigentlichen Bildfeld trägt ganz traditionell das rote Gewand mit weißen Säumen und ist in den weiten blauen Mantel gehüllt. Die zarte, mädchenhafte Frau mit sehr langen rotblonden Haaren, nur von einem schmalen Reif zurückgehalten, trägt das Kind auf dem rechten Arm und hält einen gelb-roten Apfel in ihrer Linken. Der Mantel ist vor dem Leib zusammengerafft und lässt den Oberkörper frei, so dass scheinbar ein Bildfeld für das Apfelmotiv entsteht. Das Kind sitzt etwas steif auf dem Arm, sein Blick wendet sich nach rechts, die Hände sind erhoben und mit der linken segnet es den Apfel. Maria steht vor einem Goldgrund auf einer Wiese. Aber nur auf der rechten Seite blühen die Pflanzen, oder es könnten auch Erdbeeren mit Früchten sein; die linke verschattete Seite, dies setzt sich sogar im Goldgrund und Rahmen fort, zeigt nur Grünpflanzen.



*Maria mit Jesuskind und Apfel,
Stundenbuch Köln 1430/40*

Foto: B. Nichtweiß

Das Standmotiv auf der „Wiese“ erinnert an Darstellungen wie Maria im Garten oder im Rosengarten (vor einer blühenden Rosenhecke) oder den Bildtypus „Paradiesgärtlein“. Dabei steht das Bild des „hortus conclusus“, des verschlossenen Gartens, als Sinnbild für Marias Jungfräulichkeit. Es findet sich eine Überlagerung verschiedener Bedeutungen, denn auch die Symbolik des Hohen Liedes (Hld 2,3 u. 2,5; der lat. Begriff „malum“ meint alle apfelartigen Früchte) spielt mit in die Pflanzensymbolik herein. Einen entscheidenden Hinweis für die Deutung liefert natürlich der Apfel, der durch den biblischen Bezug auf Eva als Auslöser für den Verlust des Paradieses, als Frucht

der Ursünde gedeutet wird. Dennoch ist er ambivalent zu deuten. Vermutlich begünstigte das Wortspiel „malum“ – der Apfel und „malum“ – das Böse, die Deutung als unheilbringende Frucht. Der Apfel in Marias Hand oder des Jesusknaben ist bei Mariendarstellungen häufig als ein Zeichen der Gottesminne zu verstehen, abgeleitet aus der antiken Mythologie, die den Apfel als Sinnbild der Liebe und Fruchtbarkeit sieht. Die Hohelied-Symbolik zieht den Vergleich zum Bräutigam, der Maria, als Sinnbild der Kirche, Äpfel als Geschenk und Erquickung zukommen lässt. Diese Deutungen finden weitere Auslegungen in

den Schriften der Kirchenväter. Eine Verknüpfung zum Reichsapfel als Machtsymbol des Königtums liegt nahe, wobei das Motiv der Kugel als Sinnbild für den gesamten Kosmos, Himmel und Erde steht. Der Apfel führt direkt zur Antithese Eva – Maria: So wie Eva den Apfel weiterreichte und als Verursacherin der Sünde gesehen wurde, so reicht Maria den Apfel an Jesus. Ihr Darreichen versinnbildlicht ihr Mitwirken an der Erlösung durch ihre Bereitschaft, sich dem göttlichen Heilsplan unterzuordnen. Das Jesuskind segnet sie im Bild dafür. So ausgedeutet spannt unser kleines Marienbild einen großen Bogen zum Anfang der Beziehung zwischen Gott und den Menschen, der sich in Maria erneuert.

In den Stundenbüchern, die der fromme Laie zur privaten Andacht benutzte, waren solche kleinen Miniaturen eingestreut oder vor die neuen Kapitel gesetzt. Natürlich konnten sich nur wohlhabende, lesefähige Schichten solche Bücher leisten, aber ein solches Buch wurde zum Lebensbegleiter. Dort stehen neben den offiziellen Gebetstexten, zu denen immer Mariengebete gehören, auch private, ganz persönliche Gebete. Damit werden die Bilder tatsächlich zu Meditationsbildern und sind zur Freude des Betrachters geschaffen.

Selbst die Rahmenleiste, die auf der rechten Seite deutlich schmaler ausgefallen ist (nur schlecht gemessen?), dürfte in der Vielfalt und Buntheit, in

der Genauigkeit der Beobachtung und feinen Darstellungsweise den/die Betrachtende/n erfreut haben. In den Artikeln zur Blumensymbolik Mariens werden unzählige Blumen aufgezählt, aber neben eindeutigen Zuordnungen als Symbole für die Jungfräulichkeit (Lilie) oder die Schönheit (Rose), gibt es viele, deren Bedeutung und Aussage nicht geklärt ist. Der in unserem Fall befragte Botaniker (Prof. W. Licht, Mainz) identifiziert folgende Pflanzen (gegen den Uhrzeigersinn von links oben ausgehend):

Rose, Akelei, Maßliebchen (Gänseblümchen), dazwischen Distelpflanzen, Nelke, (unbekannt), rotblühender Gauchheil, Rose, Borretsch (?), erneut Distelpflanzen, nochmals ein Gauchheil, dann folgen Erdbeerfrucht, (unbekannt), Erdbeere, Maßliebchen, (unbekannt rot), (unbekannt blau). Trotz einer überraschenden Genauigkeit in der Zeichnung der Blumen bleiben Lücken. Ein botanischer Name dürfte nicht in mittelalterlichen Gebetstexten zu finden sein. Die sich wandelnden, volkstümlichen Bezeichnungen sind oft unbekannt. Aber eine Pflanze sei zum Abschluss dieser kleinen Deutung noch hervorgehoben:

Die einzigen Früchte unter den Blumen sind Erdbeeren: einerseits waren sie ein aus der antiken Dichtung bekanntes erotisches Motiv, andererseits galten sie als die Speise der Seligen im Paradies. Vor den Zeiten der Kultivierung und Züchtung der Erdbeere war das Auffinden dieser Köstlichkeiten in der Natur ein Geschenk, ohne Zutun des Menschen gewachsen, klein und süß. Der Legende nach führte Maria die gestorbenen Kinder am Johannistag (Erdbeerzeit!) in das Paradies, um Erdbeeren zu pflücken.





Abb. 1: *Madonna aus der Fuststraße, Mainz, um 1250,*
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz



Abb. 2: *Appenheimer Pietà, um 1350,*
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz



Abb. 3: Schutzmantelmadonna, Anfang 16. Jahrhundert,
Pfarrkirche St. Martin, Mainz-Finthen



Abb. 4: Maria mit dem Kind, mittelrheinisch, erstes Viertel 15. Jahrhundert,
Kopf barocke Ergänzung, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz



Abb. 5: Aufnahme Mariens in den Himmel, um 1750/60,
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz

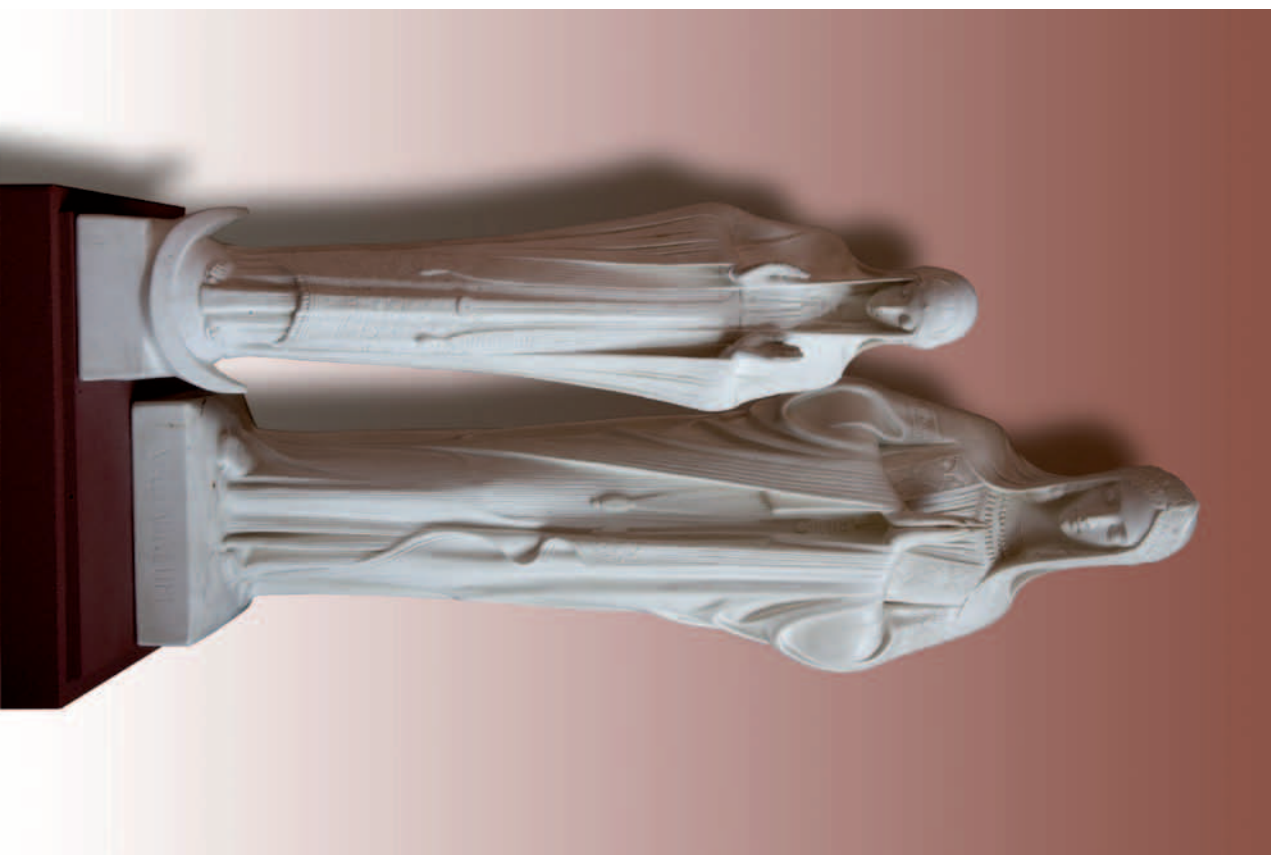


Abb. 6: Beuroner Madonnen, erstes Drittel 20. Jahrhundert,
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz



Der Satan, die Palme und Gottes Prophet

Maria nach islamischer Tradition

Von Barbara Huber-Rudolf

Lassen Sie uns von Maria nach islamischer Tradition mit ihrem arabisierten Namen Maryam sprechen. So fällt es leichter, die Darstellungen der Marienfiguren in Islam und Christentum vorerst voneinander zu trennen, Vergleiche anfänglich zu meiden und sich während der Informationsphase der Wertung zu entziehen. Am Ende dieses Beitrags, in der Reflexionsphase, kommen wir auf die christliche Position und Positionierung zurück.

Die Quellen, wie immer in islamischen Fragen der Koran, seine Auslegungen und die Spruchweisheiten, arab. Hadith, erzählen die Biographie Maryams von den Schwierigkeiten der Empfängnis Hannas bis zur Geburt Jesu/Isa. Im Koran finden sich zwei ausführlichere Passagen, davon eine aus der mekkanischen Offenbarungsperiode (Sure 19), die zweite aus der medinensischen Zeit (Sure 3). Diese Beobachtung führt zur Vermutung, die Figur der Maryam könnte den Prophetentypus des Mahners in der Nachfolge der jüdisch-christlichen Prophetentradition, den Muhammad in Mekka verkörperte, aber auch des Reformators und Stifters einer genuinen Religionsgemeinschaft, wie er sich in Medina präsentierte, in der je eigentümlichen Weise beschäftigt haben. Unter den Exegeten und Traditionariern der Spruchweisheiten finden sich auch für unsere Thematik Wissenschaftler mit juristischem Interesse (z.B. Ibn Hanbal), Theologen mit dogmatischem Anliegen (wie Ghazali und sein Schüler Razi) und Historiker mit apologetischer Absicht (Tabari).

Der Textbefund: Sure 19 bzw. Sure 3

Das Kapitel beginnt mit der Verzweiflung des Zacharias, ohne Nachkommen sterben zu müssen und der dem Gebet folgenden Zusage Gottes, es werde dem Zacharias ein Sohn geschenkt werden. Darauf folgt unmittelbar die Anrede an Johannes, das ist der angekündigte Nachkom-

me, er möge „die Schrift“ bewahren. Die nachstehende Charakterisierung des Johannes verwendet Vokabular, das wenig später für den Sohn der Maryam, das ist Isa/Jesus, wiederholt wird: Es ist beiden die Schrift anvertraut, d.h. das Prophetentum, beide erfüllen die islamischen Pflichten und sind pietätvoll gegenüber den Eltern. Segen und Heil liegen auf ihnen beiden, „am Tag, da ich geboren wurde, am Tag, da ich sterbe und am Tag, da ich wieder zum Leben auferweckt werde“ (K 19,15 bzw. 19,33). In diesem Kontext trifft die Verkündigung an Maryam auf die Erwartung und Voreinstellung, mit der Geburt des Kindes könne es wohl etwas Besonderes auf sich haben, wenn Gott es so wolle. An die Klage und Erhörung der unfruchtbaren Frau schließt sich die Verkündigung an die Jungfrau an.

Das Gelübde der Hanna

„Und gedenke in der Schrift der Maryam! Damals als sie sich vor ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog!“ (K 19,16) Die Aufforderung richtet sich an das Sprachrohr des Koran, an den Propheten des Islam, an dieser Stelle nun über Maryam zu sprechen. Und zwar setzt der Bericht ein, als Maryam schon im Tempel, die arabischen Quellen sprechen von der „Moschee“, lebt. Dazu ist es durch einen Schwur ihrer Mutter gekommen. Auch Hanna/Anna war scheinbar unfruchtbar. Eines Tages, so die lange Herleitung bei den Kommentatoren, war sie unter einem Baum sitzend von der Fürsorge eines Vogels für seine Brut so bewegt, dass sie Gott gelobte, ihm das Kind, das ihr eventuell doch noch gönnt werde, seinem Dienst zu weihen (K 3,35).

Dieses Versprechen stellt die Kommentatoren vor ein Problem. Qurtubi, der Andalusier und Zeitgenosse Thomas von Aquins, behauptet, es entspräche dem jüdischen Recht, ein Versprechen abzulegen, das eine andere Person betreffe,

eine Bestimmung, die das islamische Recht nicht übernommen habe, ergänzt Razi. Da aber die „Kinder Israels“, meint dieser weiter, keine Kriegsgefangenen machten, sondern einzig auf die Mitarbeit ihrer Kinder angewiesen waren, verzichtete Hanna mit dem Schwur auf diesen Dienst und die Vorteile dieser Welt (Hadith nach Tabari). Das Protevangelium des Jakobus, das im Osten sicher eine höhere Wertschätzung erfahren hat als im Westen, bringt auch dieses mariologische Thema zur Sprache und bestätigt das Problembewußtsein.

Das Kind wurde ein Mädchen, das grundsätzlich, so wieder die muslimischen Kommentatoren, nicht für den Gottesdienst vorgesehen war. Maryam aber war, wie man im Nachhinein weiß, als Mutter des im Islam hoch geachteten Propheten Isa bestimmt. So versteht Razi den Koran in dem Sinne, dass Gott mit der Geburt eines Sohnes dem Willen eines Menschen gerecht geworden wäre, mit der Geburt einer Tochter aber Gottes Wille der Menschheit insgesamt ein weit größeres Geschenk macht. Auch Hanna begreift das Geschehen und wünscht sich, dass Maryam und deren Nachkommen bei Gott „Zuflucht und Schutz finden vor dem gesteinigten Satan“ (K 3,36).

Ohne Hang zur Sünde!

Die Anspielung auf den Teufel, der den Menschen in Versuchung führt und der deshalb symbolisch im Vollzug der Riten der Pilgerfahrt bis heute gesteinigt wird, will hier die Aufmerksamkeit auf die Sündenlosigkeit der Maryam lenken. Abu Huraira, einer der Prophetengenossen, die Hadithe übermittelten, berichtet: „Es gibt kein Neugeborenes, das das Licht dieser Welt erblickt, ohne dass es der Satan sticht und keines, das nicht nach dem Stich schreien würde. Die einzige Ausnahme sind der Sohn der Maryam und seine Mutter.“ Hier schürzt sich für die Kommentatoren das nächste Problem. Denn jeder Mensch soll bei Gott Zuflucht finden vor den Versuchungen des Satans. Aber das Gebet der Hannah in Verbindung mit dem Hadith könnte der Versuch sein, an das mariologische Thema der Immaculata anzuschließen. In Zusammenfassung der breiten Debatte insbesondere bei Qurtubi ist das Hadith als schwach anzusehen und es bleibt nicht mehr aber auch nicht weniger als der Glaubenssatz des Islam, wonach alle Propheten, gar auch Maryam und sicher Isa durch Gottes Eingriff zwar nicht vor der Versuchung, aber vor der Umsetzung in die Schandtät bewahrt werden. „Maryam, Gott hat dich auserwählt und rein gemacht!“ (K 3,42)

Nun bringt Hanna also das Mädchen in den Tempel, die Moschee und übergibt es Zacharias, offensichtlich nicht ohne Streit darüber unter den Gottesdienern, die ihre Losstäbe warfen, um die Ehre zu zuteilen (K 3,44). Die Losstäbe bleiben die einzige Anspielung des Koran an die „Vermählungserzählung“ des schon erwähnten apokryphen Jakobusevangeliums. Maryam wächst von Gott behütet und versorgt auf (K 3,37). Zacharias wundert sich, dass bei Maryam auf geheimnisvolle Weise für Lebensmittel immer gesorgt ist. Die Theologen erkennen darin das für alle Propheten zu bemühende Bestätigungswunder. Nichtsdestotrotz und wenngleich Maryam als einzige Frau im Koran namentlich Erwähnung findet, muss sie sich dennoch darin fügen, dass Gott nach islamischer Auffassung keine Prophetinnen beruft. Die Wunder, die Er an ihr wirkt, zollen ihrer Erwählung als Mutter des Isa Tribut, nicht einer Botschaft.

Gottes Wort

Die Botschaft, das Wort, wird Maryam zur Welt bringen. Am „östlichen Ort“ (Sure 19) verkündet der Engel Maryam die Empfängnis. In K 3,45 grüßen die Engel (Pl.) und bezeichnen das Wort Gottes als Jesus, Christus/Messias, den Sohn der Maryam. Da in der arabischen Namensgebung der Zusatz „Sohn des...“ üblich ist und hier die Besonderheit „Sohn der Maryam“ den Namen der Mutter zitiert, akzentuiert der Koran bewusst Maryam und die Jungfrauengeburt. Erstaunlich für christliche Ohren wirkt das Epithet „masih“, Messias, das wohl über die imitierte Sprachgewohnheit arabischer Christen eingeflossen ist. Die Versuchung, die Bezeichnung Jesu als „Wort Gottes“ im Sinne des Johannes-Prologs zu verstehen, liegt nahe, erfährt aber keine weiteren Bestätigungen. Der Koran intendiert wohl vielmehr, jetzt tatsächlich auf die Wortgewalt des Propheten hin zu weisen. Tabari, dessen apologetisches Anliegen schon erwähnt wurde, erinnert daran, dass es das Schöpfungswort „sei“ ist, mit dem Gott alles, was er erschafft, ins Leben ruft. In diesem Sinne ist das Wort, das ewige Wort Gottes ergangen und der Sohn der Maryam, nicht ewig mit Gott, dem Urheber des Wortes, geschaffen worden. (Wir spielen später noch einmal mit den Vokabeln „geschaffen“ bzw. „gezeugt“.)

1. Wunder: Jungfrauengeburt

Nun im Folgenden entgegnet der Koran in der Verkündigungsszene auf den Einwand der Maryam, dass sie noch

Jungfrau sei: „Es fällt mir leicht, dies zu bewerkstelligen. ... Es ist eine beschlossene Sache.“ (K 19,21) Das erste Bestätigungswunder für den Propheten Isa ibn Maryam manifestiert sich in der Jungfrauengeburt. Dieses Wunder nehmen Muslime so ernst, dass sie die Figur des Josef in den christlichen Weihnachtsskripturen zu kritischen Nachfragen veranlasst. Literarische Nahrung erhält diese Kritik in den Prophetengeschichten Tabaris, die die Unterstellung kategorisch zurückweisen, das Kind stamme von jenem Schreiner Yusuf, der als einziger Zutritt zum Tempel hatte.

Maryam wird angesichts einer möglichen Wirkung ihrer Schwangerschaft vor der Ehe in der Gesellschaft vorerst der öffentlichen Ächtung entzogen. Ob sie selbst die unmoralische Qualität des Geschehens für Außenstehende in ihrer Unschuld erfasst hat, bezweifelt ein Kommentator wie Razi. Der Koran konstatiert: „Und sie zog sich mit ihm an einen fernen Ort zurück. Und die Wehen veranlassten sie, zum Stamm der Palme zu gehen.“ (K 19,23) Ein weiteres Bestätigungswunder für das Prophetentum des Sohnes der Maryam spielt sich jetzt an der Palme ab. Maryam hört eine Stimme, die sie tröstet und ihr an der Palme die Befriedigung ihrer vitalen und rituellen Bedürfnisse verspricht. Maryam soll die Datteln essen und sich an der Quelle laben und reinigen. Schließlich kehrt sie zur Familie, d.h. in die Gesellschaft, zurück.

2. Wunder: Palmenwunder

Maryam und die Dattelpalme sind ein vielfach gezeigtes Bild der islamischen Miniaturmalerei, aber auch ein Meditationsbild der islamischen Mystik. Maryam weiß um die Sorgen in dieser Welt, wenn sie essen, trinken und rituell gereinigt, d.h. gesellschaftlich akzeptiert sein muss. Und



Die abgebildete Palme erinnert im „Garten der Begegnung“, Dreieich, einem christlich-muslimischen Frauenprojekt, an die vor Gott und den Menschen gerechten Frauen Deborah und Maria (vergl. www.garten-der-begegnung.eu).

sie steht tatsächlich im Leben mit allen seinen Widrigkeiten verwurzelt wie die Palme, die im kargen Boden der Wüste mit ihren Wurzeln nach Wasser gräbt. Und Maryam, für die der eigene Sohn sprechen wird, kann mit erhobenem Haupt in die Gesellschaft zurückkehren. Auch die Palme ragt mit ihrer Krone über alle anderen Pflanzen der Oase hinaus. Deshalb symbolisiert sie in der Kunst, die dem Bilderverbot, d.h. der Darstellung des Menschen, im engeren Sinne sogar jedes Geschöpfes, im religiösen Kontext, verpflichtet ist, den gläubigen Menschen¹.

Wieder daheim erwarten Maryam schwere Vorwürfe: „Da hast du etwas Unerhörtes begangen. Schwester Aarons! Dein Vater war doch kein schlechter Kerl und deine Mutter keine Hure. Da wies sie auf ihn. Sie sagten: Wie sollen wir mit einem sprechen, der als kleiner Junge noch in der Wiege liegt?“ (K 19, 27b–29)

Maryam bleibt trotz der Vorhaltungen stumm, als habe sie ein Fasten mit Schweigegebot gelobt, weil das Kind ihre Verteidigung versprochen hat. Da greifen die Kritiker zu einem Trick, indem sie Maryam auch noch die fromme Familie bis zurück zu Aaron und Moses vor Augen führen und sie als Schwester Aarons bezeichnen. Die Kenntnis über deren Namen Maryam oder Mirjam (Num 26,59) dürfte dem allgemeinen Erzählgut auf der arabischen Halbinsel zu verdanken sein. Und die Verwandtschaft über die mütterliche Linie mit der Familie des Musa, den der Koran oft erwähnt, könnte eine Erklärung für diese Anrede sein. Die Apologeten und sicher auch die schriftkundigen Juden in Medina aber sahen in der anscheinenden Verwechslung der beiden Frauen gleichen Namens einen Beweis für die schlechte religiöse Bildung Muhammads – eine unsinnige Beweisführung in der Systematik des traditionellen Islam, der im Koran nicht die Predigt Muhammads, sondern das Wort Gottes erkennt.

3. Wunder: Das Wickelkind verteidigt die Mutter

Der Junge in der Wiege spricht tatsächlich und legt Zeugnis ab für sich und seine Mutter. „Er sagte: Ich bin der Diener Gottes. Er hat mir die Schrift gegeben und mich zu einem Propheten gemacht. Und er hat gemacht, dass mir, wo immer ich bin, die Gabe des Segens verliehen ist und mir das Gebet zu verrichten und die Almosensteuer zu geben anbefohlen, solange ich lebe und dass ich gegen meine Mutter pietätvoll sein soll.“ (K 19,30–32) Das ist der Höhepunkt der Perikope und der koranischen Aussage über Isa. Darauf steuerte der Abschnitt zu, uns zu verkünden, dass bei allen Wundern, die Gott selbst zur Bestätigung Isa ibn Maryams wirkt, dieser sich selbst als einen Propheten mit einer eigenen Schrift, die man Evangelium nennen wird, und der islamische Pflichten wie Gebet und religiöse Pflichtabgabe erfüllen wird, bekennt. Kein Wort deutet darauf hin, dass dieser Sohn die Verehrung als Gottes Sohn beanspruchen wollte oder verdienen sollte. Somit hat auch die Erwähnung der Maryam ihren Zweck erfüllt. Eine Anspielung auf die Flucht nach Ägypten liegt wohl noch in K 23,50 vor: „Und wir machten den Sohn der Maryam und seine Mutter zu einem Zeichen. Und wir gewährten ihnen Aufnahme auf einem flachen Höhenzug mit fruchtbarem Grund und Quellwasser.“

Mariologie, Christologie und Trinitätslehre

Der Koran erwähnt nur eine Frau mit ihrem Namen: Maryam. Und diese meist in der Verbindung zu ihrem Sohn, Sohn der Maryam. So beantwortet die islamische Tradition die sie stark beschäftigende Frage nach dem Wesen Jesu. Er ist und bleibt ausschließlich Mensch. „Lam yalid wa lam yulad“ aus der Sure 112 ist eindeutig: Nicht hat Er gezeugt und nicht ist Er gezeugt worden. Maryam ist die jungfräuliche Mutter, die ohne der Neigung der Sünde nachzugeben, geboren wurde, aber sie ist nicht die Gottesmutter. Maryam verdient als Vorbild des frommen Menschen Nachahmung, aber sie ist keine heilige Fürsprecherin. Obgleich die Konzilsväter in *Nostra Aetate 3* in der Marienverehrung auf eine Gemeinsamkeit zwischen Katholiken und Muslimen stoßen, beobachten wir diese in der islamischen Welt nur an wenigen lokal begrenzten Stellen, wie in der Westtürkei am sog. Haus der Maria. Der strikte Monotheismus muss jedwede Verehrung mit Ausnahme Gottes verbieten.

Wollen wir zusammenfassend Maryam und Maria in den Blick nehmen, lassen sich eine Reihe von Parallelen zwischen den neutestamentlichen Apokryphen, insbesondere dem Jakobusevangelium und dem Koran konstatieren. Andererseits hat der Koran die Daten nicht einfach nacherzählt, sondern sie seiner theologischen Konzeption entsprechend adaptiert und das Bild Mariens in der muslimischen Erzählgemeinschaft neu gezeichnet. Er weist demgemäß die „theotokos“-Vorstellung zurück und zugleich die scheinbar christliche Trinitätsvorstellung von der göttlichen Familie, bestehend aus Gott Vater, der Mutter Gottes Maria und deren Sohn Jesus. Unter Umständen nimmt hier in der islamischerseits geächteten Trinitätslehre Maria jenen Platz ein, der entstanden ist, als der Koran Jesus mit dem Geist identifizierte. Naheliegender ist die Verwechslung Mariens mit der „ruach“, allerdings verwendet der Koran die arabische Vokabel „ruh“ als Maskulinum.

In ihrer Didaktik ist die koranische Homilie über Maryam geschickt angelegt. An drei Orten, im Tempel/Moschee, an der Palme und bei ihrer Familie, widerfahren Maryam Wunder, die Gott wirkt, um ihren Sohn als einen auserwählten Propheten zu bestätigen. An den drei Orten zeigt sie sich stark und demütig, sie folgt der Weisung ihres Herrn und erfüllt ihre Bestimmung als eine vorbildliche Muslima.



*Dr. Barbara Huber-Rudolf
ist Referentin für den interreligiösen
Dialog mit Muslimen
im Bistum Mainz.*

Verwendete Literatur

- Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart u.a. 1966.
Adil, Amina, Gaben des Lichts. Die wundersamen Geschichten der Gesandten Gottes, Kanderne 1999.
Arnaldez, Roger, Jesus, fils de Marie, prophète de l'islam, Paris 1980.
Hagemann, Ludwig/Pulsfort, Ernst, Maria, die Mutter Jesu in Bibel und Koran, Würzburg 1992.
Weidinger, Erich, Die Apokryphen. Verborgene Bücher der Bibel, Aschaffenburg 1985.

Anmerkung

- 1 Vgl. den Buchdeckel von Karl-Josef Kuschel, Weihnachten und der Koran, Düsseldorf 2008.



Maria

Eine Unterrichtsreihe mit Stationen für das 3. Schuljahr

Von Eva Reuter

Die Unterrichtsreihe wurde für eine 3. Klasse nach einer Idee von Sandra Rosbach entwickelt¹. Es wird vorausgesetzt, dass die Schüler/innen Maria im Unterricht noch nicht behandelt haben. Die Schüler/innen sollen die unterschiedlichen Facetten der Gottesmutter und ihrer Verehrung erforschen und sich einen Zugang eröffnen.

1. Stunde: Mariendarstellungen

Die Schüler/innen wurden in der vorhergehenden Stunde aufgefordert, Darstellungen der Maria mitzubringen (Bilder, Fotos, Ikonen, Statuen ...).

Die mitgebrachten Gegenstände werden auf einem vorbereiteten Tisch wie in einer Ausstellung präsentiert. Nach einer (gruppenweisen) „Besichtigung“ werden die Beobachtungen und Eindrücke in einem Gespräch ausgetauscht. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung besonders beachtet.

An der Tafel wird um das Wort „Maria“ ein Gedankenbild entworfen: Die Schüler/innen äußern sich spontan, tragen ihr Vorwissen und die Erkenntnisse aus dem vorangegangenen Gespräch zusammen. Das Tafelbild wird ins Heft übertragen.

Zum Abschluss lernen die Schüler/innen das Lied „Frau aus dem Volke“ (M1) kennen.

2.-4. Stunde: Maria in der Bibel (Stationenlernen)

Nach einer kurzen Anknüpfung an die vorangegangene Stunde werden die Stationen aufgebaut, kurz vorgestellt und die allgemeinen Regeln geklärt². Jedes Kind erhält einen Laufzettel und beginnt mit der Arbeit. Stationen sind:

- **Verkündigung** (Lk 1,26–38): Lesetext³ mit Arbeitsauftrag: Zeichne einen Comic mit drei Bildern zu der Geschichte.

- **Geburt Jesu** (Lk 2,1–7): Lesetext und Puzzle (Weihnachtsdarstellungen aus der Kunst, DIN A4, laminiert).
- **Jesus im Tempel** (Lk 2, 41–52): Lesetext Lk 2,41–47⁴ mit Fragen: Was hätte deine Mutter gesagt? Was könnte Maria gesagt haben? Was antwortete Jesus vielleicht? Was könnte Maria gedacht haben? Die Fragen sollen schriftlich beantwortet werden.
- **Hochzeit zu Kana** (Joh 2,1–11): Lesetext und Bilderpuzzle⁵. Die Bilder sollen in die richtige Reihenfolge gebracht werden.
- **Kreuzigung** (Joh 19,25–30): Lesetext „Maria erzählt“ (M2). Arbeitsauftrag: Schreibe einen Trostbrief an Maria!

5. Stunde: Maria, Mutter Jesu und unsere Mutter

Diese Stunde bildet den Abschluss des Stationenlernens. Den Einstieg bildet ein Quiz zu den Themen der Stationen. Die Schüler/innen präsentieren ihre Ergebnisse und erläutern die neuen Erkenntnisse. Sie sollen im Austausch erkennen, dass das Leben Mariens mit dem Leben Jesu fest verbunden ist. Maria hat Jesus begleitet und ihn nie verlassen, auch wenn Situationen schwierig oder leidvoll waren. Sie ist Vorbild im Glauben, weil sie wie viele Menschen das Handeln ihres Sohnes Jesus nicht immer verstanden hat und trotzdem seiner Botschaft geglaubt hat. Sie hat Gott absolut vertraut. Im Lied „Frau aus dem Volke“ wird das ausgedrückt, daher wird es zum Abschluss gesungen.

6. Stunde: Ave Maria

Die Schüler/innen sollen das wichtigste Mariengebete kennen lernen. Zu Beginn der Stunde wird es vorgebetet. Wer es kennt, betet mit. Der Text wird ausgeteilt und

Weiter Seite 51

Frau aus dem Volke

1. Frau aus dem Vol-ke, von Gott aus-er-wählt, hast uns den
Ret-ter ge - bracht. — Du kennst die Sor-gen und
Nö - te der Welt. Bring uns das Licht in der Nacht! —

Kv: Mut - ter Ma - ri - a, du bist Got - tes Magd,
hast sei - ner Bot - schaft ge - glaubt. —
Se - lig zu prei-sen, weil ja du ge - sagt.
Se - lig, wer Gott nur ver - traut! —

2. Mutter des Glaubens, geh du uns voraus, / mach unser Herz klar und weit. / Hast unterm Kreuze nur auf Jesus geschaut. / Für uns in Freuden und Leid. Kv:...
3. Oft weiß ich nicht wie mein Weg weitergeht, / oft bin ich hilflos und blind. / Doch du bist bei mir, nimmst mich an der Hand, / wie eine Mutter ihr Kind. Kv:...
4. Hilf mir zu sein, so wie Gott mich gedacht: / offen dem Anruf des Herrn. / Hast mir den Sinn meines Lebens gebracht: / Jesus Christus den Herrn. Kv: ...

Text: Strophe 1,2,4 Johannes Schreml, Strophe 3 Johannes Ganz, Musik: Johannes Ganz

© Rechte bei den Urhebern; Quelle: God für you(th). Das Benediktbeurer Liederbuch, München 2009.

M2 Maria erzählt von einem traurigen Tag

„Seit Jesus sich mit seinen Freunden auf die Reise gemacht hatte, habe ich meinen Sohn nicht mehr gesehen, immer nur von ihm gehört. Erst kurz vor dem Pascha-Fest habe ich ihn in Jerusalem wieder gesehen. In der Stadt waren viele Menschen. Jesus ritt auf einem Esel in die Stadt und die Menschen jubelten ihm zu, als ob sie einen König begrüßen würden. Ich habe mich gewundert und war gleichzeitig stolz auf meinen Sohn.

In seinem Freundeskreis war allerdings eine eigenartige Stimmung. Judas, einer von ihnen, verhielt sich etwas merkwürdig. Beim Paschamahl ging er früher als alle anderen, keiner wusste warum. Die anderen Freunde erzählten mir, dass Jesus davon sprach, dass Judas nicht mehr sein Freund sein wolle. Mir wurde auch erzählt, dass Jesus nach dem Mahl mit einigen Freunden bedrückt in den Garten Getsemani ging. Wie man mir erzählt hat, kamen dort plötzlich Soldaten und verhafteten Jesus.

Ich habe ihn dann erst wieder von weitem im Gerichtshof bei Pilatus gesehen. Ich war verzweifelt und wusste nicht, wie ich meinem Sohn helfen konnte. Als er zum Tode verurteilt wurde, war es für mich, als ob alles still stehe. Ich konnte es nicht fassen. Er hatte doch gar nichts getan! Er war immer freundlich gewesen und hatte vielen Menschen geholfen. Ich weinte, weil ich meinen Sohn Jesus jetzt verlieren würde.

Sein Weg zum Platz, an dem er gekreuzigt werden sollte, war grauenvoll. Er musste das schwere Kreuz schleppen und fiel unter der Last hin, weil er keine Kraft mehr hatte. Die Soldaten hatten ihn gequält und geschlagen und er war verletzt. Ich lief durch die Menge der Zuschauer und versuchte bei ihm zu bleiben. Einmal konnte ich ihn kurz sehen. Er hat mich angeschaut, aber bevor ich ihn umarmen konnte, trieben ihn die Soldaten weiter. Die Soldaten nagelten ihn dann ans Kreuz und stellten es auf.

Ich stand in der Nähe des Kreuzes mit Johannes, seinem besten Freund. Jesus sah uns beide und sagte zu Johannes, er solle sich um mich kümmern. Zu mir sagte er: „Nimm Johannes zu dir und behandle ihn wie deinen eigenen Sohn.“ Ich war gerührt, dass er sich so um mich sorgte. Als er gestorben war, wollte ich ihn nicht am Kreuz hängen lassen. Zusammen mit einigen wenigen Freunden legte ich ihn in ein Grab. Ich glaube, das war der traurigste Tag in meinem Leben.“

*Schutzmantel-Madonna. Der italienische Maler Domenico Ghirlandaio malte dieses Bild vor etwa 500 Jahren in einer Kirche in Florenz an die Wand.
Male dich auf den freien Platz unter Marias schützenden Mantel!*



abschnittsweise gelesen. Schwierige Worte und Redewendungen werden im Gespräch geklärt. Die Schüler/innen äußern Vermutungen und leiten die Begriffe her. Die Situation der Entstehung wird erzählt (Anknüpfung an Station „Verkündigung“). Die Schüler/innen schreiben das Gebet in besonders schöner Form in ihr (Gebets-)Heft und verzieren es. Zum Abschluss der Stunde wird das Gebet gemeinsam gesprochen.

7. Stunde: Maria als Schutzpatronin

Einstieg über ein Gedankenbild: „Du stehst an einer Bushaltestelle ohne Wartehäuschen und es beginnt stark zu regnen. Jemand bietet dir an, unter seinen Schirm zu kommen. Wie fühlst du dich da?“ Die Schüler/innen erarbeiten im Gespräch, was Schutz bedeuten kann, wohin man sich wenden kann und woher der Begriff „Schirmherr“ kommt. Das Lied „Maria breit den Mantel aus“ wird eingeführt. Dabei werden schwierige Worte und Redewendungen im Gespräch mit den Schüler/innen geklärt. Als Sicherung des Ziels erhalten die Schüler/innen ein Arbeitsblatt (M3) Sie sollen sich unter den Schutzmantel der Madonna malen. Das Lied „Maria breit den Mantel aus“ wird zum Abschluss gesungen.

8. Stunde: Maria als Fürsprecherin

Ausgehend von einem Beispiel⁶ wird erschlossen, dass es manchmal helfen kann, „Fürsprecher“ einzuschalten. Die Kinder erschließen auf dem Hintergrund der vorangegangenen Stunden, dass Maria in ihrem Leben auch Fürsprecherin war (Hochzeit zu Kana ...). Verschiedene Bräuche werden benannt (Opferkerzen, Wallfahrten ...). Die Kinder vermuten und erschließen die Verbindung von Anliegen, Bitte um Fürsprache und äußerem Zeichen. Kinder aus unterschiedlichen Milieus (auch Diaspora) bringen hier sehr unterschiedliche Erfahrungen ein. Evtl. kann mit Bildern Anschaulichkeit herbeigeführt werden. Danach werden die Schüler/innen angeleitet, diese Beobachtungen für sich umzusetzen indem sie überlegen, wo sie in ihrem Leben Marias Schutzmantel oder ihre Fürsprache brauchen könnten. Es folgt eine kurze Zeit der Stille. Danach wird ein vorbereitetes (gestaltetes) Blatt ausgeteilt, auf dem die Schüler/innen in Einzelarbeit eine Fürbitte an Maria formulieren dürfen.

Die Stunde bildet den inhaltlichen Abschluss der Einheit. Nach Möglichkeit kann für die nächste Stunde ein Kirchengang mit Marienandacht⁷ geplant werden. Dort können die formulierten Fürbitten der Kinder eingebracht werden. Alternativ können die Fürbitten mit in die Gemeinde genommen und dort in eine Marienandacht eingebracht oder in ein Fürbittbuch gelegt werden. Die Fürbitten sollten auf jeden Fall vertraulich behandelt werden, d.h. kein Kind wird gezwungen, sie vorzulesen. Wichtig ist, dass die Bitten gewürdigt und nicht achtlos beiseite gelegt werden.



Eva Reuter ist Pastoralassistentin im Pfarreienvorbund Laubenheim/Weisenau mit Schwerpunkt Mainz-Laubenheim.

Anmerkungen

- 1 Sandra Rosbach, Maria für Grundschul Kinder. Unterrichtsentwurf für das 3./4. Schuljahr, in: INFO. Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer Bistum Limburg, Heft 3/2005.
- 2 Der Zeitaufwand hängt stark davon ab, wie oft die Kinder schon mit Stationen gearbeitet haben. Evtl. sollte eine weitere Unterrichtsstunde für die Stationen eingeplant werden.
- 3 Alle Lesetexte sind zitiert nach: Meine allererste Bibel. Erzählt von Christiane Heinen, Freiburg u.a. ⁵2001.
- 4 Das Ende der Geschichte wird weggelassen! Es liegt als „Lösung“ am Pult und kann dort von den Kindern gelesen werden, nachdem sie die Station bearbeitet haben.
- 5 Bildvorlagen aus: Heiner Müller, Bildergeschichten zum Neuen Testament, Horneburg/Niederelbe 1987.
- 6 Erzählung einer Situation: Papa ist gerade müde nach Hause gekommen. Du willst, dass er jetzt gleich das Fahrrad repariert, damit du zu deinem Freund fahren kannst. Du weißt, dass Papa jetzt eigentlich seine Ruhe haben will. Was könntest du tun? – Schüler/innen äußern Ideen, u.a. „Mama bitten, dass sie mit Papa spricht.“ – Oder ähnliches Beispiel.
- 7 Möglicher Ablauf: Lied „Frau aus dem Volke“ – Eröffnung mit dem Kreuzzeichen – Einleitung – Gebet „Gegrüßet seist du Maria“ – Lesung (z.B. Lk 1,26–32a) – kurze Katechese – Lied „Maria, breit den Mantel aus“ – Fürbitten – Vater unser – (Schluss-)Gebet – Segen – Lied „Behüte und beschütze uns“ (© ABAKUS Musik Barbara Fietz, Greifenstein. Text: Daniela Dicker, Musik: Siegfried Fietz. Veröffentlicht im Rahmen der Kinderfastenaktion von misereor 2008.)

Ein eindringliches Erlebnis

Internationale Ministranten-Wallfahrt nach Rom (August 2010)

Von David Hüser

„Benedetto, Benedetto!“, so schallte es über den Petersplatz, als der Helikopter mit dem Papst an Bord über dem Vatikan seine Runde drehte. Das Treffen mit Papst Benedikt XVI. war der Moment, auf den die 53.000 Ministrantinnen und Ministranten aus verschiedenen Ländern Europas gewartet hatten. Voller Begeisterung erlebten sie, dass



Foto: Privat

überall Jugendliche den gleichen Dienst im Gottesdienst übernehmen – und auch schon vor langer Zeit übernommen haben: Der Papst erzählte vom Heiligen Tarzsius, der im 4. Jahrhundert lebte und als Patron der Messdiener verehrt wird.

Aus dem Bistum Mainz nahmen etwa 1500 Jugendliche an der Internationalen Ministranten-Romwallfahrt teil – noch einmal 400 mehr als bei der letzten Wallfahrt vor vier Jahren. In zwei Sonderzügen fuhren sie aus verschiedenen Städten des Bistums nach Rom und konnten so schon auf der Fahrt viele Kontakte knüpfen. Für Diözesanjugendseelsorger Markus W. Konrad war es eine gelungene Fahrt nach Rom. „Unser Ziel war es, die Jugendlichen miteinander in Kontakt zu bringen. Denn es ist für sie wichtig, ihren Glauben in großen Gruppen zu erleben. Ich denke, dass wir das geschafft haben.“



Thomas Jacob

Neuer Referent im
Dezernat Schulen und
Hochschulen

Am 1. August 2010 hat Thomas Jacob seine Tätigkeit als Referent für die weiterführenden Schulen des Bistums im Bundesland Hessen aufgenommen. Nach seinem Studium der Germanistik und Geschichte in Frankfurt war er unter anderem am staatlich anerkannten Gymnasium Landschulheim am Solling und zuletzt seit 2003 am Ketteler Tageskolleg und Abendgymnasium in Mainz als Lehrer in Vollzeit tätig. Einen besonderen Schwerpunkt legt er auf Schulentwicklung, wobei ihm eine Ausbildung in „Systemisch-lösungsorientierter Supervision und Organisationsberatung (Norddeutsches Institut für Kurzzeittherapie Berlin; SG)“ und ein berufsbegleitendes Studium an der Universität Kaiserslautern zu Gute kommt, das er mit dem Master of Arts in Schulmanagement abgeschlossen hat. Im Dezernat Schulen und Hochschulen nimmt Thomas Jacob in seiner Funktion Aufgaben der Schulaufsicht sowie die Beratung und Unterstützung der hessischen Schulleiterinnen und Schulleiter wahr.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dezernates freuen sich über die ersten Wochen der Zusammenarbeit und wünschen ihm weiterhin Freude an der Arbeit und Gottes Segen.



Prof. A. Biesinger,
Dr. J. Schmidt Hg.
Erarbeitung Michael
Boenke
*SinnVollSinn. Religion
an Berufsschulen. Bd. 5:
Religion und Kirche.*

Zwischen persönlicher Religiosität und kirchlichem Glauben. 96 Seiten, Paperback, Kösel-Verlag, München 2009. (ab 10 Expl. mit zusätzlicher DVD)

Der Band 5 des sechsbändigen Unterrichtswerkes für die Berufsschule gliedert sein Thema „Religion und Kirche“ in sieben Kapitel: 1. Sehnsucht nach Religiösem, 2. Feste feiern, 3. Christsein motiviert, 4. Berührt werden: Sakramente, 5. Im Be-Reich Gottes – Suche nach Glück und Heil, 6. Das Buch (=Bibel), 7. Christen mischen sich ein. Jedes Kapitel beginnt mit einem kurzen Eröffnungsdialog der beiden (schon aus den bisherigen Bänden) bekannten Jugendlichen Tina und Paul und endet jeweils mit einem knappen bilanzierenden „Orientierungswissen“. Dazwischen entfaltet sich ein buntes, wenn auch bedacht komponiertes Kaleidoskop von kurzen Info-Texten, Fallgeschichten, Bildern, Grafiken, Tabellen, Zitaten, Liedtexten, Fotos, Gebeten, Bibeltexten, Karikaturen und Comics. Auffallend ist die selbstverständliche Einbeziehung von Judentum und Islam, als auch ein sich aufgeschlossen und dialogfreudig gebender Katholizismus. Die zahlreichen Fragen, Aufträge und Tipps zu den einzelnen Abschnitten sind eine nützliche Hilfe für den Unterricht. Die Aktualität der verwendeten Materialien unterstreicht ihrerseits die Attraktivität des Werkes für den RU an Berufsschulen, der sicherlich zu den schwierigsten Arbeitsfeldern für dieses Fach gehört. So lohnt es sich wohl, das Buch im Klassensatz anzuschaffen, um auch die ergänzenden und vertiefenden Inhalte der DVD im Unterricht nutzen zu können.

Reiner Jungnitsch



Rüdiger Kaldewey/
Franz W. Niehl
*Christentum kompakt.
Inhalte – Traditionen –
Praxis*
368 Seiten, Paperback

Kösel-Verlag, München 2010

Das Buch wendet sich an Leser, die „ihr Wissen über Religionen ... vertiefen und erweitern wollen, die sich fragen, welchen Stellenwert und welche Chancen Religionen in einer säkularisierten und globalisierten Welt haben, die jene Glaubensvorstellungen, die sie in ihrer Kindheit und Jugend erworben haben, mit ihrem heutigen Denken ... in Einklang bringen möchten“ (11). Wer die renommierten Autoren kennt, weiß um ihr Talent, solch große Themen kompetent und zugleich „kompakt“ darlegen zu können. Das zeigen die sieben Kapitel: 1. Religion, 2. Christentum, 3. Die Bibel, 4. Gott, 5. Jesus Christus, 6. Kirche, 7. Ethik. Jedes Kapitel erleichtert den Überblick durch eine vorangestellte grafische Gliederung, ergänzt durch ein Stichwort- und Personenregister im Anhang. Eingestreut sind Bilder, Texte und Lieder, die ein „Gegengewicht zu den gedanklichen Passagen des Buches bilden“ (13). Die optische Gestaltung sowie die sprachliche Verständlichkeit machen das Werk nicht nur leserfreundlich, es vermittelt vor allem ein fundiertes Basiswissen, das in dieser Konzentriertheit selten zu finden ist.

Das Buch ist zwar weithin textgleich mit der Neuausgabe von „Grundwissen Religion“ (2009), das als Begleitbuch für Religionsunterricht und Studium gedacht ist, dennoch finden sich hier ein paar Erweiterungen. Kapitel 1 enthält einen zusätzlichen Abschnitt über „Christen und Juden“, Kapitel 6 weitere Seiten über „Kirchliche Hierarchie und demokratische Kultur“ und Kapitel 7 einen eigenen Punkt

zur „Tugendethik“. Ein paar kurze Literaturhinweise zu jedem Thema sind ebenfalls Zugabe. Wer also eine überschaubare Erstauskunft zur Sache wünscht, dem wird hier ein herausragender Fundus geboten.

Reiner Jungnitsch



Thomas Ruster:
Glauben macht den Unterschied. Das Credo
224 Seiten, gebunden
Kösel-Verlag,
München 2010

An Einführungen und Hinführungen zum christlichen Glauben ist seit vielen Jahren eigentlich kein Mangel. Die Sache scheint so fremd geworden zu sein, dass sie solch werbender Erklärungen zunehmend bedarf. Auch der bekannte Dortmunder Dogmatiker präsentiert nun einen Versuch, das Credo (wieder) plausibel zu machen. Das Buch richtet sich „an Christinnen und Christen, die ihres Glaubens wieder gewiss und froh werden wollen“ als auch an „alle, die einfach einmal wissen wollen, was der christliche Glaube besagt, auch wenn sie selbst diesem Glauben vielleicht fernstehen“ (10).

Wer bei dieser Ansage nun aber eine leicht verdauliche Schrittfolge erwartet, die einen „Fernstehenden“ mit seinen Fragen und Zweifeln dort abholt, wo er sich im säkularen Raum befindet, muss gleich nach dem Vorwort heftig umdenken. „Gott existiert. Das ist eine Tatsache“ (11). Mit diesen zwei kurzen Paukenschlägen wird der Rundgang eröffnet. Rusters Vorgehen ist eben nicht das eines behutsamen Abholens des Lesers, sondern eher das einer radikal-verdeutlichenden Konfrontation, um den Unterschied des Glaubens zum Alltagsdenken vorzuführen. Darin bleibt er konsequent.

Glauben bedeutet für ihn vor allem: „das Wirklichkeitsverständnis der Bibel übernehmen. Die Welt mit ihren Augen zu betrachten. In ihre Perspektive hineinwachsen“ (30f). Dem mag ein „Fremdling“ wohl noch zustimmen können, muss aber zugleich hören, dass es hier um ein „übernatürliches“ Verstehen der Welt geht, das „so gut wie nichts mit dem gesunden Menschenverstand zu tun“ hat, denn die Bibel habe ihre eigene Art von Vernunft (30).

Ab da wird es wenigstens für den aus der Ferne kommenden und verstehenswilligen Leser schwierig. Denn mit der „Vernunft des Glaubens“ Schritt zu halten, wird nur noch

denen gelingen, die noch in dieser biblisch-theologischen Sprach- und Glaubenswelt beheimatet sind. Allzu markig-provokant wird immer wieder die „natürliche Vernunft“ attackiert: Die biblische Weltsicht sei „realistischer als die aufgeklärte, die die Welt mit ihren Rätseln und ihrem Unheil einfach sich selbst überlässt“ (52). Das mag am Ende theologisch Richtiges meinen, ist aber in der gewählten Ausdrucksweise wenig einladend.

Das begrenzte pädagogische Potential der Darlegungen belegt sich in einer ganzen Reihe von irritierenden Formulierungen. So heißt es im Abschnitt zur Jungfrauengeburt: „Gott schenkt da wunderbares Leben, wo die Natur kein Leben gibt. Er ist nicht an die Naturgesetze gebunden“ (89); zur Auferstehung lernt der Leser, diese sei „gewissermaßen der Auswärtssieg Gottes gegen den Teufel“ (114), obwohl die Auferstehung Jesu „ein Ereignis in der Welt der Schriften“ sei (115). Auch das Kirchen-Kapitel überrascht mit Sätzen wie „Die Kirche ist das Reich Gottes auf Erden“ (161), „In der Kirche ist das Reich Gottes in der Form der Amtlichkeit gegeben“ (162), „Die Amtsträger sind die >local agents< des Gottesreiches. Wo sie agieren, da gelten die Gesetze der Gottesherrschaft“ (164). Die jeweils folgenden Erläuterungen sind teilweise theologisch nicht unumstritten, religionspädagogisch sind sie (gerade für „Fernstehende“) wenig tauglich. Selbst wo dem Autor immer wieder schöne Sätze und verblüffende Beispiele gelingen, darf man die Vermittlungsqualität dieser Credo-Auslegung anzweifeln.

Der gewählte Weg über das Verstehen der biblischen Weltsicht ist sicherlich nicht der schlechteste, doch angesichts von Rusters eigener Erfahrung mit „Christen in der Gemeinde“ (!), dass „für viele der christliche Glaube völlig unverständlich geworden“ sei (35), bleibt es fraglich, ob auf dem hier demonstrierten Weg die angestrebte Verständlichkeit des Glaubens erreicht werden kann.

Reiner Jungnitsch



Otto Betz:
Elementare Symbole – Die Zeichensprache der Seele; 220 S., Herder Verlag, Freiburg 2009

Mit einem Zitat von Paul Tillich: „Man sollte niemals sagen: „Nur ein Symbol“ – man sollte vielmehr sagen: „Nichts geringeres als ein Symbol.“, beginnt der renommierte Symbolforscher Otto Betz sein Buch: *Elementare Symbole*

– Die Zeichensprache der Seele. In seiner Einführung zum Thema plädiert er dafür, dem Symbol seinen Wert zurückzugeben. Er vertritt die Auffassung, dass es Sachverhalte gibt, die sich auf direkte und eindeutige Weise gar nicht ausdrücken lassen, weshalb wir eine Sprache brauchen, die mehr transportiert als nur einen klar fassbaren Sinn, eine Sprache, die aufgeladen werden kann mit einer Deutung, die erst vom Hörer oder Betrachter wieder umgesetzt und innerlich verstanden werden muss.

Betz meint: „Wenn es um subtile Erfahrungen geht, um tiefe seelische Vorgänge oder um emotionale zwischenmenschliche Geschehnisse, dann sind wir auf symbolische Zeichen und Worte angewiesen, weil wir uns sonst nicht mehr ausdrücken könnten. Vor allem aber der ganze Bereich religiöser Erfahrung und das Glaubensleben sind ohne die Symbolsprache nicht zu denken.“

Er geht davon aus, dass wir Symbole meist sofort „verstehen“, da wir mit einem Arsenal von geheimen Bildern ausgestattet sind, das sich zu gegebener Zeit zu Wort meldet. Er spricht davon, dass wir gerade unsere eigenen Sehnsüchte und Hoffnungen mit den Symbolen der Bildersprache ausdrücken. Er fordert den Leser auf, mehr auf die symbolische Elemente in unserem Alltag zu achten und diese auch zu entdecken. Was er damit meint, wird in seinen abwechslungsreichen und leicht verständlichen und angenehm zu lesenden Ausführungen zu den einzelnen Symbolen deutlich.

Zuerst widmet sich der Autor dem Leib und seinen Sinnen und deutet so unter anderem die symbolische Bildsprache, wenn man „kopflös“ ist oder von der „Herzenmitte“ spricht. Im weiteren Verlauf widmet sich der Autor den vier Elementen (Feuer, Wasser, Luft und Erde) und anderen kosmischen Symbolen (Sonne, Mond und Sterne). Sehr anschaulich erläutert folgen die „Urbilder der Seele“ (Weg, Baum, Berg, Quelle usw.) und „die einfachen Dinge“ (z.B. Haus, Tür, Bett). Natürlich bringt der Autor auch die Zahlen- und Farbsymbolik ausführlich zur Sprache. Seine Ausführungen rundet Betz mit der Symbolik der Formen (z.B. Kugel, Kreis, Labyrinth, Spirale) und dem Zeichen des Kreuzes ab.

Seine Vorgehensweise, die einzelnen Symbole zu erläutern, ist immer wieder ähnlich. Ausgehend von empirischen Erfahrungen führt der Autor den Leser hin zu Redewendungen und Beispielen aus der Literatur. Oft bringt er auch Bezüge zur Mythologie und schließt seine Betrachtung meist mit einer Aussage aus der Bibel oder stellt sonst eine Beziehung zum Religiösen her.

Gerade diese vielschichtige Vorgehensweise bei seinen Ausführungen macht das Buch interessant und lesenswert. Dabei wird einem sehr deutlich, wie doch unser Denken und Sprechen gerade im Alltag durchsetzt ist von Symbolen, ohne dass wir uns dessen immer bewusst sind. Natürlich ist dieses Buch auch für jeden hilfreich, der nach der Bedeutung eines konkreten Symbols auf der Suche ist. Mir persönlich hat das Buch sehr gut gefallen, sodass ich es gerne weiterempfehlen möchte.

Marcus Backert



Georg Hilger/
Stephan Leimgruber/
Hans-Georg Ziebertz. *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf.*

640 Seiten, gebunden. Kösel-Verlag, München 2010

Bald nach seinem ersten Erscheinen (2001) war der Leitfaden das Standardwerk zur Religionsdidaktik. Für die nunmehr 6. Auflage haben die Autoren fast alle Beiträge grundlegend überarbeitet und auf den aktuellen Stand der fachwissenschaftlichen Diskussion gebracht. Die veränderte Ausgangslage des Religionsunterricht durch neue Vorgaben der Länder und der Schülerinnen und Schüler, wie sie durch Studien beschrieben und belegt werden, hat zu vertiefter Reflexion über seine Bedingungen und Möglichkeiten geführt.

Die Gliederung wurde grundsätzlich beibehalten. Teilkapitel erhielten eine neue Untergliederung, neue Abschnitte wurden ergänzt. So wurde das 3. Kapitel des 1. Teils (Religionsdidaktik als wissenschaftliche Disziplin) um Abschnitte zu Elementarisierung, Kindertheologie und das Konzept eines performativen Religionsunterrichts erweitert. Die neuen jugendsoziologischen Forschungsergebnisse finden im 4. Kapitel eine noch stärkere Berücksichtigung.

Wenn die Autoren auch „religiöses Lernen als einen lebenslangen Lernprozess“ verstehen, so ist doch der Religionsunterricht der grundlegende Ort – und für zunehmend mehr Schülerinnen und Schüler der erste und einzige – geworden, sich mit Fragen nach Glauben und Sinnfindung auseinander zu setzen. Folglich wurde der vierte Teil des Leitfadens (Religionsunterricht professionell planen und gestalten) denn auch erheblich erweitert. In diesen Teil wurden auch die Abschnitte über Projekt- und Freiarbeit

und handlungsorientiertes Lernen integriert. Ergänzt wurde dieser Teil um die Abschnitte „Exemplarische Lernwege“ und einen Beitrag zur Professionalisierung von Religionslehrern. Diesem wichtigen Kapitel wäre mehr Platz zu wünschen. Aber ein Leitfaden muss sich im Umfang beschränken. Er kann das Studium spezieller Literatur nicht ersetzen. Mancher Leser wird wohl einen Beitrag zu den verschiedenen Schulformen vermissen. Insgesamt ist den Autoren eine beeindruckende Überarbeitung gelungen, die nicht nur Studierenden einen hervorragenden Überblick verschafft, sondern auch für die berufserfahrenen Praktiker eine gewinnbringende und anregende Lektüre darstellt.

Georg Radermacher



Lothar Kuld, Friedrich Schweitzer, Werner Tzscheetzsch, Joachim Weinhardt Hg.

Im Religionsunterricht zusammenarbeiten. Evaluation

des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in Baden-Württemberg. 244 Seiten,

Verlag W. Kohlhammer

Unter dem Begriff „konfessionelle Kooperation“ starteten vor gut fünf Jahren die Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart sowie die Evangelischen Landeskirchen in Baden und in Württemberg ein Projekt gemeinsamen verantworteten Religionsunterrichts, bei dem Schülerinnen und Schüler im Klassenverband, also konfessionsübergreifend, abwechselnd von einer evangelischen und katholischen Lehrkraft unterrichtet werden. Dabei einigten sich die Kirchen auf klare Richtlinien hinsichtlich der Inhalte und der Rahmenbedingungen eines solchen Unterrichts, wie z.B. auf die zeitliche Beschränkung von zwei Jahren wahlweise in einer Doppeljahrgangsstufe der Primarstufe oder der Sekundarstufe I. Von Anfang an war geplant, das Projekt wissenschaftlich begleiten zu lassen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auswertung durch namhafte Religionspädagogen beider Konfessionen liegen nun vor. Das Buch beginnt mit einer kurzen Darstellung dessen, was mit konfessionell-kooperativem Religionsunterricht (KRU) intendiert ist, und grenzt ihn so deutlich von konfessionell-übergreifendem oder konfessionsgemischtem Unterricht ab. Es folgen auf fast 50 Seiten Protokolle von Unterrichtshospitationen, die im weiteren Verlauf aus-

gewertet werden. Die durch Fragebögen und Interviews ermittelte Wahrnehmung und Bewertung des KRU durch die beteiligten Gruppen Schüler, Lehrer und Eltern wird aus der jeweiligen Perspektive gesondert dargestellt und interpretiert. Eine abschließende rechtliche, theologische und religionspädagogische Würdigung aller Ergebnisse wird durch ein kurzes Kapitel mit Empfehlungen für die Zukunft des KRU abgerundet.

Das dargelegte umfangreiche statistische Material belegt die wissenschaftliche Genauigkeit der Studie, führt aber dazu, dass weite Teile des Buches nur für Spezialisten von Interesse sein dürften. Von allgemeinem Interesse sind vor allem die Unterrichtsprotokolle und die Abschnitte, in denen die Autoren das Datenmaterial bewerten. Hier wartet das Buch mit einigen überraschenden Erkenntnissen auf. So führt der KRU beispielsweise keineswegs zu einer Aufweichung der Konfessionalität, wie vielfach befürchtet wird, sondern ermöglicht vielen Schülern überhaupt erst, eine eigene konfessionelle Identität zu entwickeln. „Während etwas mehr als die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler [einer Grundschulklasse] in der ersten Interviewrunde nicht in der Lage sind, sich konfessionell korrekt zuzuordnen, können sie bei der Abschlussbefragung problemlos darüber Auskunft geben, ob sie evangelisch oder katholisch sind.“ (S.79) Schülerinnen und Schüler hingegen, die in Elternhaus oder Gemeindeleben wenigstens ein Minimum an Erfahrung mit ihrer Konfession gemacht haben, werden im KRU zu Experten ihrer Konfession. Dadurch wird der Religionsunterricht erkennbar schülerzentrierter.

Das Buch verschweigt nicht die Problemfelder des KRU. So kann man in den Unterrichtsprotokollen z.B. von Situationen lesen, in denen es die Lehrperson an dem nötigen Respekt vor der anderen Konfession fehlen lässt, ja sogar in übergreifiger Weise Katechese für die eigene Konfession betreibt. Gerade die Unterrichtsprotokolle machen, wenn auch unbeabsichtigt, deutlich, wie wichtig eine fundierte theologische Ausbildung für Religionslehrerinnen und Religionslehrer in allen Schulstufen ist.

Insgesamt ziehen die Autoren eine positive Bilanz. KRU trifft auf große Zustimmung bei Schülern, Lehrern und Eltern. Er wahrt die Konfessionalität und ermöglicht gerade deswegen zukunftsweisende Formen der Kooperation. Allerdings räumen die Autoren auch ein, dass eine Zukunft, in der nicht mehr nur zwei maßgebliche christliche Konfessionen Gesellschaft und Schule bestimmen, sondern mit dem Islam auch eine weitere Religion, vor ganz neue

Herausforderungen hinsichtlich kooperativen Religionsunterrichts stellt. In nicht wenigen Städten Deutschlands ist diese Zukunft bereits Gegenwart.

Elmar Middendorf



Hans Mendl.
Religion erleben.
Ein Arbeitsbuch für den
Religionsunterricht
440 Seiten, Kösel-Verlag,
München 2008

Eine herausfordernde Frage beschäftigt zunehmend die Religionsdidaktik der jüngsten Zeit: „Wie kann objektive Religion heute überhaupt noch verständlich werden angesichts einer Schülergeneration, die mehrheitlich dazu keine intensiven Bezüge hat?“ (7). Eine Reihe von fachdidaktischen Ansätzen wurde dazu entwickelt, die unter dem Stichwort „performativer Religionsunterricht“ die Runde machen. Die veränderte Unterrichtssituation verlange eben auch einen veränderten Präsentationsmodus, es müsse eine stärkere „Erfahrungs-, Subjekt- und Prozessorientierung“ im Unterricht stattfinden (14). Aber wie viel direkte Erfahrung durch ein inszeniertes Lernen darf bzw. muss sein, um dem religionspädagogischen Ziel und Rahmen zu entsprechen? „Wie muss der Religionsunterricht gestaltet sein, damit Kinder und Jugendliche

religiös kompetent werden? (13). Wenn der Unterricht mehr sein soll als informierende Religionskunde (die nur an der Oberfläche bleiben kann), dann muss er ein Unterricht „in“ Religion sein und „von Religion aus“ (27).

Hans Mendl, der Passauer Religionspädagoge, greift die Diskussion um den performativen Religionsunterricht höchst konstruktiv auf und zeigt im Hauptteil des Buches (87–413), wie dieses Anliegen in 20 „Praxisfeldern“ des RU praktizierbar ist. Im ersten Teil (11–86) referiert und diskutiert er Ansätze und Einwände des Konzeptes.

Die 20 Themenfelder gliedert er in vier Bereiche: A) Fremde Heimat erkunden (Kirchenräume, Gemeinde als Lernort u.a.), B) Gott und das Leben feiern (Gebet, Meditation, Liturgie, Naturerfahrung u.a.), C) Konsequenzen des Glaubens erleben (Bibel, Interreligiöse Begegnung, Ethik, Menschsein u.a.) und D) Religion mit allen Sinnen entdecken (Sprache, Bilder, Musik, Kunst u.a.).

Jede der Darlegungen ist parallel angelegt: Nach der Benennung von Herausforderung und Problemstellung zeigt er die Grenzen eines rein diskursiven Zugangs sowie den Mehrwert performativen Vorgehens, greift kritische Anfragen auf, beschreibt die nötigen Lehrerkompetenzen und mündet in einer Vielzahl unterrichtlicher Konkretionen.

Dieses Arbeitsbuch ist sowohl didaktisch informativ als auch im besten Sinne anregend – und daher in viele religionspädagogisch tätige Hände zu wünschen. Der breite Ideen-Fundus hält für Lehrkräfte aller Schulstufen inspirierende Perspektiven bereit!

Reiner Jungnitsch

RU-heute online
www.bistummainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistummainz.de) vertreten.

Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder auch Einzelartikel herunter zu laden.

Sie können uns auch Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen. RU.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam



Religionspädagogische Fortbildungsveranstaltungen 2010 in der Diözese Mainz

Fortbildungskalender „online“

Das aktuelle Fortbildungsprogramm finden sie nun auch auf der Bistumshomepage:
www.bistummainz. > Schule > Fortbildungsangebote > Veranstaltungskalender

DIÖZESANVERANSTALTUNGEN

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
15.11.2010 08:30-16:00 h	Lehrertag der Martinusschulen, Mainz und der St. Marien-Schule, Alzey Neue Wege gehen – den Kindern zuliebe ILF: 021621001	Mainz Erbacher Hof	N.N.	H.-G. Ottersbach
24.-25.02.2011	Vorankündigung: Tagung der Referendare 2011	Ockenheim Kloster Jakobsberg		Ulrich Scheicher
17.-18.03.2011 Beginn: 14:30 h Ende: 13:30 h	Frühjahrstagung AG-Leiter ILF: IQ: 15 P.	Heppenheim Haus am Maiberg		Georg Radermacher Dr. Andreas Günter
23.-26.03.2011 Beginn: 14:30 h Ende: 14:00 h	Heppenheimer Lehrertage ILF: IQ: 30 P.	Heppenheim Haus am Maiberg	N.N.	Georg Radermacher Pfr. Norbert Eisert

Supervision – Fallberatung

Kontakt: Tel.:06131-253-235, alois.ewen@bistum-mainz.de

	Kollegiale Fallberatung Termine nach Vereinbarung Akkreditiert in Hessen	Mainz	Dr. Alois Ewen	Dr. Alois Ewen
03.11.2010 09:00-17:00 h	Studientag Fit im Lehrberuf „Gesund bleiben als Lehrer/in“ Für Lehrkräfte an den Kath. Schulen des Bistums Mainz ILF: 021620601 IQ: 10 P.	Wiesbaden-Naurod Wilhelm-Kempf-Haus	Dr. Alois Ewen	Dr. Alois Ewen Georg Radermacher

Schulpastoral

Kontakt: schulpastoral@bistum-mainz.de

08.10.2010 09:00-18:00 h	Fortbildung für Krisenseelsorger/innen Nur für schulische Krisenseelsorger ILF: 021627201	Kronberg-Schönberg Religionspäd. Zentrum der EKHN	Monika Brinkmann-Kramp Andreas Mann	Dr. Harmjan Dam Dr. Brigitte Lob
-----------------------------	---	---	---	-------------------------------------

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
04.11.2010 16:00-18:00 h	Krisenseelsorge in der Schule Für Schulseelsorger/innen der Dekanate Bingen, Mainz Stadt, Mainz Süd, Rüsselsheim ILF: 021627301	Mainz Jugendhaus Don Bosco	Stefan Brillmayer Wilhelm Gödderz	Dr. Brigitte Lob
12.-13.11.2010 15:00-16:00 h	Umgang mit Tod und Trauer in der Schule ILF: 021620401 IQ: 30 P.	Exerzitenhaus Hofheim	Uschi Kasper-Friedrichs Pfr. Ernst Widmann	Uschi Kasper-Friedrichs Pfr. Ernst Widmann

Nähere Auskünfte u. weitere Angaben (Gebühren und Anmeldeschluss) zu den Angeboten der Schulpastoral erfragen bitte unter der oben genannten Mailadresse, sowie unter: www.bistummainz.de, Schulpastoral, Veranstaltungskalender Schulpastoral.

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Förderschulen

18.-19.11.2010	Lernen an Symbolen ILF: 021620801	Ockenheim Kloster Jakobsberg	FL N. Wolf FL A. Layer P. Groß, A. Beusch	Georg Radermacher
----------------	--------------------------------------	---------------------------------	---	-------------------

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien

17.-19.11.2010 Beginn: 15:30 h Ende: 14:00 h	Mystik ILF: 021620701 IQ: 20 P.	Schmerlenbach Bildungshaus	Dr. Gotthard Fuchs Prof. Dr. Katja Böhme N.N.	Elmar Middendorf Jens Sommer Doris Lütyens
--	------------------------------------	-------------------------------	---	--

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Berufsbildenden Schulen

22.-23.09.2010	Jahrestagung BBS „Gespräch mit dem Zeitgeist“ ILF: 021627101	Heppenheim Haus am Maiberg		Jürgen Weiler
----------------	--	-------------------------------	--	---------------

Weiterbildungsprojekt „Nachqualifizierung im Fach Katholische Religion“

02.-04.11.2010 Beginn: 10:00 h Ende: 15:30 h	<u>Nachqualifizierung für Rheinland-Pfalz:</u> 6. Studienblock ILF: 021625301	Schmerlenbach Bildungshaus	Norbert Wolf	Georg Radermacher
--	---	-------------------------------	--------------	-------------------

Religionslehrer/in-sein heute.

08.-09.11.2010 09:00-19:00 h	Tagung für Berufseinsteiger mit Verleihung der Missio canonica Region Nord ILF: 021625401 IQ: 10 P.	Mainz Erbacher Hof		Dr. Brigitte Lob
---------------------------------	--	-----------------------	--	------------------

Schulleiterbegegnungstag

16.-17.12.2010	Schulleiterbegegnungstag ILF: 021620901	Schönberg	Stefan Brillmayer	Doris Gagiannis Dr. Ch. Meier
----------------	--	-----------	-------------------	----------------------------------

REGIONALVERANSTALTUNGEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFTEN

Für die Regionalveranstaltungen der Arbeitsgemeinschaften erfolgen keine schriftlichen Einladungen. Für alle Veranstaltungen wird um **Anmeldung bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn** bei der zuständigen AG-Leitung gebeten. Nähere Informationen zu den Veranstaltungen erhalten Sie bei Ihrer AG-Leitung.

Die Veröffentlichung des Programms dient als Vorlage zur Beantragung von Dienstbefreiung bei Ihrer Schulleitung gemäß Erlass über den Religionsunterricht vom 1. Juli 1999, Amtsblatt 8/99, S. 695 (Hessen) bzw. Teilnahme an Veranstaltungen für Lehrerfort- und Weiterbildung und Erwerb von Qualifikationen vom 16.05.2003, Amtsblatt 12/05, Ziffer 4,5 (RLP).

Sie erhalten eine Teilnahmebestätigung für Ihr Portfolio bei Veranstaltungsende. Fahrtkosten können nicht erstattet werden.

Kommunikation per E-Mail erleichtert die Arbeit in vielen Bereichen. Auch in der Lehrerfortbildung wollen wir Sie verstärkt per E-Mail informieren und einladen. Deshalb teilen Sie bitte Ihrer AG-Leitung mit, unter welcher E-Mail-Adresse Sie zu erreichen sind. Falls Sie über keine private Mail-Adresse verfügen, können Sie gerne auch die Mail-Adresse Ihrer Schule angeben, wenn wir Sie so direkt erreichen. Uns erreichen Sie per Mail: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Leistungspunkte sind gemäß der Akkreditierungsverordnung des Instituts für Qualitätsentwicklung angegeben. Wichtig: TeilnehmerInnen aus Rheinland-Pfalz müssen sich aus versicherungsrechtl. Gründen auch für Nachmittagsveranstaltungen beim ILF mit der **gelben Karte** anmelden!

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
Dekanat Alsfeld				
Leitung: Marcus Backert, Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach Tel.: 06641/4137, Fax.: 41 36, Marcus@Backert.de				
22.09.2010 09:00-17:00 h	Studientag Wenn uns der Tod im Schulalltag begegnet IQ: 10 P.	Alsfeld Kath. Pfarrzentrum Christkönig	Dr. Brigitte Lob	Marcus Backert
Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen				
Leitung: Herbert Cambeis, Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz Tel.: 06131/507945, herbert.cambeis@yahoo.de				
14.09.2010 28.09.2010 26.10.2010 23.11.2010 14.12.2010	Unterrichtswerkstatt RU jeweils ab 15:00 Uhr Kontakt: W. Gödderz wigoe59@gmx.de	Bingen ARP Bingen		W. Gödderz
Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)				
Leitung (kommissarisch) Pfr. Norbert Eisert, Konrad Adenauer Str. 51 64625 Bensheim, Tel.: 06251/73463				
Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)				
Gymnasien: Leitung: Martin Buhl, Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt, Tel.: 06158/1370 Buhl.Martin@t-online.de Leitung: Sibylle Heinz, 64839 Münster, Heinz-MPS@gmx.de Primarstufe: Leitung: Annemarie Glinka, Pallaswiesenstr. 8, Tel.: 06150/2125 annemarie.glinka@t-online.de				
19.11.2010 09:30-16:30 h	Studientag Arbeiten mit Kett-Materialien und biblischen Figuren In Kooperation mit den AG's Seligenstadt, Dreieich, Offenbach und Rodgau IQ: 10 P. Mit Kostenbeteiligung!	Weiterstadt-Braunshardt Astrid-Lindgren-Schule	Franz Kett	Annemarie Glinka

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
09.11.2010 jeweils von 16:00-17:30 h	Unterrichtswerkstatt RU Fortführung des Angebotes an folgenden Terminen: 07.12.2010, 11.01.2011, 08.02.2011, 08.03.2011, 12.04.2011, 10.05.2011, 14.06.2011	Darmstadt Kath. Bildungszentrum NR 30	Andrea Beusch Susanne Hock-Fitz	Bernd Lülsdorf
23.11.2010 jeweils von 16:00-17:30 h	Methodische Fallarbeit Kollegiale Fallberatung Fortführung des Angebotes an folgenden Terminen: 15.12.2010, 26.01.2011, 22.02.2011, 22.03.2011, 24.05.2011	Darmstadt Kath. Bildungszentrum NR 30	Andrea Beusch Susanne Hock-Fitz	Bernd Lülsdorf

Dekanat Dieburg (mit Darmstadt und Rüsselsheim)

Leitung: Sibylle Heinz, Mail: Heinz-MPS@gmk.de

Dekanat Dreieich

Renate Schwarz-Rössler, Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg,
Tel.: 06102/326995, Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

In Kooperation mit der AG Offenbach, s. Veranstaltung OF

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle, Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/73120

Franz.Buerkle@onlinehome.de

Beate Wallerius, Egerländerstr. 17, 64395 Brensbach/Odw, Walbea@web.de

02.11.2010 09:00-16:00 h	Studententag Umgang mit Sterben, Tod und Trauer IQ: 10 P.	Höchst Pfarrzentrum Christ König	Susanne Fitz	Beate Wallerius Franz Bürkle
-----------------------------	---	-------------------------------------	--------------	---------------------------------

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler, Goethestr. 8, 35410 Hungen

Tel.: 06402-6660, weber-maikler@web.de

Leitung: Klaus Reith, Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg, Tel.: 06401-6956, klaus-reith@web.de

Primarstufe, Leitung: Annette Malkemus, Fröbelstr. 1, 35423 Lich, Tel.: 06404-64899, amalkemus@t-online.de

04.-05.11.2010 17:30-21:00 h 06.11.2010 09:00-16:30 h	Werkkurs Biblische Figuren Anmeldeschluss 30. September 2010 IQ: 20 P.	Grünstadt-Stangenrod Grundschule Sonnenberg	Heidi Hühnergarth	Annette Malkemus
15.02.2011 09:00-16:00 h	Studententag Tod und Trauer in der Schule ... und plötzlich ist alles ganz anders Anmeldung erwünscht! IQ: 10 P.	Lich St. Paulus Gemeinde	Susanne Fitz	Annette Malkemus
24.03.2011 15:00-19:00 h	Exkursion Bibelmuseum Treffpunkt 15:00 h in Gießen, Parkplatz St. Thomas Morus, Grünbergerstr. 80 Anmeldung erbeten bis Do, 10.03.2011 IQ: 5 P.	Frankfurt	Führung vor Ort	Annette Malkemus

Dekanat Mainz/Mainz-Süd

Leitung: Bettina Blümel, Gonsenheimer Str. 24, 55126 Mainz
Tel.: 06131-478114, Fax.: 06131-240857, bbcat@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung Sek. II: Bernhard Diebold, Taunusring 3, 63069 Offenbach
Tel.: 069-843551, bernhard.diebold@gmx.de
Leitung HS/RS: Barbara Schalk, Kasernenstr. 8, 63065 Offenbach
Tel.: 069-816301, bachschule@bs.schulen-offenbach.de
Leitung GS: Susanne Pfeffer, Heinrich-von-Stephan-Straße 23, 63150 Heusenstamm
Tel.: 0177-6835592, s.pfeffer70@arcor.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
03.11.2010 15:00-17:00 h	Tod, Sterben und was dann? (II.) Besichtigung des Krematoriums Offenbach IQ: 5 P.	Offenbach	N.N.	Susanne Pfeffer Barbara Schalk

Dekanat Seligenstadt (mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)

Leitung: Gabriele Gangl, Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen
Tel.: -Fax.: 06104-71971 gabriele.gangl@bistum-mainz.de

20.09.2010 08:30-16:00 h	Studientag: Islam – Konfliktfälle des interreligiösen Dialogs IQ: 10 P.	Seligenstadt St. Josefschule Jakobsbergstr. 5	Dr. Barbara Huber-Rudolf	Gabriele Gangl
-----------------------------	--	---	-----------------------------	----------------

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert, Am Alten Weiher 3, Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041-509005, Fax.: 06041-963212, Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch, Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042-978901, Anne.Zingrosch@t-online.de

09.11.2010 14:30-17:30 h	Auszeit im Kloster IQ: 5 P.	Kloster Engelthal	Dr. Anne Zingrosch Norbert Albert	Dr. Anne Zingrosch Norbert Albert
-----------------------------	--------------------------------	-------------------	--------------------------------------	--------------------------------------

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Matthias Schäfer, Bachgasse 50, 61169 FB-Ockstadt
Tel.: 06031-61828; matthias-stephan-schaefer@web.de

November 2010	Workshop Netzwerk RU – in allen Schulformen IQ: 5 P. www.religionspaedagogik-wetterau.de ,	Bad Nauheim Gemeindezentrum Bonifatius	Matthias Schäfer	Matthias Schäfer
---------------	--	--	------------------	------------------

Dekanat Worms

Leitung: Kerstin Gradehandt, Raiffeisenstr. 1, 55599 Wonsheim,
Tel.: 06703-2480; Kerstin.Gradehandt@t-online.de
Leitung: Gertrud Sievers, Peter-Bauer-Str. 6, 67549 Worms,
Tel.: 06241-7235; altweibersommer@gmx.net

BERUFSBILDENDE SCHULEN (BBS)

Mainz-Rheinessen

Leitung: Rolf Müller-Calleja, Altenauer Str. 18, 65239 Hochheim,
Rolf.MC@gmx.net, Tel.: 06146-2649
Helmut Manstein, Lahnstr. 37, 55296 Harxheim, Tel.: 0177-6278786
manstein@biz-worms.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
27.10.2010 16:00-18:00 h	AG Veranstaltung ILF: 021621101	Mainz BBS 2 Sophie-Scholl-Schule	N.N.	R.Müller-Calleja Helmut Manstein
13.11.2010 9:30-16:30 h	Besinnungstag: Gebet ILF: 021621201	Ockenheim Kloster Jakobsberg	R. Müller-Calleja Helmut Manstein	R. Müller-Calleja Helmut Manstein

Oberhessen

Leitung: Otto Lomb, 61191 Rosbach, Tel.: 0603-1039
O.Lomb@gmx.de
Leitung: Hartmut Göppel, 35396 Gießen, Tel.: 0641-9718752
Hartmut-Goeppele@gmx.de
Leitung: Michael Nickel, Tel.: 06403-72829, Fax.: 06403-76291
michael@nickel-gi.de

23.-25.02.2011	Was Orte und Landschaften über Religionen verraten – Arbeiten mit Kartenmaterialien im RU	Nürnberg Caritas-Pirckheimer- Haus		Hartmut Göppel Otto Lomb
----------------	---	--	--	-----------------------------

Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Stephan Pruchniewicz, Altenheimer Str. 46,
64832 Harpertsheim, Tel.: 06073-724137, S.P.Jakt@web.de
Michael Schmied, Tel.: 0179-7540223
Michael.Schmied@gmx.net

08.12.2010 15:00-18:00 h	Kompetenzorientierter Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen IQ: 5 P.	Offenbach Theresienkinderheim	Prof. DDr. Klaus Kiebling	Stephan Pruchniewicz Michael Schmied
-----------------------------	---	----------------------------------	------------------------------	---

Darmstadt-Südhessen

Leitung: Artur de Haan, Tel.: 06151-424567, aah.dehaan@web.de
Reiner Jungnitsch, Tel.: 06071-37735, reinerjungnitsch@web.de
www.reinerjungnitsch.de/html/jahresplanung

Die hier genannten Fortbildungen richten sich ausschließlich an ReligionslehrerInnen an BBS.
Die Zahl der Teilnehmer ist auf 20 Pers. begrenzt! Die Fortbildungen der AG DA-Südhessen
sind mit jeweils 5 Leistungspunkten akkreditiert.

23.11.2010 18:00-21:00 h	Sozialethische Probleme IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	Dr. H.-J. Große-Kracht	Artur de Haan Reiner Jungnitsch
14.12.2010 18:00-21:00 h	Thema noch offen IQ: 5 P.	Darmstadt Kath. Bildungszentrum	N.N.	Artur de Haan Reiner Jungnitsch

GYMNASIEN

Rheinhausen

Leitung: Franz Diehl, Im Herzenacker 63, 55435 Gau-Algesheim, Tel.: 06725-4708, Franz.Diehl@t-online.de
 Regionaler Fachberater: Elmar Middendorf, Burgunderweg 11,
 55296 Gau-Bischofsheim, Tel.: 06135-5813, elmar.middendorf@t-online.de

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
30.09.2010 09:00-16:00 h	Der neue Lehrplan SI – Teil II Konzeption und Praxistauglichkeit Studientag für Lehrer/innen der SI ILF: 0216276 01	Mainz Erbacher Hof	Elmar Middendorf Franz Diehl	Elmar Middendorf Franz Diehl

Bischöfliches Jugendamt Mainz/Referat Jugend und Schule

Bischöfliches Jugendamt, Am Fort Gonsenheim 54, 55122 Mainz
 Tel.: 06131-253-619, bja-JugendundSchule@bistum-mainz.de
 Hinweis: Vollständiges Verzeichnis und Tagungskosten unter www.bdkj-mainz.de

30.09.- 02.10. 2010 Beginn: 15:00 h Ende: 16:00 h	Grundkurs Konfliktmanagement Konflikte konstruktiv lösen ILF: 011621401	Heppenheim Haus am Maiberg	Claudia Orthlauf-Bloß	Claudia Orthlauf-Bloß
03.11.2010 09:00-17:00 h	Grundkurs Konfliktmanagement Konflikte konstruktiv lösen ILF: 011621401	Mainz Jugendbildungsstätte Don Bosco	Claudia Orthlauf-Bloß	Claudia Orthlauf-Bloß
11.-13.11.2010 Beginn: 15:00 h Ende: 16:00 h	Gesund in der Schule Umgang mit Ressourcen und Belastungen ILF: 011621501	Hofheim Exerzitienhaus	Petra Wörsdörfer Claudia Orthlauf-Bloß	Petra Wörsdörfer Claudia Orthlauf-Bloß
27.11.2010 09:00-17:00 h	Sexualisierte Gewalt – ein Thema in der Schule? ILF: 011621601	Mainz Jugendbildungsstätte Don Bosco	Petra Wörsdörfer	Petra Wörsdörfer

Angebote anderer Träger

PZ

Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Land Hessen

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod, Telefon: 06127-77285
 Anmeldung: www.pz-hessen.de

11.-15.10.2010 Beginn: 13:30 h Ende: 13:00 h	Bibliolog Grundkurs IQ: 40 P.	Wiesbaden-Naurod Pädagogisches Zentrum	Andrea Schwarz	Dr. P.-F. Ruelius
25.-29.10.2010 Beginn: 14:30 h Ende: 13:00 h	Die eigenen Quellen neu entdecken – individuelle Zugänge zur eigenen Spiritualität mit Elementen aus der Exerzitienarbeit – IQ: 40 P.	Wiesbaden-Naurod Pädagogisches Zentrum	Michaela Kassis Trudbert Ziegler	Dr. P.-F. Ruelius

Termin	Thema	Ort	Referent	Leitung
01.-03.12.2010 Beginn: 14:30 h Ende: 13:00 h	Lernprozesse steuern und begleiten Das methodische Repertoire erweitern mit Anregungen aus dem NLP IQ: 25 P.	Wiesbaden-Naurod Pädagogisches Zentrum	Dr. P.-F. Ruelius	Dr. P.-F. Ruelius
09.-10.12.2010 Beginn: 14:30 h Ende: 17:00 h	„Gib uns ein Wort“ Das seelsorgliche Beratungsgespräch: eine schulpastorale Kompetenz Anmeldungen und Informationen unter: www.pz-hessen.de	Wiesbaden-Naurod Pädagogisches Zentrum	Peter Cleiß	Dr. P.-F. Ruelius
20.01.-22.01.2011 Beginn: 14:30 h Ende: 13:00 h	Gemeinsam unseren Glauben feiern und mit-teilen Spiritueller Elemente im RU und im Schulleben an Förderschulen IQ: 25 P.	Wiesbaden-Naurod Pädagogisches Zentrum	Dr. Thomas Holzbeck Pfr. Rolf Haller Katharina Sauer	Dr. P.-F. Ruelius

ILF **Institut für Lehrerfortbildung Mainz**
Kötherhofstr. 4, 55116 Mainz Tel: 06131-2845-0
Informationen und Anmeldungen: www.ilf.bildung-rp.de
Anmeldung: <https://tis.bildung-rp.de>
Faxformular: www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

06.10.2010	Werkstatt zum Kurshalbjahr 12.2: Ethik ILF: 021200301	Speyer	Andreas Britz Elmar Middendorf Jochen Ring	A. Baum-Resch
02.11.2010	Inhalte des Religionsunterrichts in fächerverbindenden Projekten ILF: 021200901	Trier	Lydia Willems Helga Sander Christoph Hildebrand	A. Baum-Resch
08.11.-09.11.2010	Verschiedenartigkeit im Kollegium wertschätzen und nutzen ILF: 021200401	Neustadt	Hubert Ries	A. Baum-Resch
10.11.2010	Ärgernis Sühneopfer? Christliche und jüdische Perspektiven ILF: 021200501	Koblenz	Prof. Dr. Klaus Wengst	A. Baum-Resch
15.11.2010	Lieder zum Festkreis Advent/Weihnachten ILF: 021200701	Waldfishbach	Michael Gorius	A. Baum-Resch

Anschriften der Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Stand: September 2010

Zentrale:

ARP Mainz

55116 Mainz
Gredenstraße 13
Telefon: 06131/253 224
Fax: 06131/253 226
E-Mail:
arp.mainz@bistum-mainz.de
www.bistum-mainz.de/arp
Leitung: Hans-Jürgen Veit
Telefon: 06131/253-223
Sekretariat:
Gabriele Sternberger
und Ilona Schönmehl
Telefon: 06131/253-225
Öffnungszeiten:
Mo.–Fr. 14.30 bis 17.30
Zusätzl. Mo. 11.30–14.30
sowie nach Vereinbarung

Außenstellen:

ARP Alsfeld

36304 Alsfeld
Schäfergasse 4
Telefon: 06631/7 17 72
E-Mail:
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi. 14.30–17.30

ARP Bad Nauheim

61231 Bad Nauheim
Karlstraße 35
Telefon: 06032/93 13 39
E-Mail:
arp.badnauheim@
bistum-mainz.de
Mo. 13.15–16.15
Do. 15.00–18.00

ARP Darmstadt

64283 Darmstadt
Nieder-Ramstädter-
Straße 30c
(Kath. Bildungszentrum)
Telefon: 06151/291494
E-Mail:
arp.darmstadt@
bistum-mainz.de
Mo.–Fr. 14.00–18.00

ARP Dreieich

63303 Dreieich
Taunusstraße 47
(Kath. Dekanatszentrum
St. Johannes)
Telefon: 06103/86252
E-Mail: arp.dreieich@
bistum-mainz.de
Di., Mi. und Do. 15.00–18.00

ARP Gießen

35392 Gießen
Grünberger Straße 82
(ehem. Küsterhaus)
Telefon: 0641/7 28 14
E-Mail:
arp.giessen@
bistum-mainz.de
Di./Do. 15.00–18.00

ARP Seligenstadt

63500 Seligenstadt
Jakobstraße 5
(St. Josefshaus)
Telefon: 06182/10 26
E-Mail: arp.seligenstadt@
bistum-mainz.de
Di. und Do. 14.00–17.00

ARP Worms

67550 Worms-Herrnsheim
Schulgasse 3
(Pfarrg. St. Peter)
Telefon: 06241/5 48 81
E-Mail:
arp.worms@
bistum-mainz.de
Mo. 15.00–18.00
Do. 15.00–18.00

Nutzen Sie unseren BVS
eOPAC ARP Mainz und der
jeweiligen Außenstellen zur
Recherche. Sie finden diese
unter:
www.bistum-mainz.de/arp

Video-Depots der Arbeitsstelle für Religionspädagogik

Die Arbeitsstelle für
Religionspädagogik (ARP)
unterhält in Zusammenarbeit
mit den Katholischen
Öffentlichen Büchereien
(KÖB) drei Video-Depots
im Bistum Mainz, um geo-
graphische Entfernungen zu
verkürzen. Die Ausleihe der
Videos und DVDs ist kosten-
los.

Die Bücherei-Teams der
drei Büchereien beraten
Sie gerne über das Medien-
angebot in:

KÖB Erbach

64711 Erbach
Hauptstraße 42
Tel. 06062-62566
www.KoebErbach.de
info@KoebErbach.de

KÖB Alzey

55232 Alzey
Kirchenplatz 9
Tel. 0673-9979724
[www.buechereiarbeit.de/
sites/alzey](http://www.buechereiarbeit.de/sites/alzey)

KÖB Laubach

35321 Laubach
Gerhard-Hauptmann-Str. 4
Tel. 06405-9127-0
www.laubach-online.de





Neuanschaffungen der Arbeitsstellen für Religionspädagogik

(Alsfeld, Bad Nauheim, Darmstadt, Mainz, Seligenstadt, Worms)



Literatur 02/2010

Ka 1 Gesamtdarstellung

Einfach in die Tasten geschrieben

Schmid, Hans (Hg.); DKV

Die 40 E-Mails zu einer Umfrage bei Lehrkräften in der Diözese Bamberg geben Zeugnis vom Religionsunterricht im Jahre 2008. Sie dokumentieren in vielfältiger Weise, wie heute Religionslehrerinnen und Religionslehrer ihren Unterricht erleben, belegen eine neue religiöse Ansprechbarkeit der Schülerinnen und Schüler und geben Einblick in die erschwerten Bedingungen des Religionsunterrichts. 112 Seiten, Ka 1

Ka 4.3 Firmung

Zu Haus bei Gott.

Firmbuch für junge Leute
Ehebrecht-Zumsande, Jens;
Kösel Verlag

Die Tür ist offen. Was kannst du dahinter erleben? Was passiert an Ambo und Altar? Wann stehen wir, wann knien wir im Gottesdienst? Wer ist dieser Jesus eigentlich? Was bedeutet Firmung für dich? Und wie war das noch mit dem Heiligen Geist? Sei willkommen und tritt ein! Der Firmkurs „Zu Haus bei Gott“ zeigt dir eine Kirche, wie du sie noch nie gesehen hast. Er lädt dich ein, die Kirche von außen und innen zu erkunden, vertraut zu werden mit dem Glauben und dich genau so zu fühlen: Zu Haus bei Gott. Du findest im Firmbuch in-



teressante Texte, Platz für deine Gedanken, Anstöße zum Nachdenken und Bilder, die dich diese oftmals unbekanntere Welt „Kirche“ neu entdecken lassen. Aus dem Inhalt: Hereinspaziert, Willkommen, Mit allen Wassern gewaschen? Wer! Wie! Wo! Was! Und wie geht das? Den Himmel durchscheinen lassen, Zum Verwechseln ähnlich, Gib mir die richtigen Worte, Die Mitte der Gemeinde, Jesus: Aufs Kreuz gelegt und festgenagelt, Beichten? Wo? Aufbruch in ein neues Leben, Gemeinsam schaffen wir was, Zeugnis geben, Weiter tönen, Auf den eigenen Füßen stehen, Das Feuer in mir, Besiegelt und gesalbt, Raus in die Welt, Sing it! Die Handreichung zur Firmvorbereitung gleichen Titels hat folgende Inhalte und orientiert sich am Firmbuch der Jugendlichen: I. A) Als Katechet Jugendliche im Glauben begleiten B) Glaubenskommunikation C) Katechese: Von der Kunst des Überbrückens D) Wie ticken die Jugendlichen E) Heilige Räume: Kirchenraumpädagogik in der Firmkatechese F) Und wie war's? Katechetisches Handeln reflektieren G) Einführende Hinweise zu den Bewegungsgottesdiensten. II. Praxis zur Vorbereitung auf die Firmung: A) Hereinspaziert usw.

Firmbuch 111 Seiten, Handreichung zur Firmvorbereitung 174 Seiten; Ka 4.3

Ka 4.4 Liturgie-Gottesdienstgestaltung

Bußwege und Versöhnungsfeiern.

Praxis Gemeindegottesdienst

Arnold, Markus u.a.;

Verlag Katholisches Bibelwerk; Rex Verlag

Einführung in das Thema Buße und Versöhnung mit einer reichen Auswahl an Modellen und Bausteinen für die Katechesen für Feiern mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Mit einem speziellen Angebot für die Erwachsenenbildung im Seniorenalter. Buße und Versöhnung

sollen uns Christinnen und Christen ein Leben lang befreiend begleiten. Die Kirche kann hier auf eine reiche Tradition zurück blicken, die heute oft zu sehr nur auf Einzelbeichte fokussiert wird. Das Buch zeigt auf, wie die Kirche neben und mit dem Bußsakrament eine Versöhnungskultur pflegen kann. Im Werkbuch finden sich praktische Kopiervorlagen u. a. ein Plädoyer für eine entwicklungsgerechte Bußpraxis, Bausteine für die Katechese in der Grundschule, Sieben thematische Modelle von Bußwegen und Versöhnungsfeiern für Kinder, Jugendliche und Familien. Biografiearbeit mit Senioren zum Thema Schuld und Versöhnung.
119 Seiten, Ka 4.4



Ka 5.1 Vorschulkatechese

Bildungsbereich Medien

Knauf, Helen; Vandenhoeck & Ruprecht

Medien sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Auch aus dem Leben unserer Kinder nicht. Angemessene und frühzeitige Medienerziehung ist daher extrem wichtig – aber wie soll und kann sie aussehen? Sollen und müssen Kinder vor Medien geschützt werden oder möglichst früh den Umgang damit lernen? Das Buch führt in die Diskussionen der Medienpädagogik für Kleinkinder ein, stellt Daten und Fakten dazu vor und macht pädagogische Konzepte für Erzieher/Erzieherinnen ganz konkret. Aus dem Inhalt: Kindheit ist Medienkindheit, Medienpädagogische Erziehungs- und Bildungskonzepte, Medienerziehung im Kindergarten? Der Werkzeugkoffer der Medienerziehung: Die Medienpalette und anderes mehr.
156 Seiten, Ka 5.1

Ka 5.2 Grundschulkatechese

Religionsbuch für das 1. Schuljahr

Halbfas, Hubertus; Patmos Verlag

Das neue Unterrichtswerk für die Grundschule hat für das 1. Schuljahr folgende Inhalte: Leben lernen in der Schule, Im Kirchenjahr, Sehen lernen, Sprachverständnis, Bibelverständnis. 61 Seiten, Ka 5.2

Religionsbuch für das 2. Schuljahr

Halbfas, Hubertus; Patmos Verlag

Das Buch hat folgenden Inhalt: Leben und lernen in der Schule, Schöpfung: Mensch und Tier, Gott: Das Licht der Welt, Jesus: Die Menschenfreundlichkeit Gottes, Fest: Geteilte Freude, Gebet: Der geheiligte Tag, Mit der Kirche feiern: Die großen Festzeiten, Religionen: Die Sonne als Gottessymbol, Symbolverständnis: Brot, Sprachverständnis: Metaphern, Bibelverständnis: Gottesdienst in Israel.
63 Seiten, Ka 5.2

Religionsbuch für das 3. Schuljahr

Halbfas, Hubertus; Patmos Verlag

Das Buch hat folgenden Inhalt: Leben und lernen in der Schule, Schöpfung: Von Außen und Innen gesehen, Gott: Verborgen und offenbar, Jesus: Jüngerschaft und Nachfolge, Fest: Das große Gastmahl, Sakrament: Umkehr und Versöhnung, Sakrament: Das Gastmahl der Liebe, Kirche: Mit der Kirche gehen, Religionen: Die Mitte der Welt, Das Judentum, Der Islam, Symbolverständnis: Von Außen und von Innen sehen, Sprachverständnis: Gleichnisse, Bibelverständnis: Die Heilige Schrift.
93 Seiten, Ka 5.2

Religionsbuch für das 4. Schuljahr

Halbfas, Hubertus; Patmos Verlag

Der Band 4 hat folgenden Inhalt: Leben und lernen in der Schule, Schöpfung: Mensch und Welt, Gott: Das dunkle Licht, Jesus: Der Christus, Fest: Der Tag des Herrn, Gebet: Das gelebte Leben, Kirche: Mit der Kirche leben, Religionen: Judentum, Christentum, Islam, Religionen: Das Welthaus der Sioux, Symbolverständnis: Labyrinth, Berg, Baum, Sprachverständnis: Die Legende, Bibelverständnis: Politische und religiöse Umwelt.
93 Seiten, Ka 5.2

Alle Bände sind zugelassen für den katholischen Religionsunterricht an Grundschulen im Bistum Mainz.

Ka 7.1 5.–1. Schuljahr

Bilder und Symbole aus der Bibel

in neuen Zusammenhängen sehen und verstehen

Blumhagen, Doreen; Auer Verlag

Die Bibelkunde einmal anders: Bilder und Symbole in den Alltag transportieren, das ist die Überschrift zum Buch. Motivieren sie ihre Schüler zum Stöbern in der Bibel.

Auf über 50 Kopiervorlagen lernen sie zentrale biblische Bilder/Symbole kennen und erarbeiten deren Inhalt und Bedeutung sehr handlungsorientiert. Zu jedem Bildsymbol finden sie eine kurze Sachanalyse und methodische Hinweise zur Unterrichtsvorbereitung. Es schließen sich die Kopiervorlagen mit zahlreichen Fotos, Bibeltexten und Lösungen an. Behandelte Bilder und Symbole sind Weg, Wasser, Licht, Stein, Tür und Baum.

93 Seiten, Ka 7.1

Sternstunden Religion 5/6

RieB, Wolfgang; Schlereth, Reinhard; Auer-Verlag

Behandelte Themen: Neu anfangen – In der Klasse miteinander leben, Sich auf den Weg machen – Abraham und Sara, Jesus von Nazareth – Wer war er wirklich? Feste und Feiern – Das Kirchenjahr, Not hat viele Gesichter – Bei uns und anderswo. Der Band enthält Unterrichtsideen und Materialien für Sternstunden im Fach Religion, über 90 Kopiervorlagen, umfangreiche und vor allem vielfältige Arbeitsmaterialien für die Klassen 5 und 6.

135 Seiten, Ka 7.1

Sternstunden Religion 7/8

RieB, Wolfgang; Schlereth, Reinhard; Auer-Verlag

Die Sternstunden Religion bieten besondere Schmankerl für ihren Unterricht. Im Prinzip handelt es sich um fertig ausgearbeitete und in der Praxis erprobte Unterrichtssequenzen zu den Kerninhalten des Lehrplans. Behandelte Themen sind: Sehnsucht nach einer neuen Welt – Jesu Botschaft vom Reich Gottes, Nachgeben oder sich durchsetzen – Mit Konflikten umgehen lernen, Auf der Suche nach Orientierung – Die Zehn Gebote, Auszug einer tieferen Wirklichkeit – Symbol und Sakramente. Der Band enthält Unterrichtsideen und Materialien für Sternstunden im Fach Religion, über 90 Kopiervorlagen und vieles andere mehr. Geeignet für die Sekundarstufe I, Klasse 7 und 8.

128 Seiten, Ka 7.1

Katholische Religion an Stationen 5/6

Schauer, Tina/Wittig, Inge; Auer Verlag

Das Übungsmaterial zu den Kernthemen des Lehrplans der 5. und 6. Jahrgangsstufe bietet neben Kopiervorlagen die Lernziele zu handlungsorientiertem Arbeiten an Stationen. Durch die Vielfalt der Aufgabenstellungen und damit auch der Lösungswege lernen die Schüler trotz unterschiedlichster Lernvoraussetzungen nachhaltig. Die Inhalte der einzelnen Stationen decken die Kernthemen der Lehrpläne

katholische Religion für die Klassen 5/6 ab. Die Themen: Schöpfung, Jesus begegnen, Freundschaft, Das Geheimnis vom Brot. Der Band enthält sieben bis 12 Stationen pro Themenbereich, insgesamt über 70 Arbeitsblätter, Kopiervorlagen und einen umfangreichen Lösungsteil.

84 Seiten, Ka 7.1

Gleichnisse und Wunderberichte aus der Bibel in Zusammenhängen sehen und verstehen

Sigg, Stephan; Auer Verlag

Die Schüler zum Stöbern in der Bibel motivieren, das ist das Ziel dieses Werkheftes. Auf über 50 Kopiervorlagen lernen sie oftmals besprochene, aber auch eher unbekanntere Gleichnisse/Wunderberichte kennen und erarbeiten deren Inhalt und Bedeutung handlungsorientiert. Die Herangehensweise ist immer gleich: Zunächst erkennen die Schüler, dass ihnen die Inhalte und Bilder aus biblischen Gleichnissen/Wunderberichten in der Werbung, in Songtexten, generell in ihrem Alltag begegnen und ihr Bedeutungsgehalt hier ganz bewusst eingesetzt wird. Im Anschluss daran werden die entsprechenden Bibelstellen genau analysiert und mit den o. g. Beispielen in Verbindung gebracht. In einem letzten Arbeitsschritt versuchen die Schüler, ausgehend von den biblischen Inhalten einen Bezug zu ihrem eigenen Leben herzustellen. Hier geht es um Themen wie Gemeinschaft und Verantwortung, Freiheit und Zwang, Gewissen, Konflikte, Wegweiser und Lichtblicke, Schuld und Angst. In kurzen fachwissenschaftlichen Erläuterungen und didaktischen Hinweisen findet man wertvolle Tipps zur Unterrichtsvorbereitung. Kopiervorlagen mit zahlreichen Fotos, Bibeltexten und Lösungen bieten sich ebenfalls an. Die behandelten Gleichnisse und Wunderberichte sind: Haus auf Sand und Fels bauen, Der barmherzige Samariter, Arbeiter im Weinberg, Bittender Freund, Verlorener Sohn, Wundersame Vermehrung von Brot und Fisch, Jesus und der Sturm, Heilung des Gelähmten, Heilung eines Blinden.

76 Seiten, Ka 7.1

Ka 7.2 11.–13. Schuljahr

Neues Forum Religion. Kirche

Trutwin, Werner; Patmos Verlag

Das Arbeitsbuch zur Ekklesiologie für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II hat folgende Inhalte: Basiswissen: Judentum und Christentum, Einstieg in die Thematik, Ein Blick auf die Statistik, Im Spiegel der Kritik, Der biblische Ursprung, Das Selbstverständnis, Drei

zentrale Aufgaben, Zeichen für die Welt, Im Horizont der Moderne, Exemplarisches Christ sein, Kirche und Staat, Kirche und Kirchen, Hoffnung für die Zukunft. Ein kleines Lexikon ekklesiologischer Fachbegriffe und Methoden des Lernens schließt das Buch ab. Zugelassen als Lehrbuch für den Religionsunterricht im Bistum Mainz.
143 Seiten; Ka 7.2

Ka 12 Gemeindekatechese

Neue Wege der Katechese

Jakobs, Monika; DKV

Viele Pfarreien und Gemeinden haben in den letzten Jahren neue Wege der Katechese erkundet, haben sich herausfordern lassen, Lösungen erprobt, Neuland betreten. Das Buch bietet einen umfassenden Überblick über das katechetische Wirken in Theorie und Praxis. Der Realität ins Auge blicken und die Vision nicht aufzugeben, neu denken, sich auf Altes besinnen, das ist die Haltung, die dem Buch zu Grunde liegt. Ziel des Buches ist es hier Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, zum Querdenken zu ermutigen, Anfänge zu setzen, Türen zu öffnen. Aus dem Inhalt: 1. Grundlegung, 2. Sakramentekatechese mit Kindern und Jugendlichen, 3. Erwachsenen Christentum fördern. Perspektiven einer neuen Erwachsenekatechese, 4. Katechese in der Gemeinde planen, durchführen und evaluieren.

232 Seiten, Ka 12

Interkulturelle Katechese

Scheidler, Monika; Hofrichter, Claudia;

Kiefer, Thomas (Hg.); DKV

Multikulturalität gibt es in katholischen Gemeinden und größeren pastoralen Räumen nicht nur im Kontext von Großstädten. Das Nebeneinander und Miteinander von Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund gehört längst zum Alltag der pastoralen und katechetischen Praxis in Stadt und Land, im Norden, Süden, Osten und Westen Deutschlands. Das Buch antwortet auf die drängende Frage, wie sich Katechese in multikulturell gewordenen Gemeinden interkulturell gestalten lässt. Außerdem liefert es Einblicke in die katechetische Arbeit der Gemeinden verschiedener Muttersprachen in Deutschland. Beispiele interkultureller Katechese aus verschiedenen Bistümern und Anregungen für die katechetische Praxis zeigen, wie man Teilnehmenden verschiedener kultureller Herkunft in der Katechese gerecht werden kann. A: Grundlagen Interkultureller Katechese: 1. Katechese in multikulturellem Kontext, 2. Multikulturelle Situationen aus biblisch-theologischer

Perspektive, 3. Zu Situationen multikulturell gewordener Ortsgemeinden in Deutschland, 4. Zur Lebenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund. B: Katechese in multikultureller Vielfalt. C: Ansätze und Beispiele gemeinsamen katechetischen Lernens, D: Praktische Anregungen für die interkulturelle Katechese, E: Materialien und Adressen.

270 Seiten, Ka 12

Ka-e Evangelische Katechetik

Wirklichkeit. Reihe: Oberstufe Religion

Veit-Jakobus, Dieterich; Calwer Verlag

Heft 1 der Oberstufenreihe Religion hat folgende Inhalte: A) Ich und die Welt, B) Wie wirklich ist die Wirklichkeit, C) Weltbilder im Wandel, D) Naturwissenschaft und Theologie, E) Wie forschen die Naturwissenschaften? F) Was ist Theologie? G) Verantwortung.

80 Seiten, Ka-e + Lehrerband 104 Seiten, Ka-e

Jesus Christus. Reihe: Oberstufe Religion

Büttner, Gerhard u.a.; Calwer Verlag

Aus dem Inhalt: A) Advent, B) Weihnachten, C) Die Kindheit Jesu, D) Jesu Taufe, E) Der Mann aus Nazareth, F) Was Jesus tat: Ein Wunder, G) Was Jesus sagte: Gleichnisse und Bergpredigt, H) Tod und Auferstehung, I) Glaube in Worte fassen, J) Himmelfahrt und Wiederkunft. Die Themen in ihrer Abfolge orientieren sich am Kirchenjahr und seinen Festen.

80 Seiten, Ka-e

Gerechtigkeit. Reihe: Oberstufe Religion

Veit-Jakobus, Dieterich; Calwer Verlag

Aus dem Inhalt: A) Ist das gerecht? B) Die Gerechtigkeit zu biblischen Zeiten, C) Gerechtigkeit im Laufe der Kirchengeschichte, D) Ethische Grundmodelle/Gerechtigkeitsvorstellungen, E) Menschenrechte, F) Gerechtigkeit in unserem Land, G) Gerechte Globalisierung, H) Gerechtigkeit in Religionen und Kulturen.

80 Seiten, Ka-e

Religionen. Reihe: Oberstufe Religion

Herrmann, Hans-Jürgen u.a.; Calwer Verlag

Das Schülerheft hat folgende Inhalte: A) Religionen auf einen Blick, B) Lebensräume – Heilige Orte, C) Religionen – Gemeinschaft – Gesellschaft, D) Opfer – Vergebung – Ethik, E) Schicksal – Leiden – Freiheit, F) Gott – Götter – Kräfte, G) Menschenbilder, H) Begegnung – Dialog – Wahrheit, I) Die Wissenschaften. 80 Seiten, Ka-e

Zwischen Glaube und Besessenheit

Roser, Matthias; Auer Verlag

Materialien zum Fundamentalismus in den Weltreligionen ist Thema des Bandes: Er konzentriert sich vorrangig auf protestantischen und islamischen Fundamentalismus. Materialien zu den anderen Religionen werden als Downloads angeboten. Die vielfältigen Unterrichtsmaterialien mit methodisch-didaktischem Kommentar versehen, umfassen zahlreiche Quellentexte, kommentierte Internetlinks, Rechercheaufträge, Arbeitsblätter, Fragestellungen, Klausurvorschläge und die Ideen zu Filmen, einem Computerspiel und einem Comic zum Thema. Das Buch bietet die Möglichkeit zum fächerübergreifenden Unterricht an. Aus dem Inhalt: 1. Einleitende Bemerkungen zum Problem des Fanatismus und des Fundamentalismus in protestantischem Christentum und zeitgenössischem Islam; 2. Theologisch-religionspädagogische Bemerkungen dazu; 3. Unterrichtsmaterialien u.a. Der protestantische Fundamentalismus in den U.S.A., Materialien zum Islamismus: u. a. Islam, Islamismus in der Bundesrepublik Deutschland und vieles andere mehr.

86 Seiten, Ka-e

Islam in der Schule

Anselm, Helmut; Claudius Verlag

Die wichtigsten Fakten über Islam in der Schule bietet das Buch. Der Islam verändert unsere Schulen wie kaum eine andere gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Der Autor informiert kompakt über diesen komplexen Vorgang im Spannungsfeld strittiger nationaler Identitäten, religiöser Wahrheitsansprüche und schulischer Zielsetzung. Zudem zeigt er konkret, wie sich der Umgang mit dem Islam in der Schule bewusst gestalten lässt.

205 Seiten, Ka-e

Pt 1 Praktische Theologie

Verschwiegene Wunden

Müller, Wunibald; Kösel Verlag

Das Buch zum sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche mit einem Vorwort von Anselm Grün sieht die Krise als Chance für Heilung. So schmerzlich für die Kirche die gegenwärtige Situation ist, in der täglich neue Opfer sich melden, für die Opfer ist es die Gelegenheit ihre bisher verschwiegenen Wunden nicht länger zu verschweigen. Endlich ist ein Damm gebrochen, hinter dem so viel an seelischer Not, Scham, Hilflosigkeit, Angst und

Schmerz zurückgehalten wurde. Jetzt kann für viele der Betroffenen der Heilungsprozess weitergehen. Das sollte auch von der Kirche gewürdigt werden, und die Zahl derer unter den Verantwortlichen, die das so sehen, wächst. Es handelt sich dabei um einen Heilungsprozess auf Opferseite, der natürlich auch positive Auswirkungen auf den Heilungsprozess haben kann, der dadurch für die Täter aber auch für die Kirche selbst ausgelöst wird, wenn sie die Chancen dafür nutzen. Zum Inhalt: Teil 1: Sexuellen Missbrauch in der Kirche erkennen und verhindern, Teil 2: Verschwiegene Wunden. 222 Seiten, Pt 1



Th 3.2 Kirche

Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät

Lüke, Ulrich; Kösel Verlag

Über seine Feste im Jahreslauf ist das Christentum in unserer Gesellschaft präsent. Daher wählt dieses Buch einen besonderen Weg: Es führt über das Kirchenjahr in den christlichen Glauben ein. Immer wieder bietet das Jahr mit all seinen Festzeiten besondere Chancen, sich den Geheimnissen des Glaubens nachvollziehbar zu nähern. Aus dem Inhalt: Vor-Wort in Gottes Namen, Advents- und Weihnachtszeit, Fasten- und Osterzeit, Feste im Jahreskreis u.a. Lichtmess, Fronleichnam, Erntedank, Allerseelen, Allerheiligen, Baustellen des Christlichen: Göttliche Tugenden, Natürlich? Unnatürlich? Übernatürlich? und vieles andere mehr. Ein Buch für die Praxis in Gemeinde und Schule.

219 Seiten, Th 3.2





Regenbogenengel (DVD)

Kath. Filmwerk

Der 7-Minuten-Kurzspielfilm beleuchtet die Thematik von Suizid in Folge von Jugend-Gewalt. Patricks kleiner Bruder Joshi ist stolz auf ihn.



Denn Patrick hat eine Regenbogenhaut. Zumindest erzählt er das Joshi. Die Wahrheit sieht allerdings anders aus. Der mit blauen Flecken übersäte Schüler ist Opfer von Gewalt unter Jugendlichen. Auf Augen- und Bewusstseinshöhe eines Vierjährigen wird in „Regenbogenengel“ der Verlust seines großen Bruders geschildert. Erzählt mit den Augen eines kleinen Menschen, der noch nicht versteht und vollkommen ahnungslos ist, soll dem Zuschauer bewusst werden, wie tragisch das Geschehene ist, welches kindlich und wie ein Märchen geschildert wird: Joshi war aufmerksam, aber einfach zu jung, um zu helfen. Einsatzalter ab Jahrgangsstufe Kl. 7.

Stichpunkte: Suizid, Jugend und Gewalt, Außenseiter



Der Kubist (DVD)

Kath. Filmwerk, 6 Minuten

Der Kubist ist ein Film über einen Mann, dem nur Eckiges gefällt und der alles Runde meidet. Eines Tages trifft er eine Frau und stellt fest, dass



die Form der Liebe rund ist. Ein witziger, vielschichtiger Film über geradlinige Ignoranz und das Erkennen neuer Horizonte. Einsatzmöglichkeit: Primarstufe, Sek. I.

Stichworte: Erfahrung, Erkenntnis



Schautag (DVD)

Kath. Filmwerk

Der 23-minütige Kurzspielfilm zeigt mehrere Handlungen: Auf einer Brücke: Ein Junge will seine beiden Freunde von einer gefährlichen Mutprobe abhalten. In



einem Keller: Ein Mann stellt sich seinen schmerzlichsten Erinnerungen. In einem Auto: Ein Autoverkäufer macht sich, begleitet von einer Frau und deren Tochter, auf den Weg, eine längst überfällige Begegnung mit einem Mann zu suchen. Der Tag, an dem sich ihre Schicksale für immer verbinden. Ein meisterlich inszenierter und kunstvoll montierter Kurzspielfilm, dessen Geschichte sich erst vom Ende her erschließt. Einsatzmöglichkeit ab Klasse 8, Sek. I und II.

Stichworte: Schuld, Verantwortung, Mutproben



Soft (DVD)

Kath. Filmwerk

Der 14-Minuten-Film zeigt: Unabhängig voneinander werden ein Vater und sein Sohn Opfer einer gelangweilten, gewalttätigen Jugendgang, die das Viertel un-



sicher macht. Als die „Happy Slapper“ vor ihrem Haus auftauchen, entdeckt der Vater einmal mehr seine Angst vor Konfrontation – zum wohl schlechtesten Zeitpunkt. Dies führt den Sohn zu einer radikalen Entscheidung. Ein intensives Drama um Gewalt und Gegengewalt. Ein aufrüttelnder Film, der zur Diskussion geradezu herausfordert. Einsatz: Sek. I und Sek. II.

Stichworte: Gewalt und Jugend, Familie, Erziehung, Zivilcourage



Alles wieder gut (DVD)

Kath. Filmwerk

20-minütiger Kurzspielfilm zum Thema Häusliche Gewalt. Nach einem heftigen Streit mit ihrer Mutter, beschließt die sechsjährige Clara, zu ihrem Vater zu gehen.



Aber sie schläft im Bus ein und landet bei Familie Wagner. Als Julia Wagner blaue Flecken an Claras Körper entdeckt, ist sie überzeugt, handeln zu müssen. Ein sensibler Kurzfilm zum Thema häusliche Gewalt.



Einsatzmöglichkeit ab Kl. 7, Sek. I und Sek. II.

Was glaubt man, wenn man jüdisch ist? (DVD)

FWU – Medieninstitut der Länder

Aus der Reihe „Willi will’s wissen“ ist die Frage diesmal nach der jüdischen Religion gestellt. Er begibt sich zunächst zur Synagoge, wo der Rabbi ihn schon erwartet. Willi lernt eine Synagoge von innen kennen: Der Rabbiner zeigt ihm den kostbarsten Schatz der Gemeinde, die mit der Hand geschriebene Thorarolle, die in hebräischer Sprache den Text der fünf Bücher Mose enthält. Nach seinem Gespräch auf dem jüdischen Friedhof mit der Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde über die Gräueltaten des Hitlerregimes an den Juden, lernt Willi die jüdischen Speisegesetze kennen. Danach trifft er sich mit dem 13-jährigen Kevin und dessen Schwester. Kevin feiert „Bar Mitzwah“, das Fest seines religiösen Erwachsenwerdens. Am Abend des langen Tages mit vielen Erlebnissen ist Willi zur Feier des Sabbats in einer jüdischen Familie eingeladen.



Stichworte: Judentum, jüdisches Leben.

Religionspädagogische Praxis (BM)

35. Jahrgang, Heft 2/2010, Dein Reich komme

RPA-Verlag

Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium. Das ist die kurze Botschaft Jesu bei seinem ersten öffentlichen Auftreten. Gottes Reich, Gottes Königreich, Himmelreich – Wie kann man es fassen? Im Kommen Jesu bricht es an. In seinen heilenden Werken, in der Macht seiner Worte, in seinem Urteil und in seiner Verheißung, in seiner Vergebung, seinem Leben und

Sterben bricht es auf: Die Nähe Gottes wird spürbar. Aus dem Inhalt: Betrachtung des Titelbildes, Gottes Königreich ist nahe, „Wer darf die Krone tragen?“, Das Gänseblümchen – eine Anschauung, Das Gleichnis vom Senfkorn, Das Gleichnis vom Schatz im Acker, Das Gleichnis vom Sämann – Eltern- und Besinnungsabend, Bilder der Bildermappe: Der König und sein Reich, Lied: Der König und sein Reich und anderes mehr.

Stichworte: Reich Gottes, Jesus Christus



Bis nichts mehr bleibt (DVD)

Planet Media

Der Film mit einer Laufzeit von ca. 90 Minuten hat die Geschichte eines Scientology-Aussteigers aufgegriffen. Der Experte Niki Stein hat damit eine erschütternde Geschichte des verzweifelten Kampfes eines Vaters um seine Tochter aufgezeigt und betreibt ebenso engagiert wie spannend eine überfällige Aufklärung darüber. Zum Inhalt: Mit Taxifahren will sich Frank über Wasser halten, bis er sein Architekturstudium in der Tasche hat und seiner Frau Gine und ihrer Tochter Sarah endlich das versprochene Leben bieten kann. Doch die Abschlussprüfung bereitet ihm Sorgen. Dass sein wohlhabender Schwiegervater viel zu hohe Erwartungen hat, lässt Franks Situation immer verzweifelter werden. Als ihm der Familienanwalt zu Hilfe eilt und ihm die Tür zu Scientology öffnet, greift Frank bereitwillig zu. Auf einmal wird er ernst genommen, er blüht auf. Bald kann Frank auch die skeptische Gine von Scientology überzeugen. Nicht nur ihre Kraft und Zeit opfert das Paar der Organisation. Auch finanziell steigen sie mit voller Energie ein. Bis Frank erkennt, dass ihm seine Tochter mehr und mehr entgleitet. Als er sich zu wehren beginnt, wird Frank von Scientology und Gine unter Druck gesetzt. Er sieht nur noch einen Ausweg: Vor Gericht will er um seine Tochter kämpfen – komme, was da wolle.

Stichworte: Scientology, Sekten, Familie



Der Lobgesang der Maria

Vertonung von Iris Junker (1996)

Die Vertonung des Lobgesanges der Maria entstand im Jahre 1996 für einen Vespergottesdienst im Basilier Münster in der Epiphaniastzeit. Das Lied "Wie schön leuchtet der Morgenstern" stand im Mittelpunkt dieser Vesper, sodass ich eine Verbindung zwischen dem Lied und dem Canticum schaffen wollte. Deshalb sind Motive des Epiphaniabredes im Canticum immer wieder zu hören. Zu den Liedstrophen habe ich die Intonationen jeweils mit der Flöte improvisiert und so war es naheliegend, auch den Lobgesang mit der Flöte einzustimmen. Zudem standen mir vier Trompeten, eine Altposaune und ungefähr zwanzig Sängerinnen und Sänger zur Verfügung – und für diese Ausführenden habe ich den Lobgesang der Maria ins Töne gesetzt.

Iris Junker



Iris Junker lehrt Querflöte an der Musikschule Basel und leitet den Ökumenischen Singkreis sowie den Stadtposaunenchor Basel

Zur Ausführung



Haltetöne im Sprechrhythmus,
Regelung durch die Leiterin

Alle Männerstimmen beginnen bei 1 (alle Frauenstimmen bei 5), fächern sich bis zu 4 auf (Frauenstimmen bis zu 9) und singen den Text auf dem Ton, der ihnen zugeteilt worden ist, bis zum Ende des jeweiligen Verses.

Auch die Instrumente beginnen immer zusammen und fächern sich nacheinander auf.

Abkürzungen: F = Frauen; A = Alle; Fl = Flöte; Tr = Trompete; Apos = Altposaune

Der Lobgesang der Maria

Meine Seele er- hebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands.

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle KindsKinder.

F: Denn er hat grosse Dinge an mir getan,
der da mächtig ist, und des Name heilig ist;

A: und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen,
die ihn fürchten. ← Einsatz Blechblasinstrumente
Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, ← Instrumente zusammen weg
die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Tr., Apos. Er stösst die Gewaltigen vom Stuhl — Instrumente zusammen weg
und erhebt die Niedrigen.

Tr., Apos. Die Hungrigen füllet er mit Gütern
und lässt die Reichen leer. Instrumente nacheinander weg

Er denket der Barm-herzig-keit und hilft seinem Diener Israel auf, Der Chor summt die Töne mehr,
ein Sprecher spricht den Schluss des Verses,
und der Chor singt das Wort "emiglich".

→ wie er geredet hat unsern Vätern,
Abraham und seinem Samen emiglich.

Lukas 1, 46 - 55

ij 1996

Lukas 1,46-55

Meine Seele preist die Größe des
Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott,
meinen Retter.
Denn auf die Niedrigkeit seiner
Magd hat er geschaut.
Siehe, von nun an preisen mich selig
alle Geschlechter.
Denn der Mächtige hat Großes an
mir getan,
und sein Name ist heilig.
Er erbarmt sich von Geschlecht zu
Geschlecht
Über alle die ihn fürchten.
Er vollbringt mit seinem Arm
machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll
Hochmut sind;
Er stürzt die Mächtigen vom Thron
Und erhöht die Niedrigen.
Die Hungernden beschenkt er mit
seinen Gaben
Und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er nimmt sich seines Knechtes Israel
an
Und denkt an sein Erbarmen,
das er unseren Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen
auf ewig.

und maria

meine seele erhebt den herrn
ich juble zu gott, meinem befreier
ich: eine unbedeutende frau –
aber glücklich werden mich preisen
die leute von jetzt an
und großes hat gott an mir getan –
sein name ist heilig
und grenzenlos sein erbarmen
zu allen denen es ernst ist mit ihm –
er braucht seine macht
um die pläne der machthaber
fortzufegen
er stürzt die hohen vom sitz
und hebt die unterdrückten empor
er macht die hungerigen reich
und schickt die reichen hungrig weg

*(Kurt Marti,
aus: Werkauswahl in 5 Bänden,
Bd. 5: Namenszug mit Mond.
Gedichte, Zürich 1996)*